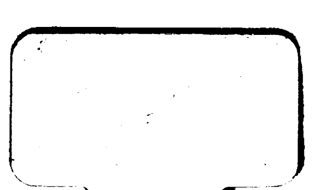


Wahrheit

aus

Jean Paul's Leben.

IV.

Wahrheit

aus

Jean Paul's Leben.

Viertes Heftlein.

Breslau,
im Verlage von Josef Max und Komp.
1829.

Inhalt.

I. Statt des Vorworts. Aktenstücke vom Jahr 1785 bis Dezember 1786.

Wir haben unsern Paul in drückender Armuth verlassen. Die Flucht aus Leipzig, die er, wie er oft in spätern Jahren mit froher Laune erzählte, durch einen mit wohlberechneter Klugheit angesetzten Zopf zu bewerkstelligen gewußt *),

---

*) „Die Zopfgeschichte war so: Der Vater war seit einem halben Jahre seiner Speisewirthin das Mittaggeld schuldig; ihre Mahnungen beschwichtigte er immer mit der Versicherung, daß gewiß nächstens Geld kommen und er sie dann bezahlen werde. Als aber immer nichts einlief und die Wirthin täglich die alten Witzworte wiederholte:“ „Nun, Herr Richter, ist das Geldschiff noch nicht da?“ und ihm so das Essen versalzte, zu dem er sich den Appetit nicht allein durch Hungern, sondern auch durch weiße Pfefferkörner holte, so faßte er endlich verzweifelt und muthig den Entschluß — zu entfliehen.

Oerthel trug den gepackten Koffer in der Dämmerung vors Thor, wo der Vater den vorbeifahrenden Postwagen

konnte ihn zwar vor dem augenblicklichen Andrang seiner Gläubiger, aber durchaus nicht vor Geldmangel schützen. In Hof flossen die Quellen nicht reicher als in Leipzig, und die Aussichten, einen Verleger für sein zweites satirisches Werk zu finden, waren nur — öder geworden.

Unter den Zeugen seiner damaligen Verhältnisse ist bereits des Pfarrers Vogel in Rehau rühmlichst gedacht worden. Während die Bibliothek dieses gefälligen Mannes die hohe Schule bildete, auf welcher Paul seine Studien vollendete, besorgte die freundliche Pfarrfrau zuweilen einen

---

abpassen wollte. Allein die Hauptschwierigkeit war noch immer, wie er selbst unerkannt aus der Stadt kommen sollte. Denn daß ihn Jedermann im Gewühl der Menschen kennen und die Flucht ihm auf der Stelle ansehen mußte, darüber war er keinen Augenblick im Zweifel. Er kauft sich also — und dieß war seine Kriegslist — einen Zopf für einige der letzten Groschen, über die er noch Herr war, bindet ihn sich mit größter Sorgfalt unter den Hut, und zieht, (um in seinem Spaßton zu sprechen), sich daran aus der Stadt und aus der Noth, wie Münchhausen am gleichen Instrumente aus dem Sumpfe."

Mittheilung von Jean Pauls Tochter.



Sonn- und Feiertagbraten für den immer willkommenen Höfer Freund, dem nach seinem eignen Ausspruch „es schlimmer ging, als einem Baugefangenen bei Wasser und Brot, da er nur das erstere hatte." Nicht weniger gastliche Aufnahme fand er in Schwarzenbach an der Saale bei den Herren Aktuarius Vogel und Pfarrer Völkel, denen er, wie bereits erwähnt, Beiträge zu einem literarischen Opus *) geliefert. Näher noch als diese standen ihm Adam von Oerthel und die Gebrüder Otto, welche viel zur Milderung seiner harten Lage beitrugen, die von Jahr zu Jahr unerquicklicher geworden war.

Bis zu diesem Zeitpunkt ungefähr reicht das dritte Heftlein.

Christian Otto, der dritte, nicht genannte unter den drei Jugendfreunden **), dem das Schicksal es beschieden hatte, des Dichters treuer Le-

*) Mixturen, bei Lübek in Bayreut.

**) 3tes Heftlein p. 55. Ihm danken wir sowohl die Herausgabe der beiden ersten Heftlein, als das dritte.

bensgefährte zu werden und zu bleiben, hat das von diesem selbst begonnene biographische Gemählde bis zum angedeuteten Zeitraum fortgeführt, und legte schon die Hand von Neuem ans Werk, als auch ihn der Tod von der schmerzlich süssen Beschäftigung riß.

So bleiben uns nun für die Fortsetzung des Werks der angehäufte Schatz schriftlicher Dokumente, nebst mündlichen Ueberlieferungen, die Vorarbeiten Ottos, die Vorschriften des Dichters selbst*) und — wenn wir dieß hinzufügen dürfen — die innigste und tiefste Ehrfurcht für Alles, was diesen hohen und geliebten Menschen berührt.

Unter den Vorschriften des Dichters finden wir eine: den Gang der Vorlesungen zuweilen zu unterbrechen und statt deren blos „Aktenstükke" zu geben.

---

*) Hierher gehört vor allen strengste Wahrhaftigkeit.

Die Erfüllung dieser „Machregel" liegt uns beim Beginn dieses Heftleins zunächst am Herzen: einmal um einen Zeitraum, der, arm an äußern Erscheinungen, der Erzählung wenig Stoff bietet, wohl aber für die geistige Entwickelung des Dichters bedeutungvoll ist, nicht unberührt zu lassen; anderntheils um dem Leser die Ruhe unmittelbarer Anschauung zu geben, aus welcher allein die rechte Stimmung kommen kann. Ist ja vor jedem Kunstwerk — und warum sollte man das Leben eines Menschen nicht auch so nennen dürfen? — der nicht der willkommenste Führer, der uns vor allem Sehen schon zum Hören zwingt. Erst allmählig dulden oder wünschen wir Zwischenreden.

Mögen daher die folgenden Aktenstükke den Leser auf einen Standpunkt führen, von welchem aus er sich mit der Lage des Dichters, seiner Umgebung und der Richtung seines Geistes selber vertraut machen kann; möge er darauf „ohne Gähnen und Scharren" aushalten, bis

das Interesse der Darstellung Vermittelung fodert und in neuer Weise neue Bilder vorführt.

Aktenstücke.

An die Gebrüder Otto.

Den 19. Juli 1785.

Meines Erachtens ist eine bloße Bitte kein Vergehen, auf das der Strang, oder sonst ein Tod gesetzet wäre, warum scheu ich mich also? Ich will Ihnen aber die ganze Sache schreiben. Gestern überraschte mich W. *), weil er weder mich, noch das, was ich ihm schuldig bin, vergessen konnte. Damit ich aber ebenfalls das Letztre nicht vergesse, will er's mitnehmen und nicht anders, als bezahlt zurückkehren. Was soll ich thun? Aber ich kann nichts thun; und ich kann weder fodern noch hoffen, daß W. ei-

*) W. war sein ehemaliger Speisewirth in Leipzig.

nen so mühsamen Weg völlig vergeblich und sogar ohne Geld zur Rückkehr reise. Würden Sie mir, wenn ich Sie bäte, diese Bitte nicht verzeihen, oder gar gewähren? Wenigstens sind es Sie allein, an die ich mich hier wenden konnte, weil Derthel nicht kann, und die übrigen Personen hier Unannehmlichkeiten mit dem Abschlagen oder Bewilligen solcher Bitten verknüpfen, die mich zu Ihnen scheuchen, die Sie gewiß anders denken. Sogar zwei andre Freunde ziehen die Hand von mir ab: der eine ist der schwarze Doctor Jördens, der mir schwerlich Arzneien zukommen ließe, wodurch ich mich ganz leicht in den Himmel setzen könnte, wo ich so viel Geld liegen habe. Der andere ist der Teufel, dem ich für ein Paar Thaler meine Seele gerichtlich verschreiben müßte; allein, wie ich höre, so ist er mit Seelen so überladen, daß er gar keine mehr annimmt. Reichte Jeder von Ihnen mir eine seiner Hände, so dürft' ich wohl aus der fatalen Grube, in die ich gerathen, herausprin-

gen und den Doctor und Teufel entrathen können. Dafür verschreib ich Ihnen auch meine Seele.

R.

Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Am 13. Juli 1785.

Hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Und Jeder würde hier noch hinzusetzen: verdammter Verfasser der Raffinerieen, der in der That von den Synoden ohne Schonung redet; denn in Hof weiß es Jeder, daß Sie raffiniert haben, und ich glaube, keiner, der hier dumm ist, wird es billigen können, daß ein Priester, der blos glauben sollte, zu raffinieren wagt. Wie aber ein Regent die Münze mit Kupfer versetzt, um ihr die Härte zu geben, die sie zum Umlauf tüchtig macht, so versetzt man die Wahrheit mit Lüge, um sie zum Kours besser zuzu-

bereiten; man lügt nämlich, daß * * * eine he-
terodoxe Dreieinigkeit — gezimmert habe.
Indessen hält man Sie doch für den Hauptvater
und Einige wissen von dieser Trippelalliance
nichts. Sie würde * * * wohlbekommen haben,
allein Sie — und daran sind Sie Schuld —
haben sie verdient. Selten wird man einem
Manne Beförderung abschlagen, von dem man
gewiß weiß, daß er ihrer nicht werth ist; aber
zum Unglück ist das der Fall bei Ihnen nicht.
Man steigt, glaub' ich, zu Ehre und Reichthum
hinauf auf Galgenleitern, oder auf geheimen Treppen, oder auf Sturmleitern,
aber selten auf dem Gradus ad Parnassum.
Sie hatten nur diese letzte Leiter anzulehnen,
und daher stehen Sie noch unten.

Die Republik Platos, die ich, da ich sie
nicht bewohnen kann, wenigstens unaufhörlich anschauen will, erbitte ich mir noch auf längere Zeit.

R.

An Herrn Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

Hof am 11. September 1785.

Es wäre weit höflicher, wenn ich um einen guten Zoll tiefer anfinge und ich wollte, es wäre auch weit vernünftiger. Ich sende Ihnen 1) mit vielem Dank Ihren Rössel t zurück, der scharfsinnig und beredt genug ist, um der Vorläufer und Präadamit eines Jerusalems zu sein. Mein Herz zu bessern, bitte ich Sie um einige Bände von Herder, und um meinen Kopf aufzuhellen, um Gerhards Quartanten do worte. Ich gäbe aber etwas darum, wenn der Letztere irgendwo versichert hätte, daß ihm seine Quartanten wie dem H. W. seine Predigten, ordentlich inspiriret worden: man wüßte doch dann, woran man wäre und dürfte ihm ohne Anstand Alles glauben. Ich bin überhaupt überzeugt, daß es den größten Nutzen hat, wenn man, wie W—s, die Abkömmlinge seines Unterleibs für Kinder der Höhe ausgiebt, und daß man

dadurch vielleicht jenem Bauchredner in Frankreich nahe kommt, der den Personen, mit denen er im Wald spazierte, die Stimme des Bauchs für Stimmen verkaufte, die von den Gipfeln der Bäume herunter kämen. Auch folget hier meine minorenne Abhandlung über die vielen Religionen mit, die nicht einmal mir noch gefället, und an die ich selbst nicht mehr glaube. So ein wetterwendisches, flatterhaftes Geschöpf ist der Mensch. Beinahe könnte man sagen, daß man, so wie man alle 2 — 3 Jahre durch die Ausdünstung seinen alten Körper einbüßet und einen neuen bekommt, in noch geringerer Zeit eine neue Seele erhalte. Und dennoch verlieben wir uns in unsere Meinungen so sehr, von denen wir vermuthen müssen, daß wir sie in Kurzem vielleicht eben so sehr hassen werden, und entrüsten uns gegen unsre Brüder, die oft nur den Irrthümern anhängen, denen wir sonst selbst nachliefen. Wahrhaftig, wenn ich Jeden, der von meiner jetzigen Meinung abgeht, ver=

folgen und verdammen soll, so muß ich bei mir selbst zuerst anfangen. Welches elende Schicksal des Menschen, daß seine Aufklärung nur Tausch der Irrthümer und seine Bekehrung nur Wechsel der Leidenschaften ist! — Die vorige Periode erinnert mich an unsern neulichen Streit über die Zulässigkeit des Zorns. Wenn ich einen andern wegen seiner Bosheit nicht hassen darf, so, scheint es, kann ich auch mich selbst wegen meiner Laster nicht hassen dürfen, und meine Verabscheuung muß blos auf das moralische Uebel gehen. Denn alle die Gründe, womit ich den andern entschuldige, müssen auch mir zu statten kommen können. Sonach fiele die Reue hinweg. Länger darf ich Sie aber nicht ermüden, da dieses nur ein Brief, allein kein Scherz in Quart ist, denn die Scherze in Quart*) haben eigentlich das Recht — sie können dafür den gültigsten Titel aufweisen — län-

*) Anspielung auf den Band Satiren in 4., den Richter damals geschrieben.

ger, als sich schickt, den Nächsten zu ermüden. Viele Grüße Ihrer vortrefflichen Gattinn, die ich höher schätze, als die tugendlosen Damen der großen Welt, die durch das Gesicht das Herz ersetzen wollen, und von denen, wie vom Chinabaum, nichts zu brauchen ist, als blos die Rinde, nämlich die Kleidung. . .

An Herrn Actuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof, den 11. September 1785.

Mit dem größten Dank sende ich Ihnen zwei von Ihren Büchern zurück, die Sie mir so willig geliehen, wie andere ihre Kenntnisse. Aber ich will nicht so undankbar sein, wie diese Andern, die in ihre hohlen Köpfe, wie Bären in den Hut Almosen einsammeln, und die gleichwohl eben diese leeren Köpfe den Klienten für volle verkaufen, wie etwa Schulknaben mit

verschlossener Hand, in der kein Heller ist, etwas in den Klingelbeutel einzulegen scheinen.

* * *, in dessen Buche Blumen und Früchte mehr ersetzen, als verschönern sollen, verräth ein so menschenfreundliches Herz und so viel Gefühl für die Leiden der Menschheit, daß ich vermuthen muß, er ist gar kein rechter Jurist; denn ein solcher zeichnet sich allzeit durch ein gutes, dauerhaftes und steinhartes Herz aus. Daher würde man Sie, da Sie offenbar nur ein weiches, menschenliebendes, aber kein juristisches Herz besitzen, für keinen vollkommenen Juristen gelten lassen können, wenn Ihnen nicht Ihr Kopf diesen Namen wieder erwürbe.

O, Du arme Menschheit, wenn ich alle drei Facultäten zu Deiner Verwundung zusammentreten sehe; wie der Theolog mit der Inquisitionsfackel Deine Glieder sengt und brät, wie der Jurist das Schwert der Gerechtigkeit gegen Deine Hand und Deinen Hals erhebt, und wie der Arzt mit der Sense des Todes die niedre

Gerichtbarkeit über die übrigen Glieder exerzirt, so kann ich mich nicht enthalten, auszurufen: Das Aderlaßmännchen im Kalender hat, so schlimm es mit ihm steht, doch nicht so viele Wunden, wie Du, arme Menschheit!

R.

An Herder.

Hof am 11. September 1785.

Wahrscheinlich haben Sie, edler Mann, gegen den ich nicht den Muth habe, höflich zu sein, vor ungefähr zwei Monaten ein Manuscript (ꝛc.) erhalten. Rührt Ihr Stillschweigen auf die Bitte, ihm den Buchhändler Hartknoch zum Verleger zu verschaffen, von der weiten Entfernung des Letztern her, so verspricht mir dieses Stillschweigen eine günstige Antwort von Ihnen und von Hartknoch; und ich brauche zu diesem Briefe

nichts hinzuzufügen, als was ich im vorigen vergessen: dieß, daß ich nämlich das Manuscript noch nicht ganz geschickt, und daß ich zweitens sehr arm bin.

R.

An die Gebrüder Otto.

Hof den 17. September 1785.

Es kommt jetzt auf mich an, ob dieser Brief ernsthaft oder scherzhaft ausfallen soll. Mach' ich ihn ernsthaft, so lautet er leider folgendermaßen und erschreckt Sie ungefähr so: Schlagen Sie mir diese Bitte nicht ab, weil Sie von ihrer Bewilligung ihre Wiederholung besorgen. Wahrhaftig, Sie werden sehen, daß ich nicht öfter, als nur zweimal zudringlich sein könne. Bis ich Sie wieder sehe, verfliegt meine Schamröthe, wenigstens hoffe ich, daß ich Ihnen neun Thaler schuldig sein werde. —

Inzwischen könnte ich auch gar wohl dieses Schreiben spaßhaft abfassen, allein das schlimme Wetter will es nicht leiden und thut der Laune noch viel mehr Schaden, als der Ernte. — Da morgen, wie man allgemein versichert, Bet-, Buß- und Fasttag ist, so hab ich mir vorgenommen, ein gutes Werk an Ihnen zu thun und für Sie wirklich zu beten; es dürfte doch nicht zu viel sein, wenn Einer von Ihnen aus Erkenntlichkeit wieder für mich fastete; und glauben Sie, daß Niemand mehr wünscht, heute Abends bei diesem schlimmen Wetter in Ihrer Nebenstube unter Ihnen zu sitzen, als Ihr ꝛc.

R.

Die Rechtsgelehrten sagen: **damnum dat, qui iubet dare.** Ich sage, die Sache ist auch noch richtig, wenn man Statt **damnum beneficium** setzet.

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof am 24. October 1785.

Was das verreckte Pferd in Rehau anlangt, so wollen wir uns mehr darüber freuen, als grämen, daß es endlich aus diesem Jammerthale abgeschieden, und von seinen Schmerzen, seiner Magerkeit und seinem Reiter erlöset ist. In der That habe ich es nie ansehen können, ohne zu bedenken, daß es sein eignes Trauer- und Klagepferd ist. Nun erwartet es uns in der Ewigkeit, hat da weder Hunger, noch Durst und denkt vernünftig genug. Eben so glücklich, als das Pferd, ist der Herr Pfarrer selbst, der nun auf keinem Folterpferde — die Römer peinigten ihre Sklaven auf einem hölzernen Gaul — und Steckenpferde mehr sitzt.

Der Gärtner*) — um Ihre Vergleichung fortzusetzen — den Sie wieder in eine neue

*) J. P. meint sich.

Plantage geführt haben, kann im Garten ganz leicht arbeiten, wo er die Früchte zugleich geniesset und wartet, und wo er wenig mehr thut, als einige stechende Nesseln*) säen.

Übrigens gefällt mir zwar Ihre fruchtbare Geschäftigkeit, allein ich hätte doch gewünscht, daß Sie dem Gesetze der Trägheit, nach dem sich alle Wesen des Universums richten, gehorchen möchten, und ich sehe nicht ab, was Ihren Fleiß mit einiger Wirkung entschuldigen könnte, als etwa dieß, daß Sie kein — Geistlicher sind. Inzwischen verdiene ich für diese Satire auf einen ganzen Stand dennoch einige Prügel.

Nicht die Erfindung, sondern die Wahl eines Titels wird mir sauer. Hier lesen Sie aus: Englischer Garten — Mixturen in der Orgel und Apotheke — Kompagniehandlung — Pantheon — Kongreß — Reiheschank (weil bald

*) Satiren.

der Theolog, bald der Jurist zu trinken gibt). Die Rathswahl überlasse ich Ihnen et Compagnie. Ehe Sie also den Titel festgesetzt, kann ich nicht an die Vorrede gehen, weil ich in dieser mich auf jenen mag beziehen können.

Der Herr Pfarrer bedachte bei seiner Appellazion an mich nicht, daß man ja nur an höhere Instanzen appelliren darf.

Übrigens müssen Sie ein achttägiges Stillschweigen für kein langes halten. Die vier Wochen, die ich bei Ihnen nicht zugebracht, sondern genossen habe, gehören mit zu den Flitterwochen meines Lebens und kommen mit in meinen Freuden-Gottesacker. Ich habe nämlich, wie bekannt, in meinem Gedächtnisse einen Gottesacker angelegt, wo ich meine Freuden eingrabe, damit mit der Zeit aus ihnen einige Blumen wachsen. Ich bin daher allzeit froh, wenn ich eines Vergnügens habhaft werde; denn ich kann es dann in meine Freudenplantage schaffen. So oft ich nur der peinlichen Gegenwart den

Rükken kehren mag, so begeb ich mich in die Vergangenheit und besuche meine Freuden. Ein Engländer würde dieß ein Vergnügen-Archiv oder Witwensitz der Freude nennen wollen, aber ich würde es nicht zulassen.

Leben Sie so physikalisch wohl, als Sie moralisch wohl leben und empfehlen Sie mich Ihrer Gattin, an die mich oft mein Gaumen erinnert.

R.

Nachschrift. Ich muß Ihnen hinterbringen, daß es hier weder an großen Griechen, noch an großen Lateinern mangelt und es wäre zu wünschen, daß dieses auswärts bekannter wäre. Ich habe mit meinen Ohren die hiesigen Alumnen, die sich über den wissenschaftlichen Ohrenkitzel weit hinwegsetzen, griechische und lateinische Arien singen hören. Glücklich ist die Stadt, die solche Alumnen füttert und höret, noch glücklicher der Kantor, der sie lehret und vollkommen im Stande ist, lateinisch und griechisch zu lesen.

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof den 4. November 1785.

Die Nothwendigkeit, die sogar den großen König Og in ihrer Gewalt hat, dem die Sündfluth doch nur bis an den Knöchel ging, bindet mich hier an; erst auf den Sonnabend lässet sie mich los und dann werd' ich bei Ihnen sein. — Mein Antheil an der Beantwortung ist der: Sie geben mehr, als ich bitte. Ich verlangte blos Rath, Sie ertheilen mir auch Ihren Beistand. Indeß will ich hoffen, daß Sie auch noch ein niederschlagendes Pulver für Ihre Gattin zurückbehalten, da die Rache, die mir angedrohet worden, das Blut derselben so sehr aufwiegeln muß. Doch ist mir diese Rache lieber, als die Liebe andrer Menschen. Ich komme, weil man Damen, die in ihren Umständen sind, in Allem willfahren muß, es sei nun, daß sie

Kreide essen, oder nur am Herrn Richter sich rächen wollen.

R.

Vorrede zur Höfer Festtagzeitung

in einem vernünftigen Brief an Sie*) eingekleidet, den sie sämmtlich lesen müssen.

Lieben Freunde!

„Ich will setzen, sagt' ich, als ich heute aus dem Bette fuhr — ich wollte heute etwas Geschicktes an Sie ablassen, so würde es mir an Einkleidung und Materie gänzlich fehlen. Du lieber Himmel! du hättest mir aber einen glücklichen Traum bescheeren sollen; den hätt' ich hernach für meinen eignen verkauft, Statt daß W. seine für heilige ausgiebt, und Alles wäre wohl gegangen."

*) An die Gebrüder Otto. Es gehört zu den Charakterzügen Jean Pauls, Gelegenheit zum Spaß, wo sie sich nicht bot, zu suchen. Er zog sich selbst gern in den Kreis der Leute, über welche er sich und andere lustig machte.



Da sich heute, ausser dem Teufel, jedes Wesen freuet, das kein Fürst ist, so hab' ich mich gleichfalls an diesem Geschreibe sehr freuen wollen, woran Sie sich, wie ich sehe, nicht genug vergnügen können. O Ihr Geistlichen insgesammt! Ihr laufet herum, den Siz des Paradieses aufzufinden: kommt her zu mir und betrachtet das Narrenhaus, in das ich gegangen, zur Genüge. Hier sitzt das Paradies, und, lieben guten Freunde, es sei, daß man närrisch ist, oder sich nur so stellt, so ist man in beiden Fällen ausnehmend glücklich.

Ich wollte Anfangs von diesem und jenem schreiben — ich wollte mich über einen erheblichen Punkt der Heraldik glücklich herauslassen, und in einer schlechten Note den Brückner zitiren und erheben, — ich wollte Ihnen danken und wahrhaftig! ich hätte es thun sollen; aber Sie verkennen mich ja nicht — ich wollte zum neuen Jahre — und desgleichen, daß Sie diesem und manchen in selbem — Wohlsein 2c.

wünschen; aber ich fand, daß das Kirchenjahr schon vor vier Wochen angegangen — ich wollte eine lange Predigt an Sie halten, und im Eingange mich selbst, in jedem Theile aber Einen von Ihnen bekehren, so, daß wir sämmtlich nimmer hätten verdammt werden können —; ich wollte den Galgen verdienen und dem Herrn Doktor eine wohlgerathene Abhandlung über die Bruchbänder entwenden —; ich wollte eine Höfer Festtagzeitung schreiben. Und das letzte habe ich wirklich gethan, und so vollführet, daß es Hof und mir zur größten Ehre gereichet.

„Wie, sagt ich, London hat seine Morning post ꝛc. und Hof sollte, dünkt mich, etwas Ähnliches haben, und man findet an mir den Mann, der sich ganz dazu schikket."

Und bedenken Sie unpartheiisch selbst, daß ich nicht nur ein Atheist bin, sondern auch sicher nichts gelernt habe: wie bin ich so im Stande, der Stadt Hof, wenn ich keinen andern und bessern Weg einschlage, wahre Ehre zu machen?

Wenn ich aber Zeitungschreiber dieser alten und vernünftigen Stadt werde, so dürft' ich für ihren und für meinen Ruhm aufs beste gesorgt haben. Auch sind Sie überdieß da und sehen umsonst — da die Feiertage den Zeitungschreibern die Feder nehmen — auf eine Zeitung auf; daher bin auch ich da und schreibe unterdeß eine Festtagzeitung; endlich sind sogar Hasen da, auf die ich meine Feder losschieße und die mir der Herr W. an der Werkeltag- und Intelligenzzeitung zu jagen nicht verstattet, so wie die Jäger, trotz des Jagdverbotes an den Festtagen Hasen erlegen dürfen, die sie Festhasen nennen. Aber hier kommt der Pürschwagen selbst.

* * *

Die Nachricht bestätigt sich leider, daß der Teufel den Herrn Bürgermeister geholet. Er wollte sich gerade als einen rechtschaffenen Mann anstellen, als der böse Feind hineintrat und ihn dermaßen erschreckte, daß er, um sich in seine Gunst zu setzen, schnell that, als ob er ein aus-

gemachter Bösewicht wäre. Dieß gefiel dem Teufel. Daher kommt es auch, daß er, ob ihm gleich in der Verschreibung Leib und Seele verpfändet war, mit sich handeln und so viel nach ließ, daß er sich blos mit dem schlechtesten Theile des Pfandes abspeisen lassen, nämlich mit der Seele. Diese nahm er sogleich mit fort; in den Körper setzte er so lange, bis er verfaulen werde, einen rechtschaffenen und gutdenkenden Teufel als einen curator bonorum ein. — Dieser wird heute Nachmittags mit seinem neuen Körper in die Kirche gehen. Jedermann bedauert die Verdammten, welche wohl schon in der peinlichen Gesellschaft der gedachten Seele leben müssen. — In der Vorstadt kann man den Teufel noch merklich riechen.

* *

Vor neun Monaten starb ein alter Edelmann auf seinem Raubschloß und gab in Frieden seinen wohldenkenden, frommen — Körper auf. Verschiedene wollten bei seinem Tode über

ihn weinen, aber sie konnten nicht, da sie schon bei seinen Lebzeiten genug über ihn geweint hatten.

* *
*

Gestern kam die Silberflotte hier wirklich an und die Kaufleute wurden mit ansehnlichem Gewinn ihre Metalle gegen gutes Kupfer los. In den ansehnlichsten Kaufläden schrie man unaufhörlich: „für einen Kreuzer Gold! für zwei Pfennige Silber!" Dieser Metalle waren so viel, daß man, wie zu Salomons Zeiten die Gassen, so Äpfel und Nüsse mit Gold belegte. Man zweifelt daher, ob man bei diesem unvermutheten Überflusse die schlechten Kreuzer noch annehmen werde.

* *
*

Verschiedene einsichtvolle Personen wollen den Herrn Otto, der thut, als ob er Wein hier anbrächte, nächstens abreisen lassen. Die Vermuthung, daß er kein ganzer Kaufmann ist, leidet wohl keinen Zweifel mehr, seitdem es sich immer mehr bewährt, daß er wirklich oft was weggeschenkt, und daß er, — welches das Er=

schrecklichste ist, was man einem Kaufmanne vorwerfen kann — dem Menschen den Vorzug vor dem Gelde lässet.

* *

Ein gewisser Satiriker, der gewisse Honorazioren für närrisch ausgab, ist selbst närrisch geworden und hat noch wenig Verstand mehr und man will wünschen, daß diese frohe Nachricht zu keiner erdichteten werde.

* *

Unter die Stadtsoldaten werden von Zeit zu Zeit hartgeräucherte Stökke ausgetheilt, damit sie damit ihre Flinten vertheidigen möchten, wenn Jemand sie wider ihren Willen nehmen wollte.

* *

Der Herr Richter, der durch seine Amtlosigkeit allerdings den Tadel verschiedener Personen mit Recht verschuldet hatte, hat einen bessern Weg eingeschlagen und ist Höfer Zeitungschreiber geworden. Seine erste Probe ist so ausgefallen, daß sie ihm wahre Ehre macht, und daß man allgemein ihre Fortsetzung wünschet.

Da die größten Rechtsgelehrten zu einem Pasquil: „Bestreben, es auszusinnen und den Namen zu verhehlen", verlangen, so kann mir Carl V. nichts anhaben und ich bleibe bei Ehre und Leben.

* * *

Bei einer solchen Richtung seines Geistes, die sich eben so oft in Gesprächen als Briefen kund gab, konnte es nicht fehlen, daß er Mißverständnisse verursachte, ja selbst, — und gerade, wo er's am wenigsten ahnete — Menschen beleidigte, denen er von Grund des Herzens wohlwollte. Davon zeugt ein Brief

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof den 28. Dezember 1785.

Den Vorwurf der übertriebenen Empfindlichkeit kann ich nicht besser widerlegen, als daß ich über ihn und Ihren Brief nicht böse werde.

Ich vergebe Ihnen Alles, weil ich gewiß weiß, daß Sie unendlich besser sind, als Ihr Brief.

Aber, lieber Himmel, ich bitte Dich, leite künftig meine Feder, daß sie die Metaphern sehr flieht, wenigstens in Briefen, und in gewissen geht dann Alles viel besser. Die mißverstandne Metapher entzweit uns. Es wäre Undankbarkeit, wenn man diese Freigebigkeit mit einer Klage darüber vergelten wollte. Lieber Gott! Ich soll an Sie schreiben, nicht, wie die Vernunft, sondern, wie die Etiquette es begehrt; Sie wollten den Anfang nicht machen, ungeachtet Sie Stoff zum Briefe hatten, blos, weil Sie nicht von mir weggereiset sind; aber ich soll den Anfang machen, ungeachtet ich nichts zu schreiben habe, blos, weil ich von Ihnen ging. Wann haben meine Handlungen Sie jemals zu dem Verdachte berechtigt, daß ich nach der Etiquette — den symbolischen Büchern derer, die nach fremden Fäden springen und nach der Pfeife des Marionettenspielers tanzen —

handeln würde? Wer ist der Freund, der mich in sein Haus einlud? der voll Liebe gegen mich war? der einmal weinte, als ich von ihm nach Leipzig reisete? Ach er ist von einem Manne verdrängt worden, der gegen mich sich nicht bitter genug auszudrücken vermag und der sogar so zu mir sagt: „wenn ich etwa noch einige bittere Ausdrücke gegen Dich vergessen habe, so thue mir den Gefallen und ergänze sie selbst; ich will hoffen, daß Du als Einer, der sich in der Verhöhnung nicht wenig übt, schon so viel Stachelreden zu meinen hinzuzusetzen verstehst, daß es Dich etwa stark genug verwundet."

Zorn, der Du meinen guten Freund so sehr mißleiten konntest, ich kann Dich nicht mehr leiden, und Du darfst nicht hoffen, mich gleichfalls zu bethören, und mir gegen ihn die Hand zu führen.

Darum, wir wollen einander Alles vergeben; und wenn ich Ihren Brief vergebe, so thue ich's nicht umsonst, denn Sie haben mir auch etwas zu vergeben.

Hat sich Ihre Abneigung gegen mich auch auf Ihre lieben Angehörigen mitgetheilt, so verschaffen Sie mir die alte Liebe wieder und lassen Sie den, der so lange in Ihrem Lande der Isaak war, nicht länger den gehaßten Ismael sein.

R.

Hatte er hier kaum eine durch eine Metapher geschlagene Wunde geheilt, so wäre er an einem andern Ort in fast gleiche Fährlichkeit ohne Metapher gekommen, hätte nicht Kläger den guten Richter besser gekannt, als der Schwarzenbacher Gerichtsmann. Gegen diesen, wie auch wohl gegen Andre, hatte Richter *) sich noch auf dem seligverschiedenen Gaul des Pfarrers in Rehau lustig herumgetummelt, als auf einmal der Hr. Pfarrer sich selbst noch darauf sehen, und von ihm herab eine kleine Strafpredigt an un-

*) Vergl. den Brief vom 24. October 1785.

sern Richter ergehen ließ. Allem fernern Unheil vorzubeugen, schrieb daher dieser

An den Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 28. Dezember 1785.

Ich bin sehr zum Schlagflusse geneigt, wenigstens will ich es hoffen; denn wäre ich das nicht, so seh ich auf keine Weise ab, wie ich dann den Rath der Ärzte gut auf mich zu ziehen vermöchte, daß Schlagflüssige nicht lange rückwärts sehen sollen. Hier versteh ich unter rückwärts sehen — in die Vergangenheit sehen. Doch eine Unwahrheit, die ich in ihr antreffe, will ich wegschaffen, weil sie Sie auf meine Kosten belog.

Ich habe nämlich an der Erdichtung, daß Ihr Gaul gestorben wäre, nicht den geringsten Antheil gehabt, und anstatt zu belügen, wurde ich vielmehr selbst belogen. Denn zu der nehmlichen Zeit, da der Pfarrer in Schwarzenba[ch]

Ihnen diese Erdichtung überschickte, schrieb mir der Herr Aktuar die, daß Ihr Fuchs seine irdische Hütte geräumt habe. Sie können sich also nicht an mir, sondern nur mit mir rächen.

R.

Der Pfarrer Vogel in Rehau an J. P. F. Richter in Hof.

Rehau den 28. Dezember 1785.

Sine titulo

Lieber Freund,

Sie thun wohl, daß Sie nicht rückwärts sehen. Dieses hilft zu nichts — vielmehr verursacht es Reue. Ich folge Ihnen nach und regulliere mit Ihnen blos die Zukunft. Ich denke, wir entschließen uns beide, nicht mehr um den Ellen zu tanzen. Es bekommt uns beiden übel. Ich war nur ein kleiner Satyr; dafür haben Sie mich mündlich, und die Recensenten schriftlich gepeitscht. Sie waren ein großer Sa-

tyr; dafür habe ich Sie mit meinen Hörnern gestoßen und die Rezensenten haben Sie klystiert. Wollen wir aufs neue Jahr philosophische Grillen machen, so singen uns diese in behaglichen Schlaf. Näher will ich mich erklären, wenn Sie zu mir kommen, und ich beschwöre Sie bei Ihrer Autorschaft, treten Sie noch morgen die Reise an. Nichts in der Welt wünsche ich ernstlicher und sehnlicher, als dieses. Ich habe Ihnen tausenderlei Dinge und mitunter sehr wichtige zu sagen; ich befinde mich überdieß in einer solchen Lage, wo ich Ihren Rath höchst nöthig habe. Meine Frau dürfen Sie nicht fürchten, denn ich habe jenen Holländischen Gesandten nachgeahmt, welcher sich sehr hütete, die in der Hitze herausgefahrnen Worte eines Königs: „O Eure Herren sind * * *", an seine Myn Herren einzuberichten. Also morgen sehe und umarme ich Sie.

Damit unterdessen das Felleisen nicht leer zurückgehe, so packe ich die verlangten Bücher ein und zum Dank verlange ich nichts, als Ihre

persönliche Gegenwart, welche von 1785 bis 1786 unabwendbar bleiben muß, wenn Sie solche nicht bis zum Fest der Caspar, Melchior und Balthasar ausdehnen wollen, welches mir noch lieber wäre. Da Sie aber so viele Tage nicht ganz müssig werden bleiben wollen, so bringen Sie Ihre Satiren in 4. mit, um an ihnen zu feilen. Freilich werde ich die Späne auflesen, aber Ihre Freundschaft wird mir sie gönnen. Leben Sie wohl! Morgen frag ich: Befinden Sie sich wohl?

Vogel.

An Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 8. Jenner 1786.

Ich schreibe eilig und Ihr Titel wäre mir daher ein Hemmschuh. Was helfen uns aber die ausgespannten Seegel, wenn nicht ein starker Athem in sie bläset? Und den hat Ihr Herr Vater ganz. Er verwendete ihn vielleicht dazu und triebe unser Silberschiff geschwinder in den Ha-

fen. Wenn Sie mir diese Bitte gewähren, so werde ich ganz zudringlich und komme mit einer zwoten zum Vorschein, mit der nehmlich, die erste bald zu erfüllen. — Glücklich ist jeder Briefsteller, der mich nachahmen darf, wenn ich ohne Umstände sage, daß ich bin ꝛc.

R.

Zu denen, die unserm Richter in jener Zeit ihr Wohlwollen auch durch Wohlthun zu erkennen gaben, gehörte eine Frau von Weitershausen, Frau von Plotho auf Zedwitz, u. a. Er schrieb

An Frau von Plotho.

den 12. Jenner 1786.

Ich wünschte, ich wäre Yorik, der so viel Laune hatte, oder Swift, der so gut zu loben wußte, oder Voltaire, der so witzig war, oder auch eine Dame, weil diese so gute Briefe schreiben, so würde ich diesen gar nicht machen, son-

dern einen weit bessern, der des Ihrigen und Ihrer Wohlthat etwa würdig wäre. Aber ich habe doch etwas, was ich mir nicht erst zu wünschen brauche, nämlich ein Herz, das dankbar ist und sich freuet, daß es gute Menschen giebt. Möchten Sie so viel Vergnügen genießen, als Sie überall ausbreiten! Möchten Sie diesen späten Dank verzeihen! Möcht' ich noch einmal in der Zukunft das Glück genießen, Sie versichern zu können, daß ꝛc.

R.

An Adam von Oerthel.

den 26. Jenner 1786.

Lieber Oerthel,

Du kannst es selber nicht verlangen, daß der Rabbi Abraham Recht behält. Dieser sonst große Mann fiel einmal auf die ganze Sache und behauptete ernsthaft genug, daß Gott gern die Sukkuben und unter andern auch die Satyrs

ganz ausgeschaffen hätte; aber der Sabbath kam dazwischen; der nöthigte ihn, sie unvollendet stehen zu lassen. Meine Ruhetage setzen sich zwar auch der Vollendung meiner Satyrs entgegen; aber Du mußt es nicht zulassen, sondern nach dem Sabbath in der That so wenig fragen, daß Du munter an dem Geschöpfe fortarbeitest. Denn nicht jeder invalide Rumpf ist darum gleich ein Torso und nur die Schönheit der Glieder entschuldigt die Unvollständigkeit derselben.

Ich schikke Dir nehmlich hier ein Stück meines Manuscripts *) — die übrigen droh' ich Dir erst — nicht zum Zensiren, sondern zum Rezensiren, das jetzt bei dem Anwachse der Zensoren ganz außer Mode kommt. Welchen Gefallen könntest Du mir nicht thun, wenn Du selbiges mit Deinen Randglossen versähest! Ich wollte Dich anfangs mit Gewalt dazu nöthigen und durch eine starke Schlußkette zum Glossator-Amte ziehen; aber da Du jede Art von

*) Auswahl aus des Teufels Papieren.

Ketten so sehr hassest, so laß ich sie fahren und stell es ganz in Deine Willkühr, was Du mit dem Manuscripte machen willst. Ich möchte es gern noch einmal durchstimmen und es wäre daher freilich gut, wenn Du Deine Stimmpfeife hervorbrächtest und zuweilen einen geschickten Pfiff darin zu meinem Besten thätest. Was ich Dir schikke, hab ich zu Anfang des Sommers gemacht; das Ernsthafte und Bessere ist noch ungeschaffen, oder doch bei mir.

Lebe wohl, lieber Oerthel, und denke einigermaßen auf ein Mittel, die Veranstaltung geschickt zu vereiteln, die ich jetzt getroffen, daß Du mir etwas schreiben mußt.

R.

Du könntest mir Feders Untersuchungen bald schikken oder doch Mendelsohns Buch über das Dasein Gottes.

An Herrn Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

Hof den 20. Jenner 1786.

Ich denke oft an Sie, ich muß aber auch einmal an Sie schreiben. Vielleicht ahmen Sie mich in beiden nicht nach, Sie müßten denn zuweilen an Ihr Buch gedacht haben, das ich so lange bei mir wohnen ließ. Es kann daher meine Absicht gar nicht sein, Sie etwa gar so weit zu bringen, daß Sie mir einen Brief schreiben — denn das ist in der That unmöglich —; sondern ich will Sie nur ersuchen, daß Sie Andere einen zu schreiben bewegen. — Vielleicht wissen Sie von dem Deserzionprozeß, in den uns wider einander eine mißverstandne Metapher verwikkelte. Es verwundet mir das Herz, von dem Manne eine erkältete Liebe erwarten zu müssen, dem ich die wärmste schuldig bin. — Zuweilen denk ich: „Du solltest öfter an ihn schreiben, und zwar etwas Philo-

sophisches; ich wollte wetten, du führest dabei aufs beste; denn der Herr Pfarrer ist ein Engländer." Allein, dann denk ich auch, daß Sie nicht mögen.

R.

Der Pfarrer Völkel in Schwarzenbach an J. P. Richter.

Schwarzenbach den 21. Januar 1786.

Werthester Freund,

Ob ich gleich an dem letzten und ersten Wochentage doppelt ungern schreibe, so erhalten Sie hier doch einen Brief, um Ihnen zu zeigen, daß wiederholte Satiren dennoch Eindruck auf mich machen können. Was müssen Sie für ein Mann sein, der Unmöglichkeiten möglich machen kann!

Dem Herrn Aktuar will ich nach Ihrem Verlangen einen Brief abzujagen suchen. Im

Voraus aber kann ich Ihnen sagen, daß Sie mit dem Honorar der Mixturen nicht zu kurz kommen sollen.

Hier folgen auch Jerusalems Predigten. Da Sie im Bücherlesen weit mehr Routine, als ich im Briefschreiben habe, so will ich bitten, mir diese Predigten bald zurück zu schikken. Wie viel werden Sie schon wider die erste „von der Erleuchtung der Welt" einzuwenden finden!

Nun leben Sie auch wohl, guter Mann, wenn ich Sie anders bei Ihrem geringen Vorrath an Barthaaren so nennen darf. Empfehlen Sie mich dero Frau Mama, und halten Sie auch mich stets für Ihren rc.

J. V. Völkel.

An Herrn Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

Hof den 29. Jenner 1786.

Der Brief ist klein und das Couvert ist groß. Wahrhaftig! so ist es jezt im menschlichen

leben; denn nichts ist groß, als die Schale. — Den Jerusalem habe ich schneller durchgelesen, als es sein Werth und besonders einige Predigten des zweiten Theiles verdienen. Diese Geschwindigkeit ist daher mit ein Theil meines Dankes dafür. Leben Sie wohl, aber schreiben Sie nicht mehr so kalt an mich, wenn ich Ihnen aus vollem Herzen geschrieben. Ich verdiente es wahrlich nicht, wenn Sie und der Herr Aktuar anfingen, dasselbe zu verkennen.

R.

An Adam von Oerthel in Töpen.

Hof den 29. Jenner 1786.

Ich halte wieder mein Wort; aber ich denke dabei mit Vergnügen an das Buch, das Du wohl wirst haben binden lassen.

Kaum kann ich die Konduitenliste *) erwarten, deren Anfang Du mir zu schikken hast.

*) Er meint die Oerthelsche Rezension seines Manuscripts.

Lebe wohl und bedenke es genugsam, daß Du, wenn Du mir einen Brief schreibst, mir nicht nur offenbar weis machst, daß der h. Dominikus von der Dreieinigkeit, sondern auch, daß ich von Dir wirklich einen Brief bekommen. Inzwischen fehlet es auch mir selbst an Papier.

R.

An Adam von Oerthel in Töpen.

Hof den 6. Februar 1786.

Lieber Oerthel!

Bist Du es aber noch? denn Du schweigst einmal wieder und überlässest, in Deine geistigen Wollüste vertieft, Deinen Körper einer zögernden Trägheit. Daher lässet es sich gut erklären, warum Du gar nicht im Stande bist, Deine Hände so lange in Bewegung zu erhalten, daß der erste Theil der Skizzen wirklich eingepackt und mir übersendet wird. Ich brauche ihn so nöthig für Jemand, daß ich längst meine

Bitte um ihn wiederholet hätte, wenn ich nicht einige Tage verreiset gewesen wäre. — Ich kritisiere Dich, damit Du mich kritisierst, und ich hoffe wenigstens ein Stück Deiner Arbeiten an meiner bald zu erblikken. Lebe wohl!

R.

Um den St. Moses Mendelssohn möcht' ich Dich bitten, oder um Platner, wenn er gebunden ist. Du hast doch neulich Deine zwei Bücher, den Feder und Kant bekommen? Übrigens fürcht' ich, daß wir in den Zufall, der bisher unsere Briefe ungeöffnet an uns beide gelangen lassen, nicht mehr so viel Vertrauen setzen dürfen. Lebe noch einmal wohl, — das erste Mal meint' ich die Seele — und schreibe mir einen Brief, der offenbar zu lang ist.

Von Adam v. Oerthel an J. P. F. Richter.

Töpen den . . Februar 1786.

Frage mich zehnmal, ob ich es noch bin und ich werde Dir allzeit antworten müssen: ich weiß

es nicht. Wie glücklich wären die Erwachsenen, wenn sie immer zu sich sagen könnten: wir sind es noch! nämlich Kinder. Meine Schwester, die Ewigkeit, erzog mich zu meinem jetzigen Zustande, der so glorreich für sie ist, der mich über die Thiere erhebt und Reflexionen machen läßt, die beruhigend sind, nicht für mich, sondern für meine Schwester.

Göttliche Tugend, was bist Du bei einem kränkelnden Körper, wenn Du schon bei einer zarten, aber doch schmerzenfreien Hülle wegen der Dir anklebenden Delikatesse die angenehmen Empfindungen durch unangenehme aufwiegen lässest. Doch was sage ich, göttliche Tugend? Die Götter haben keine Tugend, sonst wären sie, was — wir sind. Vielleicht, doch nur vielleicht ist es schwerer, Mensch, als Gott zu sein. Was ist Verdienst? Das erworbene oder angeborne? Oder giebt es das erste in der Welt?

Deine Skizzen folgen so gut eingepackt, als möglich. Dennoch fürchte ich für Platnern;

ich möchte ihn nicht gern der Gefahr aussetzen, daß er erst durch Regen wässerig würde. Er kommt aber wahrlich nächstens und ich auch. Ich brauche nur jetzt eine neue Kur, nämlich Visceral-Klystiere nach Kämpfs Theorie.

Oerthel.

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Rehau den 15. Februar 1786.

Um diesen Brief zusammenzubringen, muß ich mich sehr plagen und ich mußte Papier, Dinte, Feder rc. wirklich dazu borgen; der Herr Pfarrer schoß es zusammen her. Sie können daraus sehen, wie schlecht meine Umstände sind und wie nöthig es ist, daß Sie mir die Verbesserung derselben bald schikken. Ohne Scherz: ich würde Sie nie an diese Verbesserung erinnert haben, wenn blos ich und nicht auch meine

Mutter Antheil an ihr nähmen, morgen bin ich in Hof und der Leistenschneider *) auch.

Übrigens sollen Ihre Bücher nicht so sehr eigennützig sein; ich meine, sie sollen nicht, weil ich etwa einige Monate bei Ihnen gelegen, sich nicht sofort der Repressalien bedienen, indem sie ohne Scheu wieder einige Monate bei mir liegen. Leben Sie wohl und danken Sie dem Himmel daß Sie eine bessere Hand schreiben, als Ihr ꝛc. ꝛc.

R.

Nachschrift. Herr V. hat mir ein Kompliment, oder auch eine Empfehlung an Sie eingehändigt, um sie weiter zu spedieren; ich habe sie hier mit beigelegt und ich hoffe, daß Sie es richtig und unverdorben erhalten werden.

Hierauf erhielt Richter einen ziemlich kurzgefaßten Brief von Herrn Vogel, worin dieser die Zahlung des Honorars für jenes Beiträge

*) Der Bote zwischen Schwarzenbach und Hof.

zu den Mixturen abschlug, weil der Buchhändler noch nichts gesendet. Indeß blieb dieß nicht zu lang aus, und Richter schrieb

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof den 28. Februar 1786.

Ich danke Ihnen für die Geschwindigkeit, mit der Sie mir zu meinem Macherlohn halfen . . . . Herr Karner hat 400 Rthlr. in der Klassenlotterie gewonnen. So wenig sonst das Glück der Vorspann des Verdienstes ist, so sehr mag man sich freuen, wenn es zuweilen seine Binde herunter nimmt und seine Geschenke Würdigen zuwendet, wie hier der Fall ist. Denn Herr Karner verdient wegen seiner Rechtschaffenheit gewiß unter Allen diesen Zufall am meisten und es ist zu verwundern, wie er mit einem so guten Kopfe dennoch ein so gutes Herz zu verbinden weiß. Ich habe Sie nur blos noch zu bitten, daß Sie so gesund sein möchten, als

es in der Welt möglich ist, die durch die Sündfluth im höchsten Grade ungesund geworden, wie verschiedene Theologen behauptet, die groß und fett genug waren.

R.

An Adam v. Oerthel in Töpen.

Hof den 27. Februar 1786.

Lieber Oerthel,

Heute lauter biographische Kleinigkeiten! Erstlich schikke mir mein Manuscript ganz zurück, wenn Du keine Noten darüber gemacht; oder, wenn Du es derselben werth gehalten, den kritisierten Theil desselben, weil ich jezt ein Paar Groschen zum Fortschikken und Frankieren desselben habe.

Heute hab ich vom Trogenprediger den Platner und Schröckh bekommen; der erstre ist ordentlich von den Todten auferstanden, welche

bekanntlich weit schöner aus dem Grabe, als in dasselbe gehen.

Ich war einige Tage verreiset und dieser Reise schreibe mein und Dein Stillschweigen allein zu. — Mein Bruder, der Heinrich, ist bei dem jüngern Kaufmann Franz und hat es sehr gut. —

Du sagtest neulich einmal, Du wolltest Deine alten Freunde wegwerfen. Wirf aber wenigstens die Ottos nicht von Dir! Was haben sie Dir gethan, daß Du dem Ältern zweimal auf seine Briefe in Deinen eignen Angelegenheiten ein Stillschweigen zur Antwort gabst, oder, daß Du von ihrem Gruße Dein Gesicht wegwendest? Das Wegwerfen fühlet der zu sehr, den es betrifft und Du solltest an Yoriks kleine, holde Gefälligkeiten des Lebens denken. — Bist Du noch krank? —

Recht sehr bitte ich Dich, von dem Schwarzenbacher Buche oder den Mixturen schlechterdings Niemand etwas zu sagen: es ist zu vie-

len daran gelegen. Lebe wohl; aber es ist nöthig, daß Du mich einmal versicherst, daß Du das noch gegen mich bist, was ich gegen Dich bin.

R.

Hierauf sandte Oerthel seine Bemerkungen, die er mit so viel Laune und Scharfsinn abgefaßt, als sein kränkelnder Zustand erlaubte. Als Beleg, wie gern Richters Freunde in seinen Ton stimmten, und dadurch nur um so mehr seinen Humor entwikkelten, sei nur eine Stelle aus jenem Schreiben Oerthels ausgehoben, die sich auf Nr. VII des 2ten Bandes der Auswahl aus des T. Papieren (Sämmtliche Werke Band 16, p. 80) bezieht, wo es heißt:

„Könnte der Herr Autor dem Publikum dergleichen Selbstrezensionen über alle Bücher garantieren, wie die von dem seinigen ist, so würden bald Arbeithäuser für nahrlose Rezensenten nöthig; die Ungerechtigkeit seiner schönen Laune aber, die er wider die Selbstrezensenten

richtet, so wie die nothwendige Einschränkung des Sprichwortes: propria laus sordet, bald offenbar werden.

Die beiliegende Selbstrezension ist vortrefflich, d. h. immer wahr, obgleich zuweilen zu streng. Sie schildert den Werth des Buchs fast ganz, aber noch mehr den Werth des Verfassers, und man sieht, daß man zu Feilen eben so guten Stahl haben müsse, als zu Zangen ꝛc. ꝛc. Jedoch wir vergessen ganz unsers strengen Amtes, das, so wie jedes andre, seinem Richter den Auftrag gibt, blos Fehler aufzusuchen, keinesweges aber die Zeit, die zu Strafen bestimmt ist, mit Lob oder Belohnung zu verderben.

Nachdem also der zwanzigjährige Friedrich Paullus Richter, ein vor jetzt erst in ganz Deutschland wohnhafter Satyriker, aus besondern Zutrauen zu unsrer Facultät implorando um die Verfertigung eines Urtheils von unserm erhabenen Schöpfenstuhl eingekommen, überdem auch ohne vorher erhaltene Schmeicheleien, allen

von uns zu begehenden Verstandessünden Ablaß ertheilt, und also dadurch allen exceptionibus injuriarum bestens entsagt hat, so fangen wir vermöge der uns von Gott verliehenen Verstandeskraft, die als ein göttliches Geschenk kein trügliches ist, mit aller unsern Stand nicht entehrenden Bescheidenheit die folgenden Bemerkungen an, wovon aber abschläglich dieß die erste ist, daß wir, ohngeachtet unsers dreifüßigen Sitzes und der solchergestalt unsern Kopf nothwendig belebenden und durchwebenden Dünste, uns aus Mitleid gegen die Unwissenheit des Imploranten für dießmal, unsern Rechten unabbrüchig der wohlhergebrachten und durch ihre Jahre ehrwürdig gewordenen Kanzleischreibart enthalten wollen.

Der Verfasser war ganz von seiner Materie Meister, nicht immer so sehr der Sprache, und — dürfen wir frei reden — so sagen wir, er ähnlicht einem Menschen, dessen schöne Gestalt oft blos deswegen nicht in ihrem großen Glanze er-

scheint, weil er das Kleid, das sie umhüllen soll, noch nicht lange genug getragen hat, als daß es überall genau anliegen könnte. Der Styl des Vfs. verräth überall sein großes Genie, und die Behandlung der Materie nicht nur Witz, sondern auch Scharfsinn. Aber eben dieses Scharfsinns halber, der guten Lesern gefällt, wird er für viele, die beständig gekitzelt sein wollen, ohne Nachdenken brauchen zu dürfen, gleichgültig bleiben. Denn heutzutage, da Jedermann gern spaßt, versteht man keine lächerlichen Schlüsse mehr, weil man die ernsthaften nicht mehr versteht." u. s. w.

Auf solche Weise fand Richter in seinen frühesten Umgebungen Anerkennung, guten Rath und Aufmunterung, seine Bahn zu verfolgen. Leider war damit seinen dringendsten Anfoderungen nicht abgeholfen; und guter Rath war nicht so theuer, als gute That. In dankbarer Erinnerung an seine frühere Hülfe schrieb er

An Herrn Professor Meißner in Prag.

Hof den 7. März 1786.

Ew Wohlgeboren

. . . . . Inzwischen würde ich, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, es doch auch überlegen, ob ich es wohl am Ende verdienet, ein Professor geworden zu sein *). Denn da jedes Wesen aus Vorzügen und Mängeln besteht, so fordert man von einem Professor am ersten, daß er beides zu vereinen wisse und von den besten Fehlern eines Gelehrten nicht ganz entblößet sei; allein man hat viele Ursach, zu befürchten, daß Ihnen letztere gänzlich mangeln. Sind Sie überdieß auch ganz gewiß, daß Sie Ihren Posten nicht Einem weggenommen haben, der ganz dazu ungeschickt gewesen wäre? Ich will es nicht hoffen; denn in diesem Falle würde er wirklich

*) Meißner war zu der Zeit einem Rufe als Professor nach Prag gefolgt.

diesem gebühret haben, weil es bei einzelnen Personen gar nicht anders, als bei ganzen Völkern ist, wo das ungebildete Judenvolk die Bildung der übrigen Völker zu besorgen hatte. Dazu sind Sie auf einmal im Himmel, welches in vieler Rücksicht äusserst gut sein mag. Denn in was anders setzen die größten und längsten Philosophen den Himmel, als in die Vermehrung der alten Tugenden mit neuen und was ist die Belohnung eines guten Herzens anders, als die Verbesserung desselben? Sie können mithin schwerlich läugnen, daß Sie mit einem neuen Himmel belohnet wurden, da Sie jetzt so viel Unterricht ertheilen können, welches die katholischen Lehrer unter die sieben Werke der Barmherzigkeit zu zählen pflegen.

Doch ich lasse die Vokatur und wünsche Ihnen ohne Dekoration und Zierbuchstaben zu Ihrer neuen Stelle Glück, so wie denen, deren Lehrer Sie geworden. Einen, der gern Gutes zu thun wünscht, muß es mehr freuen, an ei-

nem Orte zu sein, wo er das Licht erschaffen mag, als an einem, wo er es nur sehr vermehren konnte.

Ich gäbe aber Verschiedenes darum, wenn nicht mit jedem Vergnügen die Nachgeburt eines Mißvergnügens verknüpft wäre. Denn, was hilft Ihnen z. B., daß Sie das Vergnügen erlangt, Professor geworden zu sein? Denn leider kommt der Nachtheil davon bald hinterdrein, indem ich nämlich wirklich eine Bitte an Sie thue:

Hier send' ich Ihnen meine Satiren, die noch im Stande der Natur sind, weil ich mich, so lange ich keinen Verleger habe, ans Polieren derselben nicht bringen kann. Daß Sie ihnen einen zuführten, wäre meine zweite Bitte, und meine erste, daß Sie selbe zu beurtheilen würdigten. Kein Verleger nimmt es auf das Wort seines eignen Geschmakkes an, weil sie insgesamt für die possenhafte Französische Satire stimmen; aber vielleicht thut es Einer doch, wenn er sieht, daß sein Geschmack dem Ihrigen wi-

verspricht. Meine dritte Bitte ist die des Katechismus; meine vierte, daß Sie mir sie alle verzeihen. ꝛc. ꝛc.

R.

So freundlich auch Meißners Antwort ausfiel, so bot sie doch wenig Trost, und höchstens den Rath, sich an Maurer in Berlin und Göschen in Leipzig zu wenden und dabei des Antheils zu gedenken, den er (Meißner) an ihm nähme, im Übrigen aber seiner Freundschaft und seines guten Willens versichert zu sein.

An Adam v. Oerthel in Töpen.

Hof den 9. März 1786.

Lieber Oerthel,

Deinen Hudibras hätt' ich Dir eher geschickt, aber ich konnte ihn den Ottos, die ihn bei mir sahen, nicht abschlagen. Der Trogen=

prediger*), bei dem ich schon zweimal war, hat mir den Fontenelle mitgegeben. Der Pfarrer Gehring, der bisher, wie sogar seine Feinde behaupten, ein schlichter prosaischer Narr gewesen, hat sich sehr vervollkommnet und ist ein poetischer geworden. Die „Geistesunterhaltungen zur Bildung und Belustigung, in ganz neuen Fabeln und Erzählungen" sind nun auf seine eignen Kosten — seines Beutels nicht weniger, als seines Ruhms — glücklicher Weise in diese elende Welt getreten und sind so beschaffen, daß sogar der Verfasser selbst sie stets mit erneutem Vergnügen wieder lesen kann. Der Kaffeewirth Knoll und der Tertius haben das Debit derselben aus den besten Absichten wirklich unternommen. In den Gedichten selbst sind einige Pasquille auf verschiedene Leute in Hof befindlich; die Vorrede aber soll, wenn ich ihn recht fasse,

*) Der damal. Pfarrer Müller in Hof, der den Gottesdienst im Dorfe Trogen, einem Filial von Hof zu besorgen hatte.

eines auf ihn selber sein. Gehring kommt seit dieser Herausgabe oft nach Hof, und in der Meinung, daß zwischen Verwunderung und Bewunderung in der That ein schlechter Unterschied ist. In Plauen hat er mit eignen Händen so viel Exemplare abgesetzt, daß er oft gewünschet, mehre mitgenommen zu haben. — Kurz, sie sind so schlecht, daß die Leute hier, die ihren guten Geschmack nicht durch Empfindlichkeit für die größten Schönheiten erhärten können, ihn nun durch den Abscheu vor den größten Fehlern erweisen zu können, das Vergnügen haben.

Solche kurze vergnügte Stunden, wie neulich bei Dir, werd ich mir öfters stehlen und ich werde bald wieder auf einen Tag zu Dir laufen, um zugleich den zweiten Theil der Geschichte der Wissenschaften von Meiners Dir mitzubringen, den Du mir so schnell, wie es scheint, schikken wirst, als Du ihn wieder begehrst. — Den Trogenprediger hast Du in Rücksicht des Herzens nicht zu viel gelobt; aber

sonst hast Du mich nachgeahmt. Du kannst Dich nämlich darauf verlassen, daß ich von Jedem, den ich lobe, die Sache offenbar (zuweilen mit Bewußtsein) jedes Mal übertreiben werde. Ich glaube den untermischten Tadel meiner Bekannten allzeit durch vergrößertes Lob wieder vergüten zu müssen. —

Hast Du den Schubart durchgelesen? Lebe wohl, einziger Freund meiner Seele, der mich am besten kennt und bei dem allein ich das Fade, das Oberflächliche, Unmittheilende und Zusammenengende des Umganges nicht fühlen darf.

Es ist schlimm, daß Schnee da ist; aber, wenn Du nicht auf dem Schlitten kommst, so ists noch schlimmer und — wenig zu sagen — eben so schlimm, wie diese Antithese.

R.

An Wieland

den 26. März 1786.

Lieber Merkur!

Selten wird einer an Dich sehr gut geschrieben haben, der nicht vorher den comes natalis vor sich hingelegt; aus dem schöpft man den ganzen Brief an Dich, der aus lauter Anspielungen auf Deine mythologische Biographie gewebet sein muß. Da man sich gewöhnlich der Gunst dessen, mit dem man umgeht, dadurch bemächtigt, daß man seine Sitten nachahmt: so haben die größten Autoren geglaubt, Dich durch eine ähnliche Nachahmung bestechen zu können, und hofften sich die Liebe des Gottes der Beredsamkeit zu erschmeicheln, wenn sie offenbar beredt an ihn schrieben. Ich lasse das: denn Du warst wohl fähig in Deiner Jugend vor vielen hundert Jahren, und zum 2ten mal in Deinem

Alter vor einigen Jahren der Venus den kostbaren Gürtel zu stehlen; allein es scheint, daß ich nicht im Stande bin, zu stehlen. In der That, es ist äußerst schlimm, daß Du aufgehört, der Postbote aller Götter zu sein, und nur von Apollo und den Musen noch Bestellungen annimmst: sonst zwäng' ich Dich sicher, diese in die Welt zu tragen. Da man indessen sehr gut aus einer Allegorie in die andre kommen kann, so sage ich noch, daß ich es dem, der die Seelen sowohl in die Hölle, als in diese Welt zu führen vermocht, überlasse, wohin er diese senden will, ob mit der nächsten Post zu mir, oder zum Publikum. Ungemein selten kommt ein Unglück allein; wenn Du z. B. jetzt Dich mit der Bekanntmachung dieser Aufsätze belädst, wird Dir nicht sofort ihr Verfasser die Aufnahme einer Satire über „Damen, die ihre Tugend besiegen lassen wollen" — ohne Bedenken zumuthen? Ich wollte darauf wetten. Ich habe noch eine Bitte an Dich: denn ich bin sehr arm

aber diese ist klein. — Es wäre sonderbar, wenn ich mich nennen wollte.

An Adam von Oerthel in Töpen.

Hof am 19. April 1786.

Du denkst, ich habe Dir etwas Besonderes zu schreiben; es ist aber wahrhaftig gar nichts und Du wirst aus diesem Briefe nichts ersehen, als daß mein Bruder *) sehr gern weit gehet. — Archenholz hat mir geschrieben und mir die Wahl gelassen, ob ich bei Göschen in Leipzig für meinen Aufsatz von einem Bogen 3½ Thlr. hiesig Geld, oder ihn selbst nehmen will. Das letztere hab ich — unterlassen.

Du kannst mir heute mein Briefkästchen — es ist die wahre Handwerklade meiner Freund-

*) Der jüngere Bruder Richters machte den dienstwilligen Brief- und Bücherboten nach Schwarzenbach, Töpen und Rehau.

schaft viele Meilen weit — mitsenden. Auch sinn' ich Dir an, Deine Schreibbücher, in denen hoffentlich unzählige hiatus in Msto. sein werden, zum Besten meiner Exzerpte und meines kleinen Bruders zu schikken. — Und am Ende seh' ich es doch wahrhaftig nicht ab, mit welchem Rechte ich mich noch länger weigern will, den Robertson zu durchblättern. Leb wohl und wenn Du wieder hereinkommst, so laß mich Dein neues Quartier sehen und Tristram Shandys Leben und Meinungen.

R.

An Herrn v. Oberland.

Hof am 29. April 1786.

Der römische Stuhl ist jetzt schlimm daran aber Ew. Gnaden sind es noch mehr; denn will nicht Jeder von Ihnen haben? Der Ein ersucht Sie um Ihre Freundschaft; neben ihm

steht ein Andrer, der Sie um Ihren Umgang bittet. Einige erwarten Witz und halten schon die Ohren auf. Wahrhaftig man treibt es zu arg. Nicht einmal Ihre Glieder will man Ihnen lassen, der Friseur hält um Ihren Kopf an; der Teufel, der am allerschlimmsten ist, spricht Sie um Ihre Seele an, ob er gleich weiß, daß Sie sie schon einem bessern Wesen versprochen. Selbst der König von Sardinien, der so viel hat, will Verschiedenes von Ihnen haben; die Damen sind am unbegnügsamsten und wollen Sie gar ganz. Am wenigsten Recht, Sie um etwas zu bitten, hab ich vielleicht, der ich Sie um Kardan bitte, der hier noch seltener zu haben ist, als die Leute, die ihn lesen können. Denn was kann ich Ihnen dafür geben, als die unerhebliche Versicherung, daß ꝛc. ꝛc.

R.

An Wieland.

Den 16. Mai 1786.

Beifolgender Aufsatz wollte in den deutschen Merkur hinein und war, wie ich glaube, völlig darauf aus. Himmel! warum müssen denn folgende zwei Dinge in die Welt? Und war es denn auf keine Weise anders zu machen? Ich meine, warum muß ein Mann, der keine Schmeichelei mehr besorgen darf, mit einem elenden Frachtzettel behelligt werden! Und zweitens, warum bin ich denn nicht unglaublich viel mehr? denn ich könnte denn doch meinem Herzen Luft machen und hätte den Muth, mehr zu bewundern.

An den Buchhändler Maier.

Hof den 28. Mai 1786.

Viele Nachtwandler verstanden sich blos aufs Klettern; aber einige waren auch mit der Seele thätig und machten zum Erstaunen aller Wa-

chenden Predigten rc. rc. Wahrhaftig! ich und Sie müssen darüber erstaunen, daß ich heute früh, da ich aufstand, einen Zettel von meiner Hand geschrieben antraf, den ich im Schlaf gemacht und den ich Ihnen hier abkopiere: „Lieber Dechant Swift! Du kamst mit dem Herrn Maier allhier angefahren; aber begehre doch von ihm veniam exeundi und besuche mich. Ach, lieber Swift! wie wünsch' ich Dich zu sehen, da ich Dich so lange nicht gesehn! Vor einem Jahre beschmutzte ich Dich freilich beinahe so sehr, wie Du die Menschen durch Deine Satiren; aber heuer will ich Dir mir der Reinlichkeit der Engländer begegnen und was kann ich mehr thun, als daß ich Willens bin, Dich, wie sonst die Damen das Abendmahl, mit Handschuhen anzufassen! Gehe ihn, wie gesagt darum an."

Es kommt aber sicher davon her, weil ich den ganzen Tag an nichts denke, als an den Swift: im Traume geht es mir hernach vor.

R.

Vom Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter.

Rehau den 12. Junius 1786.

Bester Freund!

Sie haben gewiß mein Haus verwünscht, weswegen Sie es auch nicht mehr suchen. Aber in verwünschten Häusern soll dennoch gut wohnen sein, und wenn Sie in meinem gleich keine Prinzessin und keine Goldklumpen finden, so finden Sie doch da ein verwünschtes Buch, welches Raffinerieen Nro. 2 heißt und das sich sehr danach sehnt, von Ihnen, seinem Mitvater und Bezauberer erlöst zu werden. Kommen Sie also sobald wie möglich und lächeln Sie mich und meine Frau freundlich an, weil wir Sie anlachen werden. Ich bin rc. rc.

Vogel.

An Adam von Oerthel in Töpen.

Hof den 20. August 1786.

Ich war auf drei Tage in Schwarzenbach: ich kann Dir aber alles erst erzählen, wenn ich Dich sehe. Hier sendet Dir der Aktuarius ein vortreffliches Rezept aus „Nicolais Kurarten" zum Quassia=Pulver, das Hypochondristen unendlich fruchten soll. Nicolai kann dies nicht genug anloben. Auch der Eichelkaffee soll vortrefflich für Dich sein. Der Aktuarius lässet sich einige Metzen Eicheln kommen, wovon er quantum satis gern an Dich abgiebt. Wenn Du das, was Deine Begierde nach Eichenlaub verdorben hat, durch Eichelkaffee wieder besser machtest, so thätest Du klüger, als ich, der ich mich mit dieser Antithese befasset. Ferner bietet Dir der Aktuarius Schafgarbe und Pfeffermünze in größrer Güte und Menge an, als Du sie bisher bekamest. Deinen Klystier=Ingredienzen ge=

selle noch eine Drachma assa foetida und einige Pomeranzenblätter zu, die (selbst nach Deinem Kämpf) so sehr gut wider Deine Krankheit sind.

Schikke mir die Katalogen von Beckmann herauf; ich brauche sie sehr, um neue Leser zusammenzuwerben. Aber lasse es, ich bitte recht sehr, nicht anstehen, sie mir (wenn ich nicht morgen mit dem Otto selber komme) morgen zu schikken, so wie Folgendes:

Ich kann den Kaffee durchaus nicht zu meinen Arbeiten entrathen. Ein Convenziontthaler, den ich mir zu Ende des Frühlings mit Aufopferung errang, Dein Pfund Kaffee, die Bezahlung der Mixturen vom Trogenprediger — ist nun vertrunken; und das Schlimmste ist, daß Prückner die Raffinerieen (denn ich will lieber fremde missen, als keine eignen machen können) jezt nicht (um den halben Preis) an sich handeln kann, wie er anfangs wollte.

Ich habe mithin schlechterdings keine andere Wahl vor mir, als entweder: ohne Feuer und wenig zu machen, oder Dich um einen Gulden zu bitten, so wehe es mir thut. Ich kann kein Wort mehr sagen und morgen seh ich (aber nicht ohne Otto) entweder Dich, oder die Katalogen und das Übrige.

Lebe wohl, lieber Oerthel!

R.

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof den 23. August 1786.

Ich schreibe, um Ihnen im ersten Augenblikke des Gefühles zu melden, daß der Koloß und Riese unter den Königen gefallen ist. Noch unter keiner Krone war ein solcher Kopf, und unter keinem Sterne schlug ein solches Herz. — Ich war bei Oerthel, in dessen Namen ich Ihnen für den medizinischen Antheil, den Sie an

seiner Genesung nehmen, aufs Wärmste danken soll. Allein ich wollte es wohl beschwören, daß dieser, und ich und Sie selbst über die medizinische Dreieinigkeit (denn wie es nach den Theologen drei Tode gibt, so sind die Höfer auch auf drei Aerzte stolz, auf diese drei Weisen aus Morgenland) das irrigste Urtheil fällen. Wir würden sie gewiß mehr schätzen, wenn wir immer erführen, wie unzählige Menschen durch ihre Hände der gefährlichen Krankheit entrinnen, indem sie von ihnen durch wenige Rezepte entweder in den Himmel oder in die Hölle verpflanzet werden, wo man ungemein gesund ist und wo sogar die vornehmsten Leute die Lustseuche nicht haben, des Teufels nicht zu erwähnen, der eine Natur hat, wie Eisen. Dieß ist die wahre Radikalkur, die oft den größten Aerzten mißlingt; aber wahrhaftig eine bloße Palliativkur ists, wozu es Andre und auch Sie zu bringen vermögen, und so sehr ich auch Ihre medizinische Kenntniß ehre, so muthmaße ich

doch immer, daß Ihre Pazienten, wenn Sie sie auch auf 5 — 30 Jahre hergestellt hätten, am Ende doch mit Tode abgehen. Der Doktor hingegen ist ein Charon, der Jeden für ein billiges Jahrgeld ins Reich der Todten überfährt, und das Schwert nicht umsonst an der linken Seite trägt.

An Adam von Oerthel.

Hof am 7. September 1786.

Wenn Du am Mittwoch nicht kommst, so sei doch so gut und gieb mir auf meinen Brief eine geschriebene Antwort; sie kann, damit ich Dir jeden Vorwand des Stillschweigens abschneide — in ein bloßes Ja oder Nein ganz wohl zusammengepresset werden. Ich wollte eine mündliche schon am vorigen Sonnabende selber abholen, wenn mich nicht Otto am Freitage hinuntergezogen hätte. Denn da sich nach Dei-

nem Ja oder Nein meine schwereren Beschäftigungen richten müssen, so behalte ich, so lange ich keines von beiden noch habe, immer einen Vorwand, mich jenen zu entziehen; allein das soll nicht sein und ich mag meinen Kaffee nicht ohne wahren Nutzen vertrinken. Lebe recht wohl!

R.

An Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 18. Dezember 1786.

Hochehrwürdiger und Hochgelehrter Herr,

Hochgeehrtester Herr Pfarrer,

Sie sollten mich aus allen Kräften prügeln. Denn ich werfe mich Ihnen zu einer Zeit, wo die Geistlichen ihre zwölf herkulischen Arbeiten abthun, heute mit einem Briefe, und morgen oder übermorgen mit meinem eignen Körper in den Weg. Ich sollte an so etwas gar nicht

denken. Allein an Ihre Bücher hätt' ich eher denken sollen, von denen hier nur ein Paar einlaufen, bis ich Ihnen selber mehre bringe. Gleichwohl möcht ich Sie um ein Paar Bändchen von Wielands Gedichten angehen; und um einen Brief von Ihnen. Wenn dann Jemand in meiner Gegenwart es als etwas Besonders anmerken will, daß die H. Dreieinigkeit an den H. Dominikus vom Himmel aus und Galen von der Hölle aus an den Paracelsus wirklich Briefe abgelassen, so kann ich meine Hände zusammenschlagen und ausrufen: Was will das sagen, hat ja sogar den 18ten Dezember — so wunderbar es auch klingt — einen wirklichen Brief vom Herrn Pfarrer in Rehau erhalten Ihr 2c. 2c.

R.

Der Pfarrer in Rehau an J. F. Richter.

Rehau den 18. Dezember 1786.

Dem Herrn Richter wird hiemit zu wissen gethan, daß es Endesunterschriebenen eine wunderbare Vision, die stets von einer Entzückung begleitet ist, sein wird, wenn er einen gewissen sonderbaren Philosophen gleiches Namens ehestens vor sich schweben zu sehen hoffen kann.

B.

Wielands Gedichte folgen deswegen nicht mit, weil sonst Herrn Richters Ankunft dahier ein Gedicht werden könnte.

In diesem Monat erhielt Richter vom Herrn Kammerrath v. Oerthel auf Töpen, dem Vater seines Freundes, die Aufforderung, Lehrerstelle bei seinem jüngsten Sohne zu vertreten und namentlich den Unterricht im Französischen zu übernehmen; wozu er sich auch in einem Briefe vom 18ten Dezember 1786 an seinen künftigen Zög-

ling bereit erklärt, den er mit den Worten schließet: „Ich will Ihrem Hinken und Stolpern im Französischen schon mit einer Krükke oder einem hölzernen Beine abhelfen." Zugleich schrieb er an seinen Freund,

An Adam v. Oerthel in Töpen.

Hof den 18. Dezember 1786.

Lieber Oerthel,

„J'y ai réflechi. Enfin, j'ai dit à moi-même: „En verité, mon cher Moi, je vois, que tu n'a pas encore les ailes, qui te doivent porter de Hof. Pendant quelles croissent, tu te peux bien faire un beau nid à Teepen, où ton ami a le sien. Tu me feras un grand plaisir, si tu y enseignes, écris et lis, c'est à dire, si tu y veux être le maitre te ton éleve, du monde entier et de toi même. Aussi dois-tu compter pour quelque chose que tu y es assuré de ne

mourir pas de faim. Ne crains point de perdre ta liberté; tu changes seulement des bornes qui t'environnent déjà."

Ich hätte noch länger mit dem Herrn Moi geschwatzt, wenn ich Dir nicht hätte schreiben müssen. Ueberhaupt, wenn Er einmal wegkömmt, so kann ich mich, — das bin ich geständig — nicht anstellen, als ob ich glaubte, hier in der ganzen Gegend wäre noch ein Subject auszufragen, das in Allem so sehr an ihn langte und so sehr ihm gliche, als ich selbst. Vor der Hand kannst Du Deinem H. Vater meine Entschließung als Deinen Rath ausgeben. Ihr gab besonders die unerwartete Liebe Deines Bruders das Dasein, die ich vorher von Dir und auf dem Wege von ihm selbst erfuhr; und da er, wie ich Dir schon oft gesagt, noch einen Bruder hat, so kann ich fast annehmen, daß auch der mit der Hand, oder sonst, die Wagschale nieder gezogen; allein das kann Einen ganz partheiisch machen und er hätte es unterlassen sollen.

Dann, lieber Freund, schiffen wir noch einige schöne Tage fort neben einander auf dem Lebensmeere her, bis uns die Zufälle wieder aus einander blasen.

Lieb wäre mir's, ginge alles schnell vor sich; nur Deine Antwort ausgenommen. Denn so viel Jurisprudenz weiß ich wohl, daß ich jene, so bald es ihren Vortheil anbetrifft, schon als geboren anzunehmen habe. Lebe wohl und schreibe nur diesmal bald an Deinen

R.

II. Töpen, erste Station des Lehramts. Der Pfarrer Morg und Richters grönländischer Prozeß gegen ihn. Neue Freunde. Neue literarische und andere Leiden. Hermann. Rückkehr nach Hof. Aktenstükke. Januar 1787 bis März 1790.

Es war ums Neujahr 1787, als unser Richter mit der Hoffnung auf bessere Jahre, als die bisherigen in das Haus des Herrn Kammerrath von Oerthel auf Töpen (bei Hof) als Lehrer von dessen jüngstem Sohne einzog. Obschon er frei aufgeathmet haben mag, als er Hof und sein enges Stübchen darin und alle die beengenden Verhältnisse und die drükkendsten Nahrungssorgen hinter sich hatte, so trat er doch keinesweges ins Paradies. Der Herr von Oerthel

war ein Mann von starrem Sinn und rauhen Sitten, dem das Bitten schwer und das Geben sauer wurde, und der die kleinen Aufmerksamkeiten, womit er Menschen, die ihm dienten, das Letztere hätte vergessen machen können, nicht kannte. Der Reichthum hatte ihn ans Empfangen gewöhnt und ans Verlangen. Der Knabe, den er Richters Leitung anvertraut, entsprach dessen Hoffnungen nur wenig, und erkannte durchaus nicht seines Lehrers hohen Werth; nie gelang es diesem, seine Liebe, sein Vertrauen zu gewinnen und er mußte erleben, daß der, dem er so ganz die Sonnenseite seines Herzens zugekehrt, den verläumderischen Einflüsterungen niedriger Menschen Gehör gab und mit diesen sich gegen ihn verband. In dieser Lage hätte Richters weichgeschaffenes Herz sich bald verbluten müssen, wäre ihm nicht der Umgang seines geliebtesten Jugendfreundes heilender Balsam gewesen, und hätte nicht die Frau von Oerthel mit mütterlicher Vorsorge sich seiner angenom-

men. Bis in die spätesten Jahre rühmte Richter die Herzensgüte dieser Frau, der er so manchen guten Bissen, so manche Tasse Kaffee, die sie ihm heimlich zufließen ließ, verdankte und deren weiche liebevolle Hand so manchen harten Thaler in seine bedürftige drückte.

Dieß alles gab seinem Leben eine Unruhe und eine Unbehaglichkeit, daß er sich sogar, trotz seines starken gesunden Körpers, des Wahnes nicht erwehren konnte, er sei der Hypochondrie verfallen, Besorgnisse, die vorher nie in ihm rege geworden; und es ist erklärlich, wie er unter solchen Umständen in Töpen nicht heimisch werden konnte. Dazu kam ein größrer Mangel an Büchern, als er in Hof empfunden, dem durch die meist juristische Bibliothek des Herrn v. Oerthel schwach abgeholfen wurde, ein Mangel an Umgang und geselliger Erheiterung.

Er schrieb daher schon in den ersten Tagen (am 8ten Januar 1787) an seinen Freund

Christian Otto in Hof, der grade in Geschäften seiner Familie, die damals in Besitz einer Fabrik und Weinhandlung war, verreiset gewesen:

„Wenn Du von der Reise nach dem goldnen Vliesse zurück bist, so mach' eine nach Töpen und erzähle mir beide. Denn dem Maitre des plaisirs et de langue werden die Stadtneuigkeiten durch Dorfneuigkeiten schlecht ersetzt" u. s. w. und später, mit der Bitte um Bücher „Da mich nun der Himmel dafür bewahren wollen, jemals ein boshaftes Vergnügen darin zu suchen, daß ich dem Schulherrn (er meint sich) diesen Küchenwagen voll wahrer antiquarischer Seelenkost, auf die ihm jedes andre Buch hier, wie Schiffbrod und Rauchfutter schmekken muß, nur eine Terzie lang entzöge, so bitt' ich Dich um Aristoteles Polit., Platonis Symp." ꝛc. ꝛc. und gleicherweise am 7ten April d. J. an denselben. „Plage, martre, sporne meinen Otto so lange, bis er sich hinsetzt und mir

24 Buchstaben herunterschreibt*). Wenn ich an Deiner Stelle wäre, so würde ich, da jetzt so schöne Tage sind, einen davon nehmen und ihn noch schöner machen für Deinen Freund."

Unverkennbar bildete sich in dieser Zeit das Verhältniß zu Chr. Otto immer inniger und fester und ward es nur noch mehr durch den schweren Doppelverlust, der beide in dieser Zeit traf, wovon jedoch weiter unten die Rede sein wird. — Die Verbindung mit dem geist- und witzreichen Pfarrer Vogel blieb fest, wie zuvor und brachte manchen hellen Sonntag in Richters Leben, so wie manches Buch in seine Studierstube, und jemehr jener seine frühere Weissagung am jungen Freunde bestätigt fand, um so mehr wußte er ihn zu schätzen, um so lieber wurde ihm sein Umgang, und es litten gewiß beide gleich sehr darunter, als Vogel zu Anfang des Jahres 1789 von Rehau nach Arzberg ver-

*) Töpen liegt tiefer als Hof, darauf bezieht sich das öfter wiederkehrende „herunter."

setzt und so der Zwischenraum zwischen beiden beträchtlich erweitert wurde. Die Ansichten Richters über die christliche Religion, die ihn schon als Höfer Primaner in den Ruf der Kezzerei gebracht, und die bei fortgesetztem Studium immer tiefere Wurzel in ihm schlugen, gaben überdieß dem Pfarrer Vogel, der der Heterodoxie zugethan war, in seinen Augen einen höheren Werth, zumal da, wo das Leben einen Gegensatz aufstellte, dieser nur dazu beitragen konnte, die Schwäche und Schwachheiten der entgegengesetzten Parthei aufzudekken. Das Beispiel lag nahe. Der Pfarrer Morg in Töpen, ein eifriger und strenger Diener des Worts, mochte dem lebendig aufbraußenden Jünger des Geistes nicht sonderlich wohlwollen, und, am wenigsten geeignet, seine kühnen Behauptungen und Paradoxien zu verstehen oder zu würdigen, machte er ihn gradezu zum Gotteslaügner und Sündenprediger. Das reichte hin, um in der reinen und hohen Brust des selbstbewußten Jünglings jenes Feuer wieder

anzufachen, das schon einmal bei einem minder wichtigen Vorfall durch den Magister Gräfenhain in Leipzig angezündet worden *). Er erließ deshalb folgendes offene Sendschreiben

An den Herrn Pfarrer Morg in Töpen.

Töpen den 3. September 1787.

Ich hatte bisher bessere Dinge zu thun, als daß ich schlechte zu widerlegen Zeit gehabt. Bloß dieß verschob meine Antwort auf Ihre neuliche Beleidigungen auf dem Wege. Auch der Ehre des Herrn Kammerraths bin ich's schuldig, einen Vorwurf abzuweisen, der ihn am Ende auch antastet; denn bin ich ein Lehrer des Atheismus und Selbstmords, was ist denn ein Vater, der solch einen Lehrer zum Lehrer seines Kindes macht? Aber ich frage vielmehr, was ist ein Mann, der diesen giftigen Vorwurf ohne Be-

*) Drittes Heftlein S. 201.

weise einem Nebenchristen macht, der ihn nie beleidigte? Ich weiß recht wohl, Sie werden Ihre damalige — mit der Menschenliebe, Höflichkeit und Vernunft gleich sehr streitende — Feld= und Controverspredigt der Wirkung zuschreiben, welche die Sonnenhitze damals auf Ihren Kopf gemacht; allein ich rede hier von Ihrem Herzen, das in eine noch schlimmere Hitze gerieth. Ahmten Sie damit dem sanften, liebevollen Geist des Stifters unsrer Religion und der Apostel nach, die nicht auf Meinungen, sondern Thaten drangen, die nicht irgend eine sogenannte Hauptlehre, sondern Liebe zum Lebensgeist zur Wurzel des Christenthums macht und die keinen wegen seines Irrthums, sondern um der Laster willen verdammt? Und wo hab' ich denn Ihnen mein Glaubensbekenntniß abgelegt, daß Sie es so genau zu kennen vermögen, um die allmächtige Rolle eines Großinquisitors in Töpen spielen zu wollen? Sie können zwar sagen, man brauche eine Sache nicht zu verstehen, um über

sie zu urtheilen, und Sie könnten recht gut Voltairen einen Atheisten schelten, ungeachtet Sie keine Zeile von ihm gesehen und ungeachtet er vielmehr einen Atheisten, den Verfasser des Système de la nature, vortrefflich widerleget. Sie können ferner sagen, es sei einmal Ihre Art so, widersprechende Dinge zu verfechten und z. B. zu sagen: „er könne doch ein Atheist sein, wenn er auch an einen Gott glaube." Allein dieses Recht, dieses ius stolae kömmt Ihnen kaum auf der Kanzel, wie viel weniger auf der Landstraße zu. Sie führten den Spinoza zum Beweise an, daß man einen Gott zugleich glauben und läugnen könne: Meinten Sie seine theoretische Behauptung, so kann nur eine von beiden wahr sein; meinten Sie seinen Charakter, (wovon wir aber gar nicht sprachen, weil Geistliche Sünden, die sie vergeben können, minder hassen, als Irrlehren, für die sie keine absolvierenden Hände anhaben,) so ist Ihnen unbekannt, daß er ein guter, mäßiger Mann war, der blos den

menschlichen Fehler hatte, daß er kein Bier trank. Philosophie, Freigeisterei, Heterodoxie, Naturrecht und Atheismus schnüren Sie in einen Begriff zusammen, wie die Türken Engländer, Holländer und jeden Europäer Franken nennen. Daher trauen Sie Jedem, dessen Seele nicht in einer totalen Sonnenfinsterniß der Wahrheit leben will, Vertheidigung des Selbstmords zu. Bewies denn nicht schon Plato ohne Kenntniß des Christenthums, und Rousseau ohne Gebrauch desselben die Verwerflichkeit des Selbstmords? Und H. kann Sie mit beiden Büchern aus seiner Bibliothek erleuchten. — Indessen, gestehe ich doch, halte ich einen Selbstmord aus bloßen Vernunftgründen für völlig erlaubt, den nehmlich, wenn man — Salat und Milch ißt. Dadurch „schlippt" (wie Sie auf der Kanzel in Ermangelung eines hebräischen Ausdrucks sagten) die Milch im armen Magen, (wiewohl jede Milch auch ohne Essig im Magen gerinnt) und der Mensch muß wirklich, er mag noch so star-

ker Natur sein, im achtzigsten, neunzigsten Jahre Todes verfahren, wie Sie an den Bauern sehen können, die blos wegen der geschlippten Milch und wegen des dazutretenden Alters sterben.

Ich bitte Sie, mich wegen dieses Briefs von der Kanzel zu werfen, und die Freigeister, die etwa in Paris sind, hier in Töpen mit dem Hammer des Gesetzes halb todt zu schlagen. Es hilft zwar den hiesigen Bauern nicht das geringste; denn sie lieben nicht sowohl das Freidenken, als das Freileben, ja es ist vor ihren Ohren eine Predigt gegen die Freigeisterei, von der sie nur den Namen kennen, so viel, als wenn sich der Herr Stadt-Physikus auf die Heilung der Seekrankheit legen wollte, die auf dem Lande so selten, wie ein Wallfisch ist. Ich wollte überhaupt nur, ich wäre ein Pfarrer; ich würde jeden neueingeführten Geistlichen nicht sowohl nachahmen, als verketzern, der immer und ewig Moral predigte, grade, als ob man

tugendhaft sein müßte, um selig zu werden! Ich würde die heilige Stätte zur Freistätte meines Grolls und meiner Galle machen; ich würde darauf beharren, daß Irrthümer und Bier desto besser werden, je älter sie sind; ich würde dem Mangel an Kinderlehre so gut, wie möglich durch Überfluß an Privatkommunionen abzuhelfen denken; ich würde weniger für die Seele, als den Magen meiner Schafe sorgen; ich würde mich für klug und die, die mich klug machen wollten, für dumm ansehen; ich würde die neuen Bücher, wie neugebakkenes Brot, für ungesund ansehen; ich würde meinen Arm so sehr ausstrekken, bis er so lang wäre, als der weltliche.

Ich mußte diese Praeservazionkur mit Ihnen vornehmen, um Ihnen künftighin den Vorwurf des Atheismus abzugewöhnen, auf den ich Sie, wie Ihnen jeder Jurist beweisen kann, injuriarum belangen kann. Lassen Sie mich meinen Weg gehen, auf dem ich die Wahrheit untersuche, liebe und vertheidige, nicht weil

sie Akzidenzien abwirft, sondern weil's Pflicht ist. Lassen Sie mich glauben, daß diese Welt nur für die Nachahmung Gottes und Christi und erst die künftige für die genaue Kenntniß derselben ist, und daß Einer, der lieber Christi Gottheit beweiset, als seine Lehren vollstreckt, einem Bauern gleiche, der den ganzen Tag untersucht, ob sein Herr von ächtem Adel wäre, übrigens aber ihm weder Liebe, noch Gehorsam gewährt, und glauben Sie endlich, daß ich nur Ihre Intoleranz, aber weder Sie, noch Ihren Stand hasse, der der verehrungwürdigste und gemißbrauchteste aller Stände ist. Ich bin natürlicher Weise Ihr &c. &c.

R.

Unter den neuen Freunden, die wir in dieser Zeit mit Richter in Verbindung sehen, tritt vorzüglich die Familie von Spangenberg auf Wenzka erfreulich hervor. Was Richter an an-

dern Orten, bei andern Menschen suchte, das brachte er hier selbst — Bücher, und so war gleich von Anfang an das gesellige Motiv rein geistiger Natur; seine Liebe zur Tonkunst fand in den musikalischen Unterhaltungen, wie diese Familie sie häufig veranlaßte, reichliche Nahrung und der Schimmer der Heiterkeit ruht auf diesem ganzen Verhältniß.

„Im Winter braucht man eben so viel Bücher als Holz, schrieb R. an H. v. Spangenberg im Dezbr. 1788, hier sende ich Ihnen den großen Friederich. Ich wünsche, daß er Ihnen selbst todt so viel Vergnügen mache, als er lebend seinen Unterthanen zumaß.“ Ferner im Januar 1789.

„Damit Sie das lärmende Wetter, und den Höfer Jahrmarkt und Ihre mir geliehenen Bücher vergessen, mich hingegen nicht, so sende ich Ihnen hier ein Paar, die so schön, daß Sie sie auch ohne meine besondere Bitte nicht durchgehen, sondern durchfliegen werden. Ich em-

pfehle mich der vortrefflichen Leserin *) und bin des eben so guten Lesers rc. rc." dann am 25sten März d. J. „Schätzbarster Freund! Dieser Titel wäre mir lieber, als Ihr adeliger. Wollte der Roman von Venzka nach Töpen gehen, so würde ich die entgegengesetzte Reise machen, wenn Sie mir schreiben wollten, ob Ihre Societés harmoniques das Herz haben, den Buß- Bet- und Fasttag zu einem Freuden- Spiel- und Musiktag zu machen rc. rc.

Am 11ten April antwortete er auf eine Einladung Spangenbergs:

„Die Juden glauben, im Schlafe steige die Seele gen Himmel; wenigstens geht meine darin oft nach Venzka und ich war gestern die ganze Nacht bei Ihnen. Mir träumte aus unserm Kreistage würde nichts; aus meiner Warze würde etwas, nehmlich etwas großes; unser Punsch und andre Hoffnungen würden zu Wasser, woraus sie genommen sind, in

*) Die Schwester des H. v. Sp.

Hirschberg schnitzte man Prügel, nicht um den Katechismus, sondern um die Liebe beizubringen und ich hätte heute nichts an Sie zu schreiben. Nichts war mir lieber, als dieser Traum, oder vielmehr seine Bedeutung, weil Träume das Gegentheil bedeuten, und dieses ist daher durch Ihren Brief erfüllt. — Da die Freuden, die viel versprechen, nicht viel geben und bei der ersten Betastung ihren Schmetterlingpuder fahren lassen, so daß man nichts in Fingern hat, als nackte häutige Flügel, so will ich mich abarbeiten, daß ich nichts davon erwarte. Es wird aber nicht gehen."

Am 2ten Nov. 1789 schrieb er an denselben: „Wo bleibt H. v. S. und sein Ehrenwort?" werde ich gefragt und frage ich Sie wieder. Ich theilte die Hoffnung Ihres Besuchs unter meine Freunde aus. Es werden Requisitorialschreiben an die Benzkaer Gerichte ergehen, damit ein gewisser Edelmann ausgeliefert werde, dessen Wort- und Bundbrüchigkeit dadurch exem-

plarisch abgestraft werden muß, daß er dreimal 24 Stunden inkarzeriert wird in unser Gastzimmer. Wenn die schöne Nativitätstellerin die prophetischen Karten schlägt, so wird sie aus diesem Kartenclaviculo sehen, daß etwas übels droht, nehmlich die Ankunft dessen, der seine Reisesucht nicht überwinden kann, so sehr er sonst ist ꝛc. ꝛc."

L. am 25sten d. M.

„Ich war noch höflicher gegen mich als Sie, denn ich habe mich 14 Tage früher, ehe Sie mich nach Venzka einluden, selbst dahin eingeladen. Die Flitterwochen, die ich unter den Charwochen dieses Lebens genieße, bestehen meistens aus Tagen, die ich in Venzka verbracht. Vielleicht befracht' ich meine Taschen mit neuem Gut. Leben Sie nicht wohl, d. h. gehen Sie nicht nach Saalfeld, sondern nach Hof," u. s. w.

Andre, wie H. v. Schönfeld, der Buchhändler Mayer, Mehringer, der Prediger Müller u. s. w. scheinen dem wißbegierigen Jüngling mehr ihre

Bibliothek, als gerade das Herz erschlossen zu haben, obschon auch gegen sie Bitte und Dank sich immer nur unter der leichten ewig wechselnden Form des Witzes und komischer Einfälle kund gibt. So schrieb er z. B. an Hrn. von Schönfeld am 1sten Dezbr. 1788.

„Wenn ich den Bayle gelesen, so wüßt' ich vielleicht eine Wendung, um meine Bitte einzukleiden, aber eben um ihn bitte ich. Wenn Sie mir ihn geben, so geben Sie mir Gesundheit, die ich nicht habe, den Frühling und zwanzig andre Bücher. Ich würde die Welt laufen, spielen, lärmen lassen und an nichts denken, als an Bayle und Sie; ich würde im Himmel sein, obgleich die Theologen sagen, er könne machen, daß man nicht hinein käme."

So an den Buchhändler Mayer am 10ten Dezbr. 1788.

„Ich freue mich über die Anlandung Voltaire's am meisten; nicht nur, weil er in meine Stube kommt, sondern, weil ich eher in Ihre

darf; wo mein Körper, als eine stumme Frage, ob B. da wäre, ungern gesehen werden mußte.“ rc. rc.

An den Herrn Amtmann Roder am 21sten Mai 1789.

„Hier übersende ich Ihnen die beiden Bücher, die für mich zwei Schweizer waren, welche mich von Ihrer Thüre abwiesen. Denn so lange ich sie im Hause hatte, wagte ich nicht das Glück, Ihnen so nahe zu sein, zu genießen. Ich habe aber doch keine andern Schweizer zu besorgen?“

Was uns aber an dem jungen Dichter am meisten interessirt, sein Dichterleben war in dieser ganzen Zeit fest verschlossen. Außer einigen kleinen Aufsätzen, die er unter andern ins Journal der Literatur- und Völkerkunde lieferte, arbeitete er nur verbessernd an den Satiren, die er schon vor mehren Jahren geschrieben, und bereitete sich im Stillen auf die nächsten Werke vor, die schon, wenn auch noch umhüllt, doch

mit allen Frühlingkräften in seiner Seele zu keimen begannen. Dabei kann man sich nun kaum der Frage erwehren, wie der Dichter des Hesperus und Titan dazu gekommen, seine Laufbahn mit Satiren zu beginnen, anstatt die überströmende Phantasie der Erhebung alles Schönen und Guten und der Menschen durch sie, und der Liebe zu weihen? und man möchte antworten: erst mußte die schwarze Lava herausgegraben werden, ehe die Herrlichkeiten Pompejis zu Tage kommen konnten, und jede gesunde, eigenthümliche Kraft gibt sich durch Verneinung kund — wenn nicht der Dichter selbst in spätern Jahren eine andere, obschon nur scheinbar andere Antwort gegeben: „So ists eben recht, sagt er *), der Jüngling-Dichter soll lieben, bewundern, beten, weinen und innigst sein; aber nicht sogleich in ungebundner Rede, geschweige in gebundner. Die Empfindung verschließe ihr

*) In der Vorrede zur 2ten Auflage der grönl. Prozesse.

Heiligthum Jahrzehente lang dem Korkzieher der Dicht-Feder; sie verdichtet sich eingesiegelt, und verraucht nicht auf dem luftigen Weltmarkte. So wuchs bei dem Verfasser hinter dem lustigen Schein der Ernst der Empfindung ungestört; daher konnte sie sechs oder sieben Jahre später *) schon nicht mehr ihre Gefangenschaft aushalten, sondern eroberte sich in der „Auswahl aus des T. Papieren" kleine Spazierräume unter dem Namen „ernsthafte Anhänge" bis endlich der Satire so viel Boden abgerungen wurde, daß diese auf dem Pantheon des Titans nur ein kleines Pflug- und Storchenrad als Nest zu ihrem Radschlagen und Klappern fand. Ja es kann eine Zeit eintreten, wo der Verfasser Werke liefert, in denen ganz und gar kein Spaß vorkommt; welche Zeit zunächst an die letzte grenzen würde, worin er, da Mensch wie Modezeit sich im Kreise und folglich der ernst-

*) Nach dem Erscheinen der grönl. Prozesse.

Greis sich wieder zum Spielkinde zurückdreht, nichts Aecht-Ernstes mehr vorbringt, sondern unerwartet viel Scherz — was zum Glück noch fern abliegt." — Die Zeit ist freilich gekommen, die Selina ist ganz ohne allen Spaß, aber die Rückkehr zum Scherz hemmte der bitterste Ernst — der Tod.

Doch zurück ins grüne Leben! Nach außen hin knüpften sich literarische Verbindungen an. Mit Archenholz, dem Herausgeber obenerwähnter Zeitschrift, führte er einen fleißigen Briefwechsel, mit Meißner blieb er in Verbindung und trat, wenn auch mittelbar in Berührung mit Wieland und Herder.

Unter allen Autoren jener Zeit war es Herder, zu dessen weit hinaufragender Höhe Richter frühe den Blick gewandt. Herders große Weltansicht war ihm, wie aus der dunkeln Ahnung seiner eignen Seele geschrieben, was er — bei dem ihn damals fast ausschließlich beherrschenden Triebe, Alles ins leichte Gewand des

Scherzes zu hüllen, — in der Vorrede zu der Auswahl aus des T. Papieren so darstellte, als habe Herder, mit dem Auge in einer höhern Welt, in der er (Richter) vor seiner Erdreise schon gelebt und gewirkt, alle seine besten Werke ihm vorweggeschrieben und nur das mittelmäßige ihm gelassen *). So war auch Herder Einer der ersten, dem er ein Manuscript mit der Bitte um Beförderung an einen Buchhändler zuzustellen gewagt hatte **). Herders Antwort gab ihm freilich nicht die Erfüllung des gehegten Wunsches, aber wohl den Muth, daß er später einen ähnlichen an ihn richtete. Er schrieb

An Herder.

Den 1. September 1788.

Sie schlugen einem Unbekannten eine zudringliche Bitte mit so viel Schonung ab, daß

*) Vgl. Sämmtliche Werke Bd. 15. S. XVII flg.
**) Siehe pag. 15.

er den Muth zu einer andern behielt. — Zwei Aufsätze wag' ich nicht unmittelbar an H. Wieland in der Besorgniß zu schikken, sie möchten sich unter den Karavanen von Papieren verlieren, die ringsum auf ihn zuschießen — nicht, weil ich fürchte, sie würden dann nicht abgedruckt, sondern weil ich fürchte, sie würden mir in diesem Falle nicht zurückgeschickt. — Vielleicht gewinnen sie auch das, was eine unangenehme Neuigkeit gewinnt, wenn man sie dem König durch einen Günstling oder eine Geliebte überbringen lässet. Da ich nichts habe, so muß ich für diese unter hypochondrischen Herzklopfen und verschwindenden Athem geborne Produkte wohl etwas haben wollen. Möchten Sie sie werth finden, von Ihnen gelesen zu werden, möchten Sie durch deren Erscheinung mich werth finden, die Ihrigen gelesen zu haben! — Langweile machen ist so etwas schlimmes. Muhamed und sein Soufleur haben es ihrer Bibel verboten und sagten, man solle nicht zu lange beim Pro-

pheten sitzen bleiben — oder auch bei jedem andern, der besser ist, füg' ich hinzu. Doch bin ich in Hoffnung einer vergebenden Antwort mit Dankbarkeit und schweigender Hochachtung" rc. rc. und als hierauf, da Herder verreiset war, die Antwort ausblieb, ließ er diesem Brief einen zweiten folgen:

An Herder.

Den 24. Oktober 1788.

„Unter die Folgen des Nachtisches am Baum des Erkenntnisses gehört auch die mit, daß ein Autor, der ein Paar dieser Baumblätter mit Charakteren der Blattminirer auf die Post gegeben, so lange elend schließt, bis er weiß, wo sie angelandet sind. Ich kann meine unberufene Vermehrung und Unterbrechung Ihrer Geschäfte mit nichts entschuldigen, als mit dem Vertrauen auf helfende und verzeihende Humanität. Ich bin mit der freudigsten und liebend-

sten Hochachtung, die man dem Wohlthäter seines Kopfs und Herzens zollt" ꝛc. ꝛc.

Hierauf erhielt Richter von Herders Gattin folgenden Brief:

Weimar den 30. Oktober 1788.

Hochzuverehrender Herr,

Da mein Mann seit Anfang Augusts auf einer Reise nach Italien und bereits in Rom ist, so habe ich Ihre, ihm zugesandten zwei Aufsätze sogleich an Herrn Hofrath Wieland gesandt, mit der Bitte, mir solche sogleich wieder zurückzugeben, wenn er sie nicht in den Merkur einrükken wolle. Ich hatte keine Antwort von ihm erhalten und war der Meinung, daß er sie behalten und selbst an Sie hierüber schreiben wolle, wie ich ihn gebeten habe. Aber leider hat er diese Aufsätze bei Seite gelegt, und sendet mir sie auf die Veranlassung Ihres zweiten Briefes zurück, mit der Aeußerung, daß er sie in den Merkur nicht aufnehmen kann.

Da mein Mann mehr in Connexion mit dem Herausgeber des deutschen Museums ist, so habe ich Ihre Aufsätze heute an ihn gesandt. Sobald ich Antwort und Geld erhalte, werde ich's Ihnen sogleich übersenden.

Es würde meinen Mann gefreut haben, Ihnen gefällig sein zu können. Ein unvermutheter Weg hat ihn in die Hauptstadt der Welt geführt, von dannen ihn die Seinigen mit Sehnsucht künftiges Frühjahr zurückerwarten.

Ihr zweites Stück: Was der Tod ist, hat mir innig wohlgefallen. Ich hätte beinahe Ihren wahren Namen anstatt „Hasus" darunter gesetzt. Mit vorzügl. &c. &c.

Ihre

Caroline Herder.

Unter einem spätern Datum jedoch zeigte ihm Caroline Herder an, daß das Museum aufhöre und Hr. Boin (aus Meldorf im Holsteinischen) nur das kleine Stück: der Tod, noch ins letzte Heft einrükken lassen. Das übrige

Manuscript habe sie zurück erhalten, aber noch nicht das versprochene Honorar und so kehrte auch hier Richters Schiff nicht mit den gehofften Schätzen zurück, wohl aber mit andern, die erst in der Folge ihren großen Werth offenbarten: er war nun kein Fremdling mehr im Herderischen Hause. Seine Antwort auf die vorhergehenden Mittheilungen war

An Caroline Herder.

Töpen den 30. Januar 1789.

Ich kann meine Bitte um eine zweite Wohlthat mit nichts entschuldigen, als mit der ersten, mit dem helfenden Antheil, den Sie an einem Unbekannten nahmen und womit Sie mich an Ihrem großen Manne etwas Neues schätzen lehrten, nehmlich: seine Gattin.

Ich bin mit der Hochachtung, die nicht vom Ende des Briefs, sondern vom Herzen diktirt wird, Ihr rc. rc.

R.

Bei diesen und ähnlichen schriftstellerischen Leiden wurde ihm auch der saure Apfel nicht geschenkt, den Buchhändler fast immer jungen Autoren darreichen zum Imbiß und es gehet fast ins Komische, wie der Geburthelfer seines zweiten Kindes — wie Richter seinen Verleger zu nennen pflegte — sich um den Namen des Kaumgebornen und seinen Anzug herumgestritten. Es war ein Lieblinggedanke Richters, diese zweiten Satiren in Quart erscheinen zu lassen. Das hieß aber der Verleger (Beckmann in Gera) vor der Geburt begraben und willigte durchaus nicht darein. Eine zweite Schwierigkeit war der Titel. Man hat sich öfter gewundert, wie der Autor sein Buch, das so offenbar rein menschlichen Ursprungs war und hellen Sinn offenbarte, von dem Fürsten der Finsterniß herleiten konnte und selbst das „Aviso des Juden Mendel" konnte das Räthsel nicht lösen. Aber jener Titel war nichts, als ein, vom Buchhändler ausgestecktes, Gäste lockendes, Meß- oder

Wirthhausschild, zu welchem nach langem Weigern — den erst verlangten Titel: Faustins philosophischer oder kosmopolitischer Nachlaß hatte R. streng zurückgewiesen — sich die Armuth des jungen Autors verstand, da die 2½ Thlr. für den Bogen, die Beckmann bewilligt, nur von der Einstimmung in den angegebenen Titel abhängig waren *). Jedoch troß aller Zugeständnisse einerseits, und aller Versprechungen andererseits, daß der Druck nun sogleich beginnen sollte, mußte Richter doch noch Jahre vergebens harren; denn unterm 8ten August 1788

*) Beckmann schrieb an Richter unterm 24sten Mai 1787 — Sie haben mich wegen des Titels falsch beurtheilt, meine Meinung ist keine Beleidigung für Sie, aber gewisse Erfahrung ist mir's, daß das beste Buch in Ansehung des Vertriebs durch den Titel gewinnt und verliert. Verargen Sie mir's also nicht, wenn ich sage: daß ich kein Buch drukke, wenn es nicht einen Titel hat, der dem Publikum auffällt; denn ich drukke es, um es zu verkaufen. Wählen wollen wir aber nicht bis ans Ende der Welt, und ich dächte, wenn Sie kleine Abänderungen machten, sollte man es „Auswahl aus Sir Luzifers Papieren" nennen können 2c. 2c. und früher „In Ansehung des Honorars muß ich es bei 2 Thlr. 12 Gr. bewenden lassen. 2c. 2c.

mußte er noch immer in einem Briefe an Beckmann klagen:

„Armes Buch! wann brichst Du durch die sieben Thürme heraus und siehest die Welt und mich und das schöne Leipzig und die Buchhändlerstraße allda? Jetzt liegst Du, armes Schaalthier, in dem Schnekkenhause des Pultes zurückgekrümmt und passest auf den Frühling. Ich auch, armes Buch: ich kann Dir aber nicht heraushelfen, und Herr Beckmann, der's kann, mag nicht.“

Der Frühling 1789 kam und brachte endlich das ersehnte Kind ans Licht, wenn auch nicht gleich vor des Autors Augen, der deshalb am 20sten Mai an Beckmann schrieb:

„Ich bin froh, daß mein Buch sich aus dem Ei, in dem es so lange unausgebrütet lag, ins Publikum hinausgebissen hat. Aber ich und der Teufel wären noch froher, wenn Sie uns Exemplare gäben, da wir so viele Freunde besitzen, an die wir Ihr Geschenk zu verschenken

haben. So wie Voß *) mich bei meinem Vertrauen auf seine Großmuth nichts verlieren ließ, so werden auch Sie mich beim Vertrauen auf die Ihrige nicht fehlgehen lassen."

Aber auch die letzten Leiden blieben nicht aus, welche Setzer und Korrektor den Autoren gewöhnlich bereiten. Und wenn sein Buch durch Ueberfluß von Druckfehlern entstellt war, so war sein Honorar durch Mangel an Vollgewicht, wie durch Verzögerungen unscheinbar geworden. Von allen Klagen darüber stehe nur noch die doppelte hier, die er an Beckmann am 7ten Junius 1789 erließ: — „Aber Ihrem Setzer dank ich für nichts, am wenigsten für seine Augen, die allemal sahen, was ich nicht geschrieben; noch für seine Verbesserungen, noch für seine Interpunktion, die er mir in einem Tauschhandel statt der meinigen gab; noch für seine Orthographie, die weder die meinige, noch die rechte; noch für seine Salve von Druckfehlern,

*) Verleger der grönländischen Prozesse.

die er auf jedem Bogen abfeuert. Wenigstens hat er sich öfter verdruckt, als ich mich verschrieben. — Ich bitte Sie, Herrn M. durch keine Anweisung aus meinem Freunde in meinen Schuldner zu verwandeln."

und später:

„Karl V. und XII. stifteten im Voigtlande nicht so viel Unruhe, als Ihre Carld'ors. Es wollte sie keiner, als wären sie glühend, in der Hand behalten, und sie flogen aus einer in die andere, wie das angezündete Spänchen beim Spiel „Stirbt der Fuchs." Ich gäbe etwas darum, die Geschichte der Pfiffe, Plagen u. s. w. zu lesen, die diese Karolins in ihrem Leben ausgebrütet, deren Außenwerke sonderlich demoliert sind, und deren Köpfe so verschnitten wie meiner."

Indessen war das Buch da und J. P. F. Hasus*) erntete die erwartete Theilnahme — wenigstens unter Freunden.

*) Unter diesem Namen erschien die „Auswahl aus des T. Papieren."

Aber einen andern, weit bitterern Kelch reichte ihm das Schicksal in dieser Zeit.

Es ist schon früher *) der beiden Jugendfreunde, A. v. Oerthel und J. B. Hermann, gedacht worden, an deren Hand unser Richter aus dem Knaben- ins Jüngling-Alter überging. Er liebte sie mit jener heißen und heiligen Gluth, die für Alles in Flammen aufschlug, was, wie tief es im Herzen Wurzel geschlagen, weit über die engen Grenzen der Gegenwart hinaus und hinauf in den Sonnenschein der Ewigkeit die Aeste trieb; er liebte sie mit jener Gluth, die er später seinem Victor, Albano und Leibgeber einhauchte; und Beider Leben brach im Laufe der Jahre 1789 und 1790 — der Tod. Bis in die spätesten Zeiten klang der Schmerz über diesen Verlust in seiner Seele nach und wie zu eigner Beruhigung errichtete er ihnen am Schlusse seines nächsten Werkes ein Denkmal, das ihr Gedächtniß und seine Liebe verewigt:

*) 3tes Heftlein pag. 54 ff.

— — „Siehe! es tritt eine Gestalt unter den schwarzen Bogen, es schreitet über die Juniusblumen ungehört ein unermeßliches Skelet und geht zu meinem Berge heran — . . . das hohe weiße Gebein hält zwei Menschen an den Händen, blickt mich an und sagt: „Ich bin der Tod — ich habe an jeder Hand einen Freund von Dir, aber sie sind unkenntlich.“ . . . . Ich wandte mich nach Osten und ein ruhig-großer, in Tugend seliger, wie ein Mond aufgehender Engel lächelte mich an und fragte: „Kennst Du mich? Ich bin der Engel des Friedens und der Ruhe und in Deinem Sterben wirst Du mich wieder sehen. Ich liebe und tröste Euch Menschen und bin bei Eurem großen Kummer. — Wenn er zu groß wird, wenn Ihr Euch auf dem harten Leben wund gelegen, so nehm' ich die Seele mit ihren Wunden an mein Herz und trage sie aus Eurer Kugel, die dort in Westen kämpft, und lege sie schlummernd auf die weiche Wolke des Todes nieder.“

Ach! ich kenne einige schlafende Gestalten auf diesen Wolken!

„Alle diese Wolken ziehen mit ihren Schläfern nach Morgen — und sobald der große, gute Gott aufgeht in der Gestalt der Sonne, so wachen sie Alle auf und leben und jauchzen ewig!"

O Ihr ewiggeliebten kenntlichen Gestalten! Wenn ich in Eure großen, himmeltrunknen Augen wieder werde schauen können .... ruhet immer hin auf Eurem Gewölke aus, Ihr entrückten Geliebten! Ihr zählt die Jahrhunderte nicht, die zwischen Eurem Abend und Eurem Morgen verfließen, kein Stein liegt mehr auf Euren bedeckten Herzen als der Leichenstein und dieser drükket nicht und Euer Ruhen störet nicht einmal ein Gedanke an uns ......

Du aber, den die zwei schlafenden Gestalten geliebt und in dem sie mir ihren und meinen Freund zurückgelassen, Du mein mit ewiger

Hochachtung geliebter Christian Otto, bleibe hienieden bei mir!" *)

Und dieser ist ihm geblieben, redlich und treu, und hat ihn über jene Schwelle, über die noch kein Sterblicher den Fuß rückwärts gesetzt, nur so weit vorausgelassen, daß er die letzten Worte des Geschiedenen uns verkündigen konnte, und ist ihm schnell gefolgt **).

Oerthel ist bereits aus frühern Mittheilungen hinlänglich bekannt; sein Leben bewegte sich bis zum frühen Grabe ruhig neben dem Freunde fort. Hermanns Bahn hingegen ist unregelmäßig, wild und stürmisch, kometenartig. Recht nahe kam er Richtern nur in seinen letzten Lebensjahren, und diese bilden ein so abgeschlossenes Ganze, daß wir es, ohne Steine aus dem

---

*) Mögen diese wenigen musivischen Steine aus dem Denkmal der Freundschaft die Veranlassung werden, das ganze Kunstwerk wieder aufzusuchen, für dessen Aufstellung leider! hier kein Raum ist. Man findet es am Schluß der Mumien. Sämmtliche Werke Band 8. pag. 174 ff.

**) Vgl. die Vorrede zu Jean Pauls Briefwechsel mit seinem Freunde Chr. Otto. Berlin. 1829.



Lebensbau Richters herauszureißen, auch abgeschlossen für sich betrachten können.

Hermann *).

Wenn der große Schmerz der Zerrissenheit in der Natur, wie er sich in tausendfacher Gestalt in allen Schöpfungen wiederholt, im freigeschaffnen Menschengeist seinen Ueberwinder und sein Ende gefunden, so streckt doch auch nach diesem oft das Schicksal die verderbenden Arme, wirft ihn aus seiner Bahn, so daß er sein selbst nicht Meister, unstät von Flieh- und Ziehkraft getragen, den verzehrenden Elementen verfallen, entweder zur Thierheit herabsinkt, oder — wenn er aus feinerem Stoff gewoben — schnell verglüht.

Zu Menschen letzter Art gehörte Hermann. Einnehmend von Gestalt und Wesen hatte er

*) Vgl. 3tes Heftlein p. 55 ff.

fast zu jedem Herzen den Schlüssel, nur zu seinem nicht *); die glühendste Liebe zur Freiheit konnte ihn nicht von einem zweiten Ich befreien, das er haßte, und hinter welches er sich dennoch stellte, um sich zu verstellen; der brennendste Eifer für die Wissenschaft und sein reicher Geist waren nicht im Stande, ihn über den Druck

---

*) Vorzüglich der Randbemerkungen wegen stehe hier der Brief Richters

An den Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 6. April 1788.

Lieber H. Pfarrer,

Herr Hermann hörte in Töpen den elendesten aller Geistlichen — der zur geistlichen Makulatur und dem priesterlichen Fidibus gehört. Da aber in der Welt alle Dissonanzen zu Consonanzen führen müssen, so will Hermann auch Sie hören. Er ist in seiner Art ein so anomalischer und exzentrischer Arzt und Philosoph, wie Sie ein exzentrischer und anomalischer Geistlicher und raffinirt über allen Teufel.

R.

Auf den Rand des Briefes war geschrieben:
„Hat Schwarzenbach passieren dürfen und wird also ganz „natürlich in Rehau desto geneigter aufgenommen werden.“

Völkel.

„Aber nehme Deine Frau und Töchter in Acht.“

Vogel.

der Gegenwart zu erheben oder ihm Mittel gegen die fürchterliche Armuth an die Hand zu geben, unter der er seufzte; hinter einem Zynismus, selbst einer Rohheit des Ausdrucks verbarg er einen reinen, ja jungfräulichen Sinn, der seines Lebens innerstes Heiligthum war, und den er nicht sattsam verhüllen zu können glaubte; immer schien er anders, als er war, weil die streitenden Gewalten in ihm an ihm selbst den Friedensrichter nicht gefunden, so daß nur der, der dieses Beben der Natur in ihm wahrnahm, sein wahres Wesen ergründete. Bei alledem ging sein Weg nach oben und dieß begründete Richters unendliche Liebe zu ihm.

Hermann war kurz vor Richters Auszug nach Töpen von Leipzig in seine Vaterstadt Hof zurückgekehrt. So freundschaftlich auch ihr Verhältniß vorher gewesen, so bekommt es doch von hier an erst das Gepräge wahrer Freundschaft, enger schlossen sie sich, als zuvor, an einander an, und Richter ward bald der Einzige, wie der

erste, gegen den Hermann den Muth hatte, ganz wahr zu sein *).

Zu Ostern 1788 ging er zur Fortsetzung seiner medizinischen Studien und mit der Hoffnung zu promoviren nach Erlang, fand jedoch daselbst wenig Befriedigung für seinen Durst nach Wissen, noch Erleichterung für seine grenzenlose Armuth, noch endlich den ersehnten Doktorhut, so daß er bei der immer fehlschlagenden Erwartung auf eine Unterstützung von Seiten seiner Höfer Freunde, gezwungen war, alle seine bewegliche Habe zu verkaufen und Erlang zu verlassen. Was er in dieser Zeit an Richter schrieb, war in Jammer und Unmuth getaucht, von dem er nur zuweilen durch einen kühnen

*) Ich gestehe, schrieb Hermann an Richter am 9ten August 1788, daß ich sogar bei vielen Freunden einer mit Vorsatz erbrechselten Verstellungskunst mich bisweilen bediene; aber habe ich Dir nicht einmal schon so viel gesagt, daß man wenigstens einen Menschen sich wünscht, mit dem man ganz aufrichtig sein kann, mit dem man, wie mit einem Alles durchsehenden Gott muß umgehen können. Und dieser Eine bist Du, ungefähr nicht länger, als seit drei Vierteljahren in meinen Augen.

Gedanken sich befreien konnte, und auch dann nur auf Augenblikke.

„In meinem ganzen Leben, schrieb er am 30sten Jul. 1788 an Richter, ist mir die Zeit nicht so lang geworden, als seit einigen Wochen. Die schönsten Bücher geben mir Stiche durchs Herz, statt daß sie mich vergnügen sollten, weil — ja ich weiß wahrhaftig nicht, warum? — Die sonst hinreißendsten Betrachtungen erregen in mir den größten Ekel, ebenfalls, ohne daß ich die Ursach weiß, obschon ich die Wirkung mit dem größten Verdruß fühle. In den Collegien sitze ich die ganze Stunde, ohne am Ende ein Wort von dem zu wissen, was gesagt worden. — Taugte ich zum Soldaten, so verkaufte ich mich irgend einem Fürsten, dessen Landeskind ich nicht wäre — sonst müßte ichs umsonst sein — und sähe das Land mit dem Rükken an, worin meine armen Aeltern die Renten vermehren helfen, von denen die reichsten steuerlosen Beamtensöhne die beträchtlichsten Wohlthaten erhalten. —"

Zu diesem Elend kam ein Mißtrauen gegen Freunde, die es von jeher redlich mit ihm gemeint, (gegen die er auch Richtern zwang, verdeckt zu handeln,) eine innere Freudlosigkeit, die er dann wie mit bittrer Ironie durch eine Art Wohlgefallen am Unschönen aufzuheben suchte, und eine fortwährende Unzufriedenheit mit sich und seinem Geschick.

Richter schrieb um dieselbe Zeit an ihn:

„Andern mag man sagen: sei, was Du scheinest, zu Dir: scheine, was Du bist. Erdulde noch einmal, wie ein Mann, das Alpdrükken des Schicksals: es wird Dich einmal Jemand beim Namen nennen, Du wirst die Augen aufschlagen und statt des quetschenden Gespenstes — die Sonne erblikken.

Erwäge, was ich für Dich aufgeopfert, nehmlich die Wahrheit; schlage an Dein histerisches Herz und gestehe, daß Du meinetwegen zwar auch oft die Wahrheit aufgeopfert, aber auch zugleich mich mit: aber — Du hast mir's ja

schon gestanden. Thue die *** sche Frage trotz aller Veranlassung nie an mich. Er dankt seinem Gott, daß die Bürde der Unterstützung schon auf irgend einer wohlthätigen Schulter sitzt und seine verschont hat, und er mag gern um den Namen dieser Schulter nicht wissen. Er befürchtet irgend eine auffodernde Schilderung Deiner Bedürfnisse. Diese Kleinigkeiten, diese liliputischen Annalen müssen Dich ganz einnehmen; denn Dich laben blos entweder die wichtigsten Wahrheiten, oder die erbärmlichsten Sagen und Du bist, wie die Lerche entweder singend über den Wolken, oder nistend in einem Dreckloche auf der Erde.

Ich bin des Teufels, wenn ich nicht einmal Deinen ganzen Charakter in einen Roman pflanze, aber bringe mir bei, wie ich Lesern die Wahrscheinlichkeit Deiner Zynismo-Manie beibringe. Es wird jeder sagen, ich hielt den Charakter schlecht, und zwänge die ungleichartigsten Züge zusammen.

Aus übertriebener Liebe für Deinen Doktorhut sende ich Dir von Hallers Physiologie den Theil vom Athem, den ich so eilig durchflog, daß ich im eigentlichen Sinne kaum den meinigen mehr ziehen konnte. Die übrigen Theile wirst Du, hoff' ich unter Jahr und Tag (Du müßtest denn eher nach Hof zurückkehren) nicht zu sehen bekommen, weil ich Dir einige Briefe abzuknikkern vorhabe. Ich erzürne Dich, um Dich zu lesen, wie man den Affen auf dem Kokosbaume toll macht, damit er mit Kokosnüssen um sich werfe.

Schreibe mir nicht blos, was Du erfährst, sondern auch, was Du denkst, und was Andere Neuestes und Schlimmstes denken.

Vertraue auf die glänzenden und breiten Flügel Deines Kopfes und möchten sie Dich nur über das todte Meer wegtragen, damit Du nicht da geistigtodt hinfällest und als Stadtarzt Andre lebendig und Dich todt erkurierst. Laß Dir von Deinen Bedürfnissen nie die Elastizität der

Seele stehlen; denn wenn Du einmal Hermann bist, so wirst Du Dich ärgern, daß Du einmal ein Anti- oder Pseudo-Hermann gewesen; wiewohl nie gegen Deinen Freund

R.

„Du willst haben, antwortete Hermann, ich soll Dir schreiben, was ich denke. Habe ich Dir nicht schon gesagt, daß ich dieses Jahr so wenig, wie das vorhergehende leben werde. — Gott weiß es, daß ich nie glücklicher war, als in den Jahren meines Schülerstandes, wo ich sichtbar (meiner sehenden Einbildungskraft nach) zugenommen und hernach in den ersten vier Jahren auf der Universität. Sorgen und Kummer haben mich das letzte Jahr wahnsinnig gemacht und mein Höfer Aufenthalt (die wenigen Stunden in Töpen ausgenommen — brauchst Du Versicherung? —) hat mich gelehrt, was Platner meinte, wenn er sagte, daß die Menschen aut schlafen, aut taumeln; und jetzt befinde ich mich in einer Lage, die — obschon glücklicher,

als die vorjährige — doch so einfältig und verwünschenswerth ist, als es je eine in meinem ganzen Leben war. — Siehst Du, das ist das einzige, was ich jetzt denken kann." — Ausgenommen die Flucht von Erlang, an die Hermann ernstlicher zu denken gezwungen war, als Richter wissen konnte, da er ihm schrieb:

„Möge Dir der Traum das geben, was Dir die Menschen versagen! Fliehe mit Deiner Fantasie in die Kindheitauen zurück und vergiß über dem Mondschein der Vergangenheit und vor dem Sternenhimmel der Zukunft den unebnen Boden auf dem Du stehst. Warum willst Du das Künftige besser errathen, als das Vergangene? Bleibe, da Dein Fortgehen Deine Freunde mehr schmerzen muß, als jede Unbequemlichkeit, in die sie Deine Unterstützung verwikkelt. Stelle dem *** Deine Lage wahrer vor! Gleiche nicht einem Kaufmanne, der auf dem Höfer Jahrmarkte seine Bude zuschlösse und im Finstern mit seiner Waare feilstände." R.

„Ich soll dem *** meine Lage wahrer vorstellen! antwortete Hermann am 22sten August; Ich betrachte ihn, wie die Kirche den lieben Gott, er weiß gewiß, daß es mir fehlen muß und gäbe mir gewiß ohne meine geringste Bitte, wenn er könnte. Dein Zureden, lieber Richter, daß ich in Erlang bleiben soll, hat nicht mehr Bedeutung, als das Zureden bei einem Schiffbrüchigen, er möge in seiner Kajüte bleiben und sich nicht auf einem Brete in die offne See wagen. — Dank für Dein Bret, das Du mir geschickt hast. —"

Es war damit ein Louisdor gemeint, den der arme Richter für den ärmern Freund erspart, und der die Flucht, welcher er vorbeugen sollte, erleichtern half. Da der Entschluß so vest stand, so schrieb nur Richter noch am 29sten August:

„Die bisherige Maschienerie Deiner Höfer Freunde, Dir große Flügel anzulegen, hielt ihre Hände gebunden; sie möchten an einem Hebel

zimmern, der Dich auf einmal aus Deiner Lage höbe. Ein Engel trage Dich aus Sodom auf einen einsiedlerischen Berg, wo Du Deine geliebte Wissenschaft, die Du nicht wegen der Kammerwagen, sondern wegen ihrer Reize liebst, mit allen Neigungen umschlingst."

Göttingen sollte ihm jener einsiedlerische Berg werden, und so zog er zu Anfang Septembers aus Erlang, auf die Gefahr hin, ob er seinem Leitstern oder seinem Unstern folge.

Nicht beneidenswerth war jener Auszug, und doch wußte er seinem Freunde ein durch die Farbe der Wahrheit erfreuliches Bild davon zu entwerfen. Kaum in Göttingen angelangt schrieb er an Richter unterm 15ten September 1788

Lieber Richter

„— . . Sonnabend, den 6ten September früh um fünf Uhr ging ich aus Erlang, wie ein Don Quichote, braune Weste und Hosen, in denen ich vom Höfer Gymnasio und seinen

Plagen einst Abschied genommen und die mir die Mode bisher zu tragen verbot, meinen weißen Rock, den ich schon in Hof zu tragen mich schämte, weil er bereits ein Jahr als Schlafrock gedient; in dessen rechter Tasche Schreibtafel, Papier (wovon dieser Brief ein Theil ist), Inscription, den Grundriß nebst exzerpierten nothwendigen Nachrichten von Göttingen, ein Schnupftuch, ein Paar rothe Handschuhe, die mir Oerthel einst gegeben, als er mir die empfindsamsten Stellen aus Moritz Erfahrungseelenlehre vorgelesen; in der linken ein Paar Bänderschuhe, eine Schachtel mit Siegellack, Petschaft, Rasiermesser rc. rc.; unter dem linken Arm meinen Regenschirm, mehr um ein Schnupftuch, zwei Hemden, ein Halstuch, ein Paar Strümpfe und eine Schlafmütze darin verbergen zu können, als für den Regen mich damit zu schützen. Omnia mea mecum.

Als sich Nachmittag B., der mich bis Bamberg begleitet hatte, von mir trennte, fühlte ich

erst die concentrierte Vorstellung meines gegenwärtigen und bevorstehenden Schicksals. — Wer hätte glauben sollen, daß da, wo obendrein die unerträglich drükkende Sonnenhitze mir jeden Schritt erschwerte, die so häufig an den Weg gepflanzten katholischen Bilder mich trösten konnten? — Da sieht man immer den vortrefflichsten Menschen und Wahrheit liebenden Mann zerprügeln, mit bittern Kränkungen noch mehr, als mit Stacheln, Spießen ꝛc. ꝛc., verwunden und bei den häufigen Stößen und Schlägen unter dem Kreuze erliegen — — . Noch weiterhin begegneten mir ein Paar Lumpenkerls, barfüßig und durch und durch defect, die mit einer Brantweinfistel einander secundierten: „Das, „das und das — das ist ein' harte Buß, weil, „weil, weil und weil, weil ich aus Hallstadt „muß (Ich ging grade drauf zu) Ich schlage „Hallstadt aus dem Sinn, und wende mich „nach Bamberg hin." — Fand ich nicht in all diesen Wiederklänge und Beruhigung!"

In Göttingen fand Hermann zunächst am Hofrath Feder einen theilnehmenden Freund, dem es auch gelang, ihm eine leibliche Existenz zu sichern, indem er ihm zu der Stelle eines belehrenden Gesellschafters bei einem jungen Grafen Broglio aus Paris verhalf, der sich damals Studien halber in Göttingen aufhielt. Sehr reizend war das neue Verhältniß nicht, doch konnte nun — vor dem drükkendsten Mangel geschützt, Hermann seinen Wissenschaften leben, die sich blühender und reicher, als je zuvor vor ihm ausbreiteten. Die Vorlesungen von Feder, Kästner und Lichtenberg, wenn sie ihn auch meist zur Opposition anregten, gaben doch seinem Geiste einen neuen Schwung und die umfassenden Kenntnisse des Dr. Richter wie sein klarer Vortrag entdeckten ihm neue Länder im Gebiete der Heilkunde. Darum schrieb ihm Richter am 2ten November 1788.

„Du bist auf den drei Regionen und siehest nach der aufgehenden Sonne der Kenntnisse, ich

bin in der waldigten und habe Essen und Dummheit genug. Du aber male einem Tantalus keine Küchenstükke vor und beuge lieber den Fruchtast nieder, damit ich etwas erhasche. — Der Ton in Deinem Briefe verhält sich zu dem in Hof, wie der Ton der Harmonika, wenn man sie spielt, zu dem, wenn man sie läutet oder rüttelt. — Trenne Dich mit den Gedanken von der Erde, worauf Du wohnst, und sie wird Dir, wie einem Mondbewohner, schimmernd erscheinen. Dein ausbleibender Koffer sezt mich in wahre Beängstigungen, nicht wegen seines materiellen, sondern hieroglyphischen und philosophischen Inhalts, weil Deine Fötusse — daher Du oft Sachen verbrennst, die von Niemand sollten verbrannt werden, als von einem Orthodoxen — mir angenehmere und geliebtere Schooskinder sind, als majorenne Geburten andrer Köpfe. Eben so ärgert mich Dein Geklage über den Inhalt Deiner Briefe, deren Einkleidung Deinem Kopf von außen ähnlich und be-

ren Inhalt Deinem innern Kopfe gleich ist. Selbst Deine historischen Einwebungen sind mir eben so interessant, als meine Geschichte, blos weil Dein und mein Ich mich interessiert. Ra- eine schlug ein Couvert an der königl. Tafel aus, weil er einen Karpfen mit seinen Kindern zu essen hätte; der Philosoph ist's Couvert und der Karpfen eine historische Anekdote.

Ich würde Deine Schwester fast heirathen, wenn ich mich nicht schämte, Dich dadurch mit zu heirathen, weil Dein und ihr Gesicht Eins ist.

Apropos (wie eine Idee mir aufspringt treib' ich sie aufs Papier und webe so meinen Brief) Du solltest kein Buch über eine Materie schreiben, sondern Dich zu einer zwingen, wo Du Deine Paradoxieen auf Frisuren und Perükken und Köpfe hageln ließest. Die Zungenbande der Göttinger Philosophen sind in den zügelnden Händen des Systems und den Kant hält man für einen Kometen, auf dem der jüngste Tag flammt und der die Himmelstufen zum Spaß

auf und nieder springt. — Ich sorge, das wärmere Klima des Schicksals verzärtelt Deinen Muth, Dein Gehirn zu enthülsen, d. i. zu zeigen, und nicht durch Schritte, sondern Sprünge das Glück einzuholen. — Wie Michaelis den Reisenden Fragen mitgab, deren Auflösung sie mitbringen sollten, so gebe ich diesem Papiere Fragen mit: Woher entstehen die Winde im Unterleibe — d. i. warum richtet sich die aus den Speisen entwikkelte Luft nicht nach der Menge von der in den Speisen sitzenden Luft, sondern nach der Schwierigkeit und Länge des Verdauens — und die außer dem Unterleibe, mit denen Dein Graf weniger zu thun hat. Wie können sie vom gestörten Gleichgewicht der Luft entspringen, da sie in den wärmsten Ländern, wo Taghitze und Nachtkälte wechseln, und im Sommer am schwächsten sind und am stärksten in den Aequinokzien? Wie können sie stoßweis wirken? Wie können sie — diese dritte Frage thue ich am ersten Januar, wo ich Dir

lauter Feinde wünsche, damit Dich Niemand mit Wünschen geißelt — schwach anfangen und nach Stößen endigen?

Du machst einen lustigen Küchenmeister. Wenn Dein Geschmack wollüstiger und regelloser wäre, so würdest Du am Ende auf den Speisetisch Deines Grafen grade eine Antidiätetik hinpredigen und das ist das erstemal, daß der Arzt eine Speise verbietet, um sie selbst nicht zu bekommen *).

Was Dein Graf Deinem Magen nützt, nützt er meinem Zwergfell, da mich so die Umarbeitung meines Buches abnützt.

Deine Aufrichtigkeit, die Dir keinen verstellenden Brief zuließ, begieße und belege mit Gar-

*) Der Graf Broglio hatte einen Bedienten, der zugleich das Amt eines Kochs verwalten mußte; da jedoch die Kenntnisse desselben sich nur auf die Bereitung eines Gerichts von $\frac{1}{3}$ weißen, $\frac{1}{3}$ gelben Rüben und $\frac{1}{3}$ Kartoffeln erstreckte, und die tägliche Wiederkehr dieses „Dreieinigkeitessens" für Hermann unerträglich wurde, so überzeugte dieser jenen von den schädlichen Folgen desselben; und es wurde abgeschafft, und der Koch vom Speise Machen zum Speise Holen degradiert.

tenerde: es ist das Edelste, was noch auf die Wurzel treiben kann. Jede Verstellung ist ein blasses, wurmförmiges Kind der Schwäche und alter Gebrechen! Der beste Mensch kann sich schon deswegen nicht verstellen, weil er nichts zu verstellen hätte. — Bei Dir kann ich Witz, Narrheit, Dummheit rc. rc. auskramen, wie ich will; so vertraut bist Du mir, und ich kann mir gar nicht denken, wie ich an Dich schreiben müßte, wenn ich Dir sagen wollte, daß ich mit Dir bräche, oder wie Du mir das Nehmliche sagen könntest. Ich kann die Universalgeschichte Deines fortgerückten Schicksals kaum erwarten.

Deine philosophischen Einschaltungen sind mir willkommen; aber wenn Du mir Gewächse dieser Art schickst, so schneide nur nicht die Wurzel vorher davon herunter, sonst setzet es sich nicht in mir vest. Die Federsche Behauptung *)

*) Daß die Organe keine Empfindung hätten, sondern nur die Seele. Hermanns Ansicht war, daß nichts seelen=

verdient Dein Urtheil nicht; er macht sie blos gegen die Materialisten, die reden, als ob das Auge sähe u. s. f., da doch indeß sich durchs ganze Leben das nehmliche Bild auf der Retina entwirft, im Maler nach den Fortschritten seiner Kunst andere Gesichtempfindungen aufstehen. Selbst nach Dir kann nicht das Organ als Organ, sondern nur als eine Monadensammlung empfinden und in sofern hat das Organ tausend Wesen und tausend Empfindungen. Auf eben die Art kann unser Geist ein Theil höherer Organe sein. Wenn Du behauptest, es habe die nehmliche Empfindung, die es der Seele giebt, so kannst Du es erstlich mit nichts be-

---

los sei, alles selbstthätig, darum schließt er seine Bemerkung gegen Feder mit den Worten: Ein Wunder, daß man noch einer Gottheit Ideen zutraut und so vielen geistigen Wesen, woraus die ganze Schöpfung besteht, auch die geringsten abspricht. Darum ist man geneigter, die Hunde zu Maschinen zu machen und lieber Gott selbst hinein zukerkern, als ihnen Vernunft zuzuschreiben, eine Vernunft, die selbst die Monade des Krystalls zu äußern scheint, wenn sie sich mit andern Elementen verbindet und bildet.

weisen, und zweitens, durch welches neue Organ empfindet denn das Organ? Wenn einmal irgend eine Monade eine Empfindung für sich bekommen muß, so kanns jede andere ohne ein Organ, das die Empfindung zugleich hat und erweckt.

Du klagst über die Franzosen; ihre Schreibverzerrungen sind nicht ärger, als unsere, die wir gar ein besonderes Alphabet für den Druck und ein anderes für die Feder haben. Du wirst mir wenigstens in Rücksicht meines heutigen Schmierens Recht geben, hoff' ich.

Der schwarze D.*) hat durch das Intelligenzblatt sich um seinen Kredit und Vorrang vor dem weißen geschrieben. Der Teufel holt in dieser medizinischen Diözes Niemanden als die Kranken.

Am Ende ists eine Grille von Dir, lieber in einem gelognen, als wahren Orte zu sein

*) Dr. Jördens.

und ich sehe in Rücksicht Deines Ruhms keinen Unterschied zwischen Wien und Göttingen *). Gleichwohl liegt Dein Siegel noch auf meinem Munde und auf Deinem liegt auch eines, aber ich habe kein Recht zum Richterstuhl, weil ich selbst — nicht mit der Schreibung, sondern Vollendung dieses Briefes so lang gezaudert. Schreib' es meinem abmattenden Brüten über meinem federlosen Küchlein zu und sei stets der Freund Deines Freundes. — R.

Aus den Briefen Hermanns vom Anfang des Jahres 1789, die zum Theil das Lästige seiner Lage beim Grafen, zum Theil seine zunehmende Kränklichkeit, aber vor Allem seine literärische Umgebung und sein eignes wissenschaftliches Treiben schildern, heben wir Einiges aus **).

*) Hermann hatte von Richter Stillschweigen über seinen Aufenthalt in Göttingen, und Wien statt dessen zu nennen, verlangt.

**) Die hier gegebnen Auszüge aus H. Briefen, sind wieder eine Auswahl jener Stellen, welche Jean Paul

„Mein ganzer Vorrath von Neid wird erregt, schrieb Hermann auf Richters vorhergehenden Brief, wenn ich nur ein Paar Zeilen von Deinem Briefe lese; und doch kann ich sie nicht oft genug lesen. Ich finde darin den Richter, wie ich ihn schätze, wie ich ihn liebe. Aber Du — doch um nicht auf den Grund meines Neides zu kommen, laß uns weiter gehen. —*) Eine Stelle Deines Briefes hat in meine Seele geschlagen; ob sie zünden wird, weiß ich nicht; aber eine Zerschmetterung hat sie angerichtet, die sich wie eine Reue von zwei ganz, ganz unnütz verträumten, verschlafenen Jahren empfinden läßt. „Du solltest kein Buch über eine Materie schreiben, sondern" ꝛc. ꝛc. So nimm als Zeichen mei-

---

selbst zum Behufe öffentlicher Mittheilung mit besonderen Zeichen versehen. Es würde zu weit führen, wollte man die freilich sehr interessanten Briefe alle hier einweben.

*) Auf diese und ähnliche Stellen, wo Hermann sich über die Gehalt- und Gestaltlosigkeit seiner eignen Briefe beschwert, bezieht sich in Richters Antwort die Geschichte aus Hallers Physiologie.

ner Erkenntlichkeit für Deinen guten Rath ein Geständniß von mir, das Dich überraschen wird:

Als mein zweites Kind *) das Licht der Welt erblickt hatte, fing ich an, an einem dritten zu arbeiten. Die Form einer allgemeinen Enzyklopädie war mir dazu die allererwünschteste. Ueber ein Jahr arbeitete ich Tag und Nacht daran und es erhielt unter meinen Händen eine Gestalt, die mir mehr und mehr gefiel. Das Kind wurde stark — auch an Geist, der aber in etwas vorsetzliche Schwärmerei ausartete und blos hätte beim Enthusiasmus stehen bleiben sollen. Gegen das Ende wurde eine Ankündigung auf ein neues Buch angehängt, welches Berge ins Meer zu senken versprach. — Sobald ich aber aus der Leipziger Welt heraus war, wo ich mich vor der andern versteckt zu sein geglaubt hatte, sah ich täglich und stündlich keinem andern Ruhm, als dem eines Cagliostro oder Swe-

*) Vgl. 3tes Heftlein p. 57.

denborg entgegen. Das Buch sollte zu Johanni gedruckt sein, war es aber zu Michaeli, Weihnachten und Ostern noch nicht, wo ich die desperatesten Anstalten machte, es wieder zurückzubekommen, und Gottlob! ich bekam's wieder. Kannst Du Dich noch erinnern, als ich in Töpen zu Dir sagte, eine Hand oder einen Fuß wollte ich drum geben, wenn eine gewisse Affaire nicht wär; das war's, ich glaubte mein Manuscript schon gedruckt. Und mein aufrichtiges Geständniß dabei ist: Es ist leicht, von der Liebe zur Wahrheit auf Enthusiasmus, von da auf Schwärmerei und von da auf eigentliche Narrheit zu gerathen. — Nun aber Deine Fragen. Aerger hättest Du mich nicht erniedrigen können, als daß Du mich über ein solches Kapitel der Anthropologie um Rath fragst: „Woher entstehen die Winde im Unterleibe?“ Vergebens habe ich den Hippokrates befragt, vergebens alle Physiologien und Pathologien meiner geretteten Bibliothek durchsucht, und wenn ich

Dir schreibe, was das neuste Compendium darüber enthält, so wirst Du Dein Talent zum praktischen Arzte verrathen, wenn Du es auswendig lernen, und statt es einzusehen, glauben kannst. Wollte Gott! man hielt die Sternschnuppen nicht für Fixsterne, so würde man diese besser kennen zu lernen suchen. — Soviel ich mich noch von der Schlachterei der Schweine meines Großvaters erinnern kann, müssen die Eingeweide auch im gesunden Zustande mit Luft erfüllt sein . . . . *).

Wie vieles könnte ich Dir von Lichtenberg, Kästner, und Feder sagen, wenn mich mein allmähliges Absterben nicht so aller Aufmerksamkeit unfähig machte. Der Letztere ist der Grim-

*) Hier folgt eine sehr ausführliche Beantwortung der Richterschen Frage, aus der überall Originalität und Opposition gegen den Materialismus, den auch Lichtenberg vertrat, hervorgeht; auf gleiche Weise führt er den begonnenen Streit über die Organe und ihre Empfindung durch; da aber der seit der Zeit mächtig vorgeschrittenen Wissenschaft damit weiter kein Zuwachs würde, so ists für den vorliegenden Zweck hinreichend, ihrer gedacht zu haben.

der meines Glücks; aber seine unerbaulichen abstracten Begriffzerlegungen, die er in einem Tone gutmeinender Ueberredung verträgt, werden mir täglich unerträglicher. Er ist auch ein Feind der Kantischen Philosophie, und soviel ich wieder von dieser weiß, bin und bleibe ich Kantianer, und glaube, daß ohne Verweisung aller übrigen Philosophie in den höllischen Abgrund, nie eine wahre Wissenschaft wird aufkommen können.

Kästner ist ein Mann von altem Schrot und Korn; sein Vortrag wird von Keinem gelobt, weil er für die Einen, die etwas verstehen, zu weitläufig, und für die Andern zu schwer ist. Um dem Uebelstand, den er selbst sieht, abzuhelfen, sorgt er fleißig dafür, daß eine Menge Bücher auf dem Tisch liegen, woran sich alle Gattungen von Zuhörern die Langeweile bei seinem so nothwendigen Vortrag vertreiben können, z. B. Fabelbücher mit Kupfern, Reisebeschreibungen, der Virgil mit Holzschnit-

ten u. d. m. Da fällt mir denn immer der alte Rektor Longel in Hof ein, bei dem ich auch, während andre die Briefe des Plinius exponierten, ein Buch nach dem andern aus dem Repositorio zog und nach Bildern und Wappen blätterte.

Lichtenberg ist von außen der leibhafte Aesop, doch nicht sonderlich zufrieden mit dieser Auszeichnung. Er geht nie am Tage aus, und als er doch einmal gezwungen war, soll er ¾ Stunden hinter einer Hausthüre gestanden haben, um das Weggehen Davorstehender abzuwarten. Im Kollegio schreibt er an die hinter ihm stehende Tafel in keiner andern Stellung, als daß er den Rücken dabei soviel möglich an derselben behält. Aber durch seine Vorträge schießt der treffendste Witz, womit er mich sehr an Dich und Dein Leipziger Schießen erinnert, wovon mir noch so mancher Treffer im Gedächtniß ist. Aber — Marne*) dürfte sich ihm

*) Vgl. 3tes Heftlein p. 57.

nicht entdekken. Erstlich kommt er alle Augenblikke mit seinem Wärme-, Feuer- und Lichtstoff angestiegen, und wo's ihm fehlt, nimmt er zu diesem Scherwenzel seine Zuflucht. Denke Dir, wie es mir vorkommen mag, wenn er sagt: „Ganz sicher macht der Wärmestoff eine feinere Luftart aus, die aber so fein ist, daß sie durch das Glas und die dichtesten Metalle dringen kann. — Es ist sehr einfältig, wenn man Feuer und Wärme zu besondern Modificationen der Materie machen will.“ Und solche Behauptungen trägt er mit einer lächelnden Betrachtung der Meinung seiner Gegner und einer reichgeschmückten Anwendung seiner Theorie vor, daß man sie annehmen müßte, wenn man — könnte.“

Im Laufe des Jahres 1789 war eine Stokkung in den Briefwechsel der Freunde gekommen und Richter schrieb

An Hermann

am 23. September 1789.

Avant propos.

Alle Vorreden fangen an: Geneigter Leser, aber diese muß sagen: Ungeneigter Leser. Denn Du bestrafest mein Stillschweigen hart durch Deines und die Buße ist größer, als der Fehler. Konntest Du denn keine Entschuldigung für mein unnatürliches Schweigen aussinnen und mußtest Du ihm grade die unnatürlichste Ursache leihen, die Dich zur Erwiederung trieb? Konntest Du nicht denken: Richter sitzet in Haft, oder hat das Chiragra, oder einen Wurm im Finger oder ist gar todt? Bei solchen wahrscheinlichen Vermuthungen hättest Du doch bleiben sollen, ehe Du zu unwahrscheinlichen der Kälte, oder des Leichtsinns griffest. Aber lies die folgenden Blätter, so wirst Du sehen, daß ich

Briefe an Dich, wenn nicht schickte, doch immer schrieb, und zweitens was für ein Segment der heißen und kalten Kometenbahn mich das Schicksal bisher beschreiben lassen.

Töpen den 4ten April.

Gut scharfsichtig und glücklich machen Freunde

und auf der andern Seite

Närrisch, blind, hypochondrisch machen Selbstfeinde.

Haller erzählt, ein gewisser Kerl habe sich in den Kopf gesetzt, er habe keinen, und man habe ihn durch Aufsetzung eines bleiernen Hutes hergestellt. Den Kerl habe ich genau gekannt, mein lieber Hermann, es war aber ein außerordentlicher Spaß. Ich war oft dabei, wenn der Bader Riebel zu ihm kam, um ihn auf den Sonntag zu rasieren: „ach lieber Herr Riebel, es wird da wenig zu scheeren geben, denn es fehlt mir leider der Kopf und was wollen Sie einseifen?" Kam der Friseur Weil, so sagte er: „Wenn

Sie nicht die Luft um mich, oder meine Achselhaare frisieren wollen, so sind Sie und Ihre Kämme unnütz; denn ich hatte wohl Haare und hübsche dazu; aber mit dem Kopfe gingen sie eapores, und es ist freilich ein Jammer." Er schrie oft: „Mir sind alle Schnupftücher unnütz und alle Brillen und alle Zahnstocher, und alle modischen tollen Hüte — aus ganz bekannten Ursachen." Noch närrischer, als diese Narrheit war der Anlaß dazu, und ich wundre mich oft darüber. (Ueber Deine Gleichgültigkeit hast Du Beschwerden, wiewohl nicht Beweise geführt). Ich fahre fort bei einem Kruge guten Hirschberger Bieres.

Besagter Kerl hatte nehmlich einmal eine Eiterdrüse im Nakken und darüber diesen physiologischen Sorites in der vierten Gehirnkammer. Besagte Kammer ist dem Nakken unendlich näher, als die dritte; frißt nun das Geschwüre tief, und weiter und bis zur vierten Gehirnkammer, so ists mit allen Narren, die

den Kopf beseelen oder wässern, völlig vorbei, und der arme Kopf fault mir weg, so gut als läg' ich im Erbbegräbniß, oder, als hätte ich Mutterkorn gegessen, wovon allmählig sich die Füße abtrennen. Und darauf hätte jener seinen Kopf zum Pfande gesetzt, daß er ihm abgefallen, bis man ihn mit so viel Blei befrachtete, daß er das Dasein seines Kopfes, wie durch Apperzeption seiner selbst von der Empfindung lernte. — Sonderbar ist's, daß ich in Hof (jetzt lebt er, wenn ich recht höre, in den Landen Deines Königs) einen Geniemann gekannt, der ebenso närrisch, als sein König, aber hundertmal klüger war; dieser hatte die nehmliche fixe Idee; denn in Briefen voll Witz, Kenntniß ꝛc. klagt er, daß er all das eingebüßet; ich schrieb ihm, wie er eine Liebe verloren habe, die ihm noch werth ist und die er betrauert; ich bewies ihm, daß dieses Gefühl nie verloren wird, am wenigsten, wenn man sich über dessen Verlust betrübt.

am 28. April.

Inzwischen wollen wir Gott danken, daß wir unseres Orts nicht an dieser hypochondrischen Klippe fahren und viel vernünftiger von unserm großen Werthe denken.

Ein langer, ein trauriger Zwischenraum stellte sich zwischen jenem und diesem Blatt *). Der Tod ist der Sultan der Sultane. Jördens respicit finem des Pazienten haut mit dem Todtenkopf auf der schwarzen Husarendoktormütze unter die Edelleute siegend ein. —

Oerthel mußte, nachdem er sich und seinen Wald diesen harten Winter hingefristet, aus Alimentenmangel seinen ihm so theuren Hofmeister abdanken und kann nie mehr daran denken, einen neuen zu bestreiten; wiewohl der Vater selbst den Hofmeister ganz gut ersetzen kann; denn ein Hofmeister ist nicht blos der zweite Vater, sondern auch der Vater der zweite Hofmeister. —

*) Der Tod seines Freundes A. v. Oerthel ist gemeint.

Am 17. Mai.

— — So sieht der Schmerz aus, mit solchen Marterwerkzeugen bohrt er sich in unser gequältes Herz. Die elastische Reiseluft *) wird die Feder deiner Seele mehr stählen, als aller Trost. Ich habe Dir noch hundert Sachen zu schreiben. Die hundert und erste ist, daß ich Niemand so sehr liebe als Dich und mich.

Es ist närrisch, was ums Aequinokzium ein Namenvetter von mir that, der seinen bindenlosen Hals wieder eingeschnürt und seinen Kopf aus einem Haarkometen in einen Schwanzkometen umgeformt. Beide Richter danken Gott und Dir, daß Du nicht da bist, weil Du ihnen diese Uebersetzung des Leibes aus dem Englischen ins Voigtländische mit Hand und Zunge sauer gemacht hättest. —

Am 15. November 1789 schrieb Richter noch einmal an Hermann:

---

*) Hermann hatte eine Reise nach Frankfurt vor.

„Lieber Pythagoräer! — Du hoffst, ich nenne Dich so, weil Dein Leib, Dein Schicksal und Charakter, seine Seelenwanderung so oft vertauscht; aber ich meine dein Stillschweigen. Ich wünsche mir nicht Glück zu meinem nüchternen Kopf, indeß Du Deinen in einem Zechgelage von mathematischen, medizinischen ꝛc. Kenntnissen vollbekommst. Ich werde mir von Dir (außer in Sachen, die über Deinen mehr als 180° habenden Horizont gehen) versprechen lassen, daß Du mir jetzt Recht gibst, damit ich mit Dir disputieren kann . . . .

Erläutre aber meine Gesinnung nicht aus meinem Spaß, sondern diesen aus jener — laß mich in Preß- und Zensurfreiheit schreiben. Du aber solltest die Polygraphie nicht in Oligo- und Agraphie verwandeln."

Indessen hatte Hermann unter geistanstrengenden Studien (7 — 8 Kollegia täglich und dabei noch 2 — 3 Lectionen dem Grafen) den Sommer hingebracht; er fühlte seine Seelen-

kräfte, Gedächtniß und Fantasie, vor allem aber die schöpferische Kraft geregelter Erfindung schwinden, ohne daß er im Eifer des Erlernens nachgelassen; vielmehr griff er, wie ein Schiffbrüchiger, immer nach einem neuen Bret; so hatte er sich auf einmal mit aller Macht auf die früher von ihm geschmähte praktische Heilkunde geworfen, so langte er nach Sprachen und Musik ohne innern Drang, ohne die mindeste Aussicht auf Befriedigung. Zu allem diesen kam nun noch eine Sehnsucht nach der Heimath, nach der Stadt, für die ihm doch keine Bezeichnung bitter genug war.

„Dies Jahr muß entscheiden, schrieb er zu Anfang des Jahres 1790 an Richter, ob ich Doctor werde, oder — Patient bleibe. Solltest Du bis zu Ostern keinen Brief mehr erhalten, so denke, ich bin schon über alle Berge: im Frühling flieht sichs leichter! O lieber, guter Richter! Wenn ich mich an die Zeiten erinnere, an die Schuljahre, wo ich mit Dir bis

zu Mitternacht auf dem Schloßplatz in Hof spazierte und bedenke, was ich geleistet haben würde, wenn ich in dem Ton, der uns nur allein die aufrichtigsten Freunde sein ließ, hätte fortfahren können zu existieren; und fühle, was ich jetzt bin, ein durch Hypochondrie und widrige Schicksale zerstörter Menschenkörper, den die Seele bald unter dieser bald unter jener Erscheinung zu verlassen droht, so wäre es kein Wunder, ich béging die Raserei, und käme der letzten Folge des blindscheinenden Schicksals durch einen vorsätzlich freiwilligen Streich zuvor. Nur die Hoffnung erhält mich noch, sollte es auch nur wenige Jahre sein, in meinem Elemente mit dem Feuer, dem Licht und der Wärme leben zu können, die mir noch übrig sind. — Doch muß ich aufhören und will es, wenn Du mir erlaubst, bei einer freiern Minute den Brief fortsetzen zu dürfen." —

Die freiere Minute kam bald, aber die Fortsetzung und Fortsendung des Briefes war dem

vorbehalten, der dem Armen die Augen geschlossen und Richter schrieb noch im Februar 1790

an Haas in Göttingen.

„Da Sie der Freund meines Freundes sind, so macht uns der gemeinschaftliche Verlust vertraut, und ich liebe Sie deswegen, ohne Sie zu kennen, und Sie werden mir meine Bitte gewähren, ohne mich zu kennen. Es ist eine traurige Bitte: Wie ein Abgebrannter um den Aschenhaufen geht und die geretteten Ueberbleibsel seiner vorigen Freuden auflieset, so such' ich das zusammen, was vom Freunde der Zerstörung entgangen. Ein solcher Kopf und ein solches Herz treffen sich selten zusammen; und der Wissenschaft wird jener und der Freundschaft dieses sobald nicht geboren. Ich wünsche, daß Sie keinen Verlust, wie ich, erleben mögen ꝛc." *)

*) Ueber die von Haas übersandten Papiere äußert sich Richter später gegen Otto: „Sie sind ein vom Erdbeben

Gegen einen Mann, mit dem Richter nun bald in nähere Berührung kam, den Amtsverwalter Clöter in Schwarzenbach äußerte er sich über den Verlust dieses Freundes:

„Als mein Bruder *) starb, glaubt' ich nicht, daß noch ein Tag kommen könnte, der das Herz mehr zerquetschte. Aber der Tag kam. Mein Freund Hermann starb an seiner mit einem Steckfluß beschließenden Hypochondrie, von der Natur geliebt, vom Glück gehaßt. — Ruhe sanft aus von den Stößen des Glücks, von der Ungerechtigkeit der Höfer, für deren Stipendium Du nicht reich und dumm genug warst, und von der Folter eines hypochondrischen, verwitternden Körpers. O, lernen Sie nie

umgeworfener Tempel und er selber wollte ihn erst in ein Gebäude einfügen."

*) Sein Bruder Heinrich, ausgezeichnet an Geist und Herz, hatte, weil er es nicht ertragen konnte, seine Mutter in Armuth und Elend zu sehen und diese selbst noch durch sein längeres Leben zu vermehren, den Tod in der Saale gesucht und gefunden.

den Werth der Freunde durch ihren Verlust empfinden!"

An Otto aber schrieb Richter:

„Ach! vervielfältigte das Schicksal die Klingenprobe des Menschen nur nicht so sehr, daß oft Biegen und Brechen zusammengrenzten, so unterblieb es. Da ich aber Klopstocks Ode durchlas, so verwandelte ich meine bisherige Frage: „warum hast Du von drei Freunden zwei verloren?" in die: „warum hast Du unter der elenden Menschenmaculatur, drei gefunden?" und ich wußte keine andere als eine dankbare Antwort. Ich wünschte, ich wäre so sehr gebessert, daß Du auch beide Fragen thun könntest!"

In Hermanns Stammbuch hatte Richter geschrieben:

Allgemeine deutsche Litteraturzeitung:

Jena den 20. März 1788.

Vermischte Schriften: Stammbuch,
Olim meminisse iuvabit Hermannum,
ohne Druckort und Verleger in Querduodez.

An diesem Werkchen arbeiten mehre Verfasser, Leute aus allen Ständen, Wissenschaften und Geschlecht, um durch Mannigfaltigkeit das Lesepublikum völlig zu bestechen. Recensent ist es sich und andern schuldig, die wesentlichen Mängel nicht zuzuhüllen, an die er sich darin stieß und die es von andern Stammbüchern nicht zu seinem Vortheil unterscheiden. Er nahm es wahrhaftig nicht in der festen Absicht in die Hand, es schlecht und ohne aphrodisische Zweideu-

tigkeiten zu finden, allein es ist nur gar zu klar, daß nicht eine darin sitzt, und daß also der erste Zweck eines Stammbuchs (denn die Liebe brauchte vor Erfindung des Papiers Bäume zu Stammbüchern und schnitt Namen und Seufzer hinein) die Wahrheit zu sagen, schlecht genug erreicht ist.

Welchen geringen Begriff von der Keuschheit der Verfasser noch überdieß dieser Purismus geben mag, weiß der Moralist gut genug; denn die überladene Natur muß sich selber helfen und wie gewöhnlich eine Sekrezion durch die andere ersetzen; und wer es vernachlässigt, seine Zunge, wie beim Zorn hierin zum Ventilator und Erdbebenableiter zu machen, der ist sehr schlimm daran. Einer, der sich daran gewöhnt hat, an einen solchen Abszeß, weiß, wenn er einen Tag ausbleibt, gar nicht mehr selbst zu bleiben.

Es muß dem Publikum mißfallen, daß dieses Stammbuch, das eine Polyglotta wenigstens Hexapla von Sprachen sein sollte, nicht einmal

einen hebräischen Buchstaben aufzeigt, der übrigen morgenländischen Sprachen gar nicht zu gedenken. Ich habe mit Verwunderung fruchtlos nach einem Quodlibet im Buche herumgeblättert, und mußte den Band außer demselben für eines annehmen.

Ein zweiter Jammer ist's, daß die Arbeiten im theologischen Fache darin so sehr fehlen, daß Einer schlecht fahren würde, der das Stammbuch zu einem Spruchkästlein zu brauchen wünschte. So wenig Recensionen, so wie die ersten Grundsätze alles Denkens, eines Beweises fähig, oder bedürftig sind, so glaubt doch Recensent, zumal da er zugleich Selbstrecensent ist, seinen Tadel mit einem Beispiele belegen zu müssen und er hebt dazu das nächste aus, das noch dazu nicht das elendeste ist.

„Wird's, (sagt der H. Vf.) mein guter Hermann, wohl der Mühe werth sein, zwischen Erinnerung und Vergessenheit, zwischen Vermögen und Schmerz einen Unterschied zu ma-

chen und mir das erste und Dir das zweite zu wünschen in einem Traum= und Theaterleben, wie diesem, mein' ich, in dieser dunkeln Ekke des Universums, in einer Welt, die der kleinste Zähler einer bessern ist, in einer hypochondrischen, verwitternden, zerstörenden und zerstörten Welt, in einer, wo man im 24sten Jahre noch nicht in Weimar sizt, in einer, wo Du Dich weg nach Erlangen verlierst, in einer, wo Dein Kopf voll Ideen und Systeme auf einem unsystematischen kranken Körper wächst, in einer, wo, glaub' ich, die Stadtpfarrer nicht besser sind, als die Landpfarrer, in einer, wo Alles im Wechsel zerfährt, meine Lustigkeit auf dem Nebenblatte, Oerthel und zur Hälfte einmal Dein Freund

J. P. F. Richter.

Rückkehr nach Hof.

Richters Lehramt in Töpen näherte sich seinem Ende. „Der Vorhang der Kinderkomödie ist zugefallen, schrieb Richter schon im April 1789 an Spangenberg, und ich habe die Ehescheidung und den fünften Akt gemacht. Mein Direktor versprach mir außer hundertjährigem Stillschweigen noch halbjährige verliebte Verstellung und er will alle Tage einen Finger weniger nehmen. Der Gewitterableiter dieser Sache, nehmlich ich, ist sehr dabei geschmolzen ꝛc. ꝛc.“

Im Sommer nun desselben Jahres verließ Richter Töpen und kehrte mit verwundetem Herzen zu seiner Mutter nach Hof zurück. „Mein Oerthel, schrieb er in sein Tagebuch, ist mir zweimal gestorben; denn sein Bruder, der mich gekannt, hat mich vergessen, und ich, der ihn nicht gekannt, kann ihn nicht vergessen. O!

wer bist Du, daß Du meine vielen Thränen über Dich mit den bittersten beschließest, die Du zwei Stunden weit aus meinem gequälten Herzen quetschest? Aber Deine elende Liebe reißet der Athem der kleinsten Verleumdung, eines Zufalls um. Hast Du so ganz Deinen Bruder vergessen, und Dein Versprechen und meine Hoffnung, und vielleicht mehr, als alle dieß? Warum kann Dein Bruder nicht seine Hand aus dem Grabe strecken, daß er Dich mahne und Du ihm ähnlich werdest?"

Mit dem Vater seines Zöglings war das Verhältniß nicht erfreulicher, um so weniger, als Richter nicht frei von Verpflichtungen war, deren Erfüllung jener nicht auf das Zarteste verlangte. In diesen bittern Erfahrungen mag zunächst der Grund gelegen haben, weshalb er von zwei angetragenen Lehrerstellen (einerseits beim Postmeister Wirth in Hof, andrerseits bei den Schwarzenbacher Freunden, Pfarrer Völkel, Aktuar Vogel und Amtverwalter Clöter) weder die

eine noch die andre annahm, bis ihn die freundschaftlichsten Einladungen der letztern bewogen, als Lehrer nach dem Ort zu ziehen, wo er in seinen Knabenjahren den ersten gefunden *).

Im Februar 1790 wurden die Anstalten zur Ausfahrt gemacht. Er schrieb deshalb am 18ten d. M. an den Amtverwalter Clöter in Schwarzenbach:

„Ich hätte längst geschrieben, wenn ich nicht gehofft hätte, Sie würden schreiben. Denn ich möchte bald erfahren, wie Ihre Bemühungen um ein Logis gelungen und wann ich es beziehen soll. Unter bald, meine ich den Montag. Denn obgleich meine Allodial- und Feudalgüter auf einem Kinderwagen zu bringen sind und mein Güter- und Waarenbuch in Sedez ist, so möchte ich doch am Montag Entscheidung haben.

Es steht nicht in meiner Gewalt, meinen

*) Vgl. 1stes Heftlein. Dritte Vorlesung.

neulichen Entschluß zu ändern *). Ueber die pädagogische Jahresgage Ihrer beiden Freunde bedarf es keines neuen Unterhandelns, da beide sie blos verhältnißmäßig mit Ihrer, d. h. viel kleiner zu geben brauchen. Wahrlich es ist leichter, Geschenke, als Bezahlung von einem Freunde anzunehmen."

Der Amtverwalter Clöter schrieb hierauf an Richter:

Schwarzenbach am 5. März 1790.

Hochedelgeborner Herr,

Insonders hochzuehrender Herr Philosophus!

Verzeihen Sie, daß ich keinen Koffer schikken konnte und daß statt solchem des Diogenes

*) Er hatte früher an Pfarrer Völkel geschrieben: „Ich bitte Herrn Clöter, der sich meinem Willen am kräftigsten entgegenstemmt, mir das zu lassen, daß ich ums Essen — hausieren dürfe. Weiter kann ich die Aufopferung unmöglich treiben. Unter dem Logis verstand ich das dritte, aber kein tieferes, das mich und die Kinder der Zerstreuung und fremder Aufmerksamkeit aussetzen würde."

sein Faß folget: meinetwegen kommen Sie selbst oder Ihre Sachen in solchem, wenn Sie es für keine Schande halten, daß Ihr Kammerwagen mit Ochsenpost transportieret werde. Wollen Sie so gütig sein und mir melden, auf welche Art, ob mit Schlitten oder Kutschen Sie künftigen Montag hierher gebracht sein mögen, so will ich Sorge tragen, daß dero Befehle befolget werden. Also belieben Sie mich nur recht zu verstehen: Heute sollen meine Knechte Ihre Sachen hieher fahren und Nachricht mitbringen, wie Sie Montags abgeholet werden wollen.

Eines muß ich Ihnen noch aus den Regeln der Sibyllen zu Gemüthe führen, daß jetzt abnehmender Mond ist, und also derjenige, der jetzt zieht, in allen Glücksachen rückwärts kommt, und daß nach diesen Weissagungen am Montag der unschuldigen Kindlein Tag war, wo man in diesem Jahre gar nichts Neues anfängt. Ich dächte so was müßten Sie wissen oder doch we-

nigstens bei Ihrer vorigen gnädigen Prinzipalschaft gelernet haben. Nicht viel gute Hoffnung für unsere Kinder, besonders für meine, die als junge Bauern solches Alles vorzüglich lernen müssen. — Vergessen Sie nur das einzige nicht, daß Sie, wenn Sie in Ihre neue Wohnung eintreten, drei Kreuze machen und den rechten Fuß zuerst in jene setzen. Mündlich ein Mehres. Gott befohlen! Aufrichtig und hoffnungvoll beharrend mit respectvoller Hochachtung

Meines Herrn Theologus, oha! ich wollte schreiben Philosophus

aufrichtiger Rathgeber in brauchbaren Alterthümern oder vielmehr der höhern Kabala,

C.

„Hier ist mein papiernes Schiff und Geschirre, antwortete Richter, ziehen Sie den Assecuranten nach, gerädert oder geschleift gleichviel, — bis zum 8ten dieses. Da die Erde der

Mond des Mondes ist, so nimmt sie zu, wenn er abnimmt. Mithin komme ich im zunehmenden Lichte der Erde, und folglich des Stückchens, das man Schwarzenbach nennt. Brauch' ich schönere Auspizien für mein Subrektorat? Ich wünsche, daß ich in vielen Jahren nicht nöthig habe, dienstschuldig zu sagen, daß rc. rc."
Darauf aber schrieb Clöter am 7ten März 1790 „PP. Morgen kann ich unmöglich dienen: Keine Pferde habe ich nicht — und Ochsen an eine Chaise — und damit die heilige Theologie zu fahren — Gott bewahre! das will ich nicht. Nein, durchaus nicht!

Ich werde also zum Herrn Vogel gehen und sehen, ob der seine Rosse nicht schikken kann; und wenn auch das nicht ist, was dann noch? Dann sehen Sie, wie Sie fortkommen, entweder mit Post, oder mit Lohnkutscher. — Sie dachten wohl gar, ich würde schreiben, Sie sollten zu Fuß gehen und Ihre Sieben Sachen aufpakken: ich bitte Sie, in Zukunft sich eines

bessern von mir zu belehren. Ich erwarte Sie mit vielem Vergnügen und bleibe ꝛc. ꝛc."

E.

So mußten denn die Rappen des Herrn Postmeister Wirth die Ochsen und geistlichen Pferde Schwarzenbachs substituiren und Richtern sammt seiner kleinen fahrenden Habe aus Hof ziehen. Von dem Umfang der letztern läßt er aber keine sehr große Vorstellung zu, wenn er an Otto schreibt: „Beim Antritt meines Schwarzenbacher Schulamts muß ich das gewöhnliche Inventar mitbringen, das in Stiefeln, Strümpfen, Schnupftüchern und ein Paar Kreuzer Geld besteht. Aus diesen vier Artikeln fehlt mir nun besonders Nro. 1. 2. 3. und 4. und ich habe nichts, als die Hoffnung, daß diese die letzte Anfoderung an Dich sein wird. Ich habe Dich manchen zufälligen Aufopferungen ausgesetzt, aber die Freundschaft ist Dir vielleicht unter dieser Gestalt am bekanntesten; und mit Hermann starb das nicht, was blos Du für ihn thatest,

so wenig jemals Deine Güte für mich mit Dir oder mir stirbt. Du kennst mich übrigens und Dich hoffentlich so, daß Du weißt, daß weder das Thun, noch das Abschlagen, noch die Bewilligung solcher Bitten unser Verhältniß und unsre Meinung jemals ändern kann. Lebe wohl.

Ehe wir jedoch weiter gehen in der Geschichte, kehren wir noch einmal um, einen Pack Aktenstükke nachzuholen, welche uns den ersten Gang offenbar erschwert haben würden.

Aktenstükke.

An Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 15. März 1787.

Lieber Herr Pfarrer,

Ich mag noch so sehr mit Ihnen im Stillschweigen um die Wette streiten, so werd' ich

doch von Ihnen überholet. Und diesen Vorrang gönn' ich Ihnen weniger, als jedem Andern.

Wahrscheinlich haben Sie — sonst hätten Sie mir es geschrieben — die Rezension Ihrer Raffinerieen in der Litteratur-Zeitung noch nicht gelesen: auch ich nicht, aber gehört habe ich, daß sie ihren Tadel, dem kein Buch entläuft, durch ein größeres Lob rechtfertigte, das sie vorzüglich den Aufsätzen des zweiten Theils zuwog. Mich sucht der Rez. einige Male beim Barte anzufassen und dadurch meinen unfrisierten Kopf*) zu erschüttern. Allein Sie wissen recht wohl, daß ich, wie die Griechen eben darum keinen Bart trage, um daran vom Feinde nicht gepackt zu werden.

Ich sende Ihnen hier außer einem Bücherverzeichniß, das ich mir von Ihnen nebst den herausgezeichneten Büchern, um es weiter zu

*) Vgl. Streitigkeiten über das Kostüm im 8ten Heftlein.



geben, heute zurückerbitte, auch ihre eignen nach Hause. Ich hoffe, nach und nach in der Jurisprudenz, (zumal da ich jetzt neben einem ganzen Repositorium juristischer Bücher sitze) so weit zu kommen, daß ich beweisen kann, ich habe von Ihnen so oft Bücher erhalten, daß es offenbar ein Recht und keine Gefälligkeit sein könne und daß eine Servitus librorum mittendorum mit Grunde zu vermuthen stehe: Ich bitte Sie um folgende:

1. English Miscellanies.
2. Derhams Physikotheologie.
3. Einen Band von der neusten griechischen Geschichte aus dem Französischen — oder wenn Sie's nicht zu Hause haben, den ersten Band von Plato.
4. Riemeyers Charakteristik; den Theil, worin Jesu Leben ist, oder irgend einen; nicht sowohl für mich, als — wenn Sie ihn sich verbindlich machen wollen — für den Kammerrath Derthel.

Vielleicht seh ich Sie zu Ostern, und ich freue mich auf die Neuigkeiten, die Sie mir, wie Christus seinen Jüngern, werden mitzutheilen haben: wir werden in einem heterodoxen Sinne das Fest der süßen Brote feiern.

Mich fragt Jeder, ob Sie nicht fort raffinieren werden? Allein, da ein Prediger, der gegen seine Mitkollegen schreibt, außer dem Lohne der Wahrheit doch auch die Strafe seines Widerspruchs erfährt, so wie Jeder, der dem persischen Könige (nach dem Aelian) einen guten Rath ertheilte, eine Belohnung in Golde, aber auch eine Strafe mit der Geißel empfieng, weil er dem Könige zu widersprechen sich erdreistete: so werden Sie nirgend mehr raffinieren wollen, als in Ihrem Kopfe. Gleichwohl sollte die Allg. Litt. Rezension Sie wieder anködern.

Leben Sie so wohl, als Einer kann, den durch Bitten um Bücher und hohle Briefe und Drohungen des Besuchs Niemand mehr plaget, als Ihr rc. rc. R.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter in Töpen.

Rehau am 16. März 1787.

Lieber Herr und Freund,

Ich habe nur die Ehre nicht haben wollen, eher zu reden, als Sie; darum hab ich bisher in Bescheidenheit geschwiegen.

Die Rezension in der Litt. Zeitung habe ich gelesen; sie ist ein seltsames Gemisch von Wahrem und Falschem, wie die Raffinerien es auch sind, und mein Stoizismus hat so sehr zugenommen, daß ich so hart, wie Stahl geblieben wäre, wenn ich auch in den Brennpunkt des höchsten Lobes, oder des schärfsten Tadels wäre gelegt worden. Was mich nur ein wenig zum Lächeln bewegt hat, ist dieses, daß der Rec. meine Glossen besser findet, als Ihre Perücken und Röcke. Auch Rec. in der

A. L. Z. können also Ihr Costume nicht leiden. Aber nun kommen Sie nur nicht mit Satiren in 4. angezogen — Sie wissen ihr Schicksal. Schreiben Sie lieber eine juristische Deduktion und einen philosophisch=pädagogischen Roman; oder etwas über die Religionen in der Welt. Das bringt Ihnen Beifall auf Erden und eine Stelle neben Rousseau im Himmel.

In Bayreut habe ich bei Hrn. v. Spiegel Ihre Skizzen auf dem Tische aufgeschlagen angetroffen, der aber den Verf. nicht kannte, und ihn von mir erfuhr. Er sagte von Ihnen, was er auch von Gleim will gehört haben: Sie wären so voll Witz, daß man vor Witz möchte des Teufels werden. Doch les[...] er Sie gern.

Da ich fast stets Leichenpredigten zu halte[n] habe, wenn Sie an mich schreiben, so komm[t] es, daß ich weder witzig, noch viel schreib[en] kann: der Tod hat eine kalte Hand! Komm[...]

Sie nur auf Ostern; Sie bekommen außer dem süßen Brot auch rothe Eier. Leben Sie wohl.

V.

An Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 15. Jul. 1787.

Liebster Herr Pfarrer,

Hier send' ich Ihnen den armen hinkenden Epiktet. Ohne ihn wäre ich oft arm gewesen. Antonin redet zum Herzen, Epiktet zum Kopfe. Auch in diesem wird Ihnen die Widerlegung der theologischen Fabel begegnen, als ob die alten Philosophen die Tugend von aller Rücksicht auf Gott losgetrennt hätten. Ich selber kann jezt beide weniger, als sonst von einander sondern; ohne den Aufblick zum vollkommensten Wesen ist die Tugend kalt, oft ohne Aufmunterung und Flügel, ohne Freude, und das nehmliche Ideal der Tugend, das ich in meinem

Kopfe aufgestellt habe und an dem ich jede andere, selbst die göttliche zu prüfen scheine, ründete ja eben erst der Schöpfer selbst: wie soll er nicht das Ideal der Tugend sein können, da er mir erst meines einschuf. „Die Tugend ist Nachahmung Gottes" wäre eine der erhabensten Vorstellungen, wenn nicht die Kanzeln es zu einer der abgegriffensten gemacht hätten.

Ich habe Lust, Ihnen im nächsten Briefe für folgende Bücher zu danken:

1. Den neusten Theil von Nicolais Reisen, den Sie zu Hause haben.
2. Den 6ten Theil der griechischen Geschichte, wenn Sie auf kurze Zeit könnten.
3. Derhams Physikotheologie.
4. Priestley Verfälschungen des Christenthums, den wahren ersten Theil.
5. Den Stock des H. Kammerraths.

Der letztere lässet sich Ihnen empfehlen und Sie um das Versprechen eines Besuchs bitten. Denn halten werden Sie es nicht. —

Ich bin mit der größten Hochachtung, die ich seit einiger Zeit auch Ihrem Herzen wegen des Antonin schuldig bin, Ihr

R.

Der Pfarrer Vogel in Rehau an J. F. Richter.

Rehau d. 17. Jul. 1787.

Sehr galanter Freund,

Mit hinkenden Präsenten durften ehedem die Juden bei dem Tempel ihre Aufwartung nicht machen; und heut zu Tage würde man es sogar übel nehmen, wenn man ein hinkendes Opfer in ein christliches Pfarrhaus brächte. Bei dem Allen bleiben Sie galant und mein Pfarrhaus in Ehren, da Sie ja kein Schaf, sondern einen hinkenden Philosophen zur freiwilligen Gabe überliefern. Ich hoffe, daß der Hinkende mich, der ich an beiden Füßen lahm bin, soll gehen

lehren. Sollte — wie zu vermuthen steht — die Lection langsam von Statten gehen, so werden Sie nicht böse sein, wenn mein hinkender Lehrer länger bei mir verweilt, als Sie wünschen.

Ihre Definition der Tugend billige ich nicht ganz; doch will ich mündlich versuchen, Sie aus Ihrem Kreise zu ziehen.

Von den verlangten Büchern schickte ich Nicolai, Derham, Priestley, sogar den Stock. Die Recension der Skizzen steht im 63sten Band der allg. D. Bibliothek und wenn Sie am Sonntag kommen, so soll Ihnen mit ihrer Vorlesung das Herz, das nun lange verdeckt ward (durch das zusammengebundene Hemd) wieder geöffnet werden. Ich wüßte endlich nicht zu sagen, warum ich Sie bei aller Ihrer Teufelsbekanntschaft nicht lieben sollte, und ich muß sagen, daß ich Sie hochachte. Ich bin noch dazu Ihr ꝛc. ꝛc.

B.

An Herrn Kammerrath ergeht meine große Reverenz; ich seufze danach, ihm meinen geistlichen Segen zu geben, und zwar über seinem oder meinem Tisch. Ihren schönen Eleven grüßen Sie auch sehr von meinetwegen.

An den Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 16. December 1787.

Ich hoffe, ich habe Sie nunmehr überzeugt, daß ich lügen kann; das, was ich jezt zu thun habe, ist, Sie auch vom Gegentheil zu überführen und am dritten Feiertage zu kommen. Nehmen Sie mich dann als das Hintertreffen der Nürnberger Puppenwaare auf, welche Weihnachten Ihren Kindern gibt. Ich will Sie mit einer Sonne vergleichen, und mich mit einem unregelmäßigen Kometen. Offenbar muß dann der Komet bald in der größten Sonnenferne,

bald in der größten Sonnennähe sein und nach Bode setzet blos die Sonne dem Kometen seinen Schweif an. Können Sie das auch mit einem Zopf? *) Am Ende bewegen Sie sich noch weniger, als ich, und nicht stärker als die Sonne und nur um Ihre Axe. Indeß Scherz und Astronomie bei Seite, ich will ernsthaft sein, wenn die drei Loth Kaffee, die ich getrunken, nichts dawider haben. „So sehr lebt der Geist unter der Subordinazion der Materie und findet an seinem Körper, wie an fremden, die unbekannten Obern und die Windlade des Unterleibs ist sein versteckter Souffleur." Sehen Sie, solche gute Gleichnisse und schlechte Schlüsse hätte ich sonst gemacht, jetzt mach' ich den: So wenig die Seele entehrt wird, wenn sie keine äußern Bilder ohne Beistand des Sehnervens überkommen kann, eben so wenig wird sie's, wenn sie zu jenem das Gehirn bedarf.

*) Vergleiche die Kostümstreitigkeiten im 8ten Heftlein.

Die Niedrigkeit des Werkzeugs benimmt dem Adel des Geschäfts nichts. Noch mehr! (Sie werden sagen: Nichts mehr!) der Kaffee oder der Wein hebt weniger die Seele, als er blos den Widerstand der Materie entkräftet, der sie niedergezogen hält; er beflügelt sie nicht, befreiet sie nur und schnallet ihr nicht so wohl wächserne Schwungfedern an, als sie an den ihrigen den bindenden Faden durchschneidet.

Wenn Sie mich widerlegen, so widerlegen Sie auch sich; denn diese meine Meinung machen Sie auch in Ihren alten Briefen an mich zur Ihrigen. — Ich ging neulich Ihre alte Brieftasche an mich mit wahrem Vergnügen durch. Machen Sie einen Extract daraus, so haben Sie den dritten Theil Ihrer Raffinerieen. Sie sollten nicht ganz aus der Autorschaft springen und was machen.

Leben Sie wohl, der Sie nirgend, als auf der Kanzel predigen.

R.

Der Pfarrer Vogel an J. F. Richter in Töpen.

Den 16. Dezember 1787.

Hochedelgeborner ꝛc. ꝛc.

Sie vergleichen sich sehr treffend mit einem unregelmäßigen Kometen; nur bedaure ich, daß Sie sich immer in der größten Sonnennähe befinden, und also für mich, dem Leib und dem Geiste nach unsichtbar sind. Ja vielleicht steigen Sie gar zuweilen über die Sonne hinauf bis in den dritten Himmel, wenn Sie des Aethers, dessen beste Sorte in dem Vaterlande des Propheten Muhamed zu finden ist, voll sind, wie mir das fast aus Ihren transscendenten Zeilen, die mir armen Erdensohn aus den Wolken zugefallen sind, zu erhellen scheint, und über die ich erst eine nähere Inspirazion abwarten muß, ehe ich meine Antwort vor Ihr Seraphinen-Angesicht bringen lasse. — Indeß will ich Ih-

rem Genius nur dieses wenige sagen. Ich habe dem h. Thomas, der sonst wegen seines Unglaubens verschrieen ist, eine Lobrede gehalten und ihn auch einen verständigen Thomas geheissen, weil er nach Ueberzeugung glauben wollen. Aber daß ich auch selbst aus meiner Predigt Nutzen gezogen habe, kann ich nicht eher erfahren, als bis Sie am dritten Weihnachtfeiertag nach einer gewissen Weissagung als ein andrer heller Lucifer vom Himmel ins Rehauer Pfarrhaus herabgefallen sind.

Ich verbleibe Ihr Bewundrer und, wenn Sie ja ein Komet sind, treulich der Schweif an ihm, ohne daß ich dabei aufhöre zu sein, Ew. 2c. 2c.

B.

An Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 2. März 1788.

P. P.

Sie versprachen mir zu schreiben, werden es aber nicht eher thun, als heute Nachmittag. Ich versprach Ihnen eine Uebersetzung von Rousseaus Abhandlung über den Selbstmord: heute kommt sie. Sie werden beim ersten Theil der Abhandlung bemerken, daß die Beredsamkeit und Wahrheit zwar die nächsten Nachbarn, aber nicht die nächsten Freunde sind. Ich übersetzte eilig und in kranken Erholungstunden, da die Hypochondrie mich mit ihren Dornenkronen und Zilizien sticht, damit ich aszetische Uebungen habe.

Troz der Hypochondrie, oder vielmehr eben ihretwegen, überlauf' ich Sie am zweiten Osterfeiertage. Da man sonst zu Ostern Christen schuf und taufte, so ersuch' ich Sie, machen

Sie mich zu Ostern auch zu einem. Ich will Sie zum Gegentheil umformen, oder vielmehr Rousseau durch seine Lettres écrites de la Montagne, die ich Ihnen hier aus der Oerthelschen Bibliothek leihe. Ich bitte Sie um recht viele Bände der Bibliotheque choisie, noch mehr aber der universelle. Auch erfreuen Sie mich mit etwas von Ihren neuen Meßbüchern, wenigstens mit dem Barth.

Und mit dem längsten Briefe; denn wenn gleich Christus mit wenigen Broten 5000 Mann sättigte, so können Sie doch kaum — so wenig glücken Ihnen Wunder — mit 5000 Briefen einen einzigen Mann abfüttern, nehmlich Ihren ꝛc. ꝛc.

R.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter.

Rehau den 2. März 1788.

Lieber Herr und Freund!

Ich bin nun schon zu zweien vacanten Superintenduren in Vorschlag gebracht worden, und daher ist es natürlich, daß ich mich seltner nach Ihnen, die Sie nur auf den Parnaß steigen, und zu einem Krummstab nicht einmal, wie ich, die leere Hoffnung haben können, umsehe. Blos die christliche Liebe, welche befiehlt, daß man die Hypochondristen am allerwenigsten erzürnen soll, gibt mir Anlaß, in diesen kurzen Augenblikken, auf Sie herabzublikken und Ihnen mit gnädiger Miene zu sagen: daß ich bereit bin, am zweiten Feiertage die Hand auf Sie zu legen, damit es mit Ihnen besser werde. —

Sollten Sie aber einen unreinen Geist haben, so wissen Sie hinreichend, daß diesen ein

Gern = Superintendent nicht anders austreiben kann, als unter vielem Wachen und Fasten des Besessenen und mithin nicht mit Osterkuchen. Wollen Sie sich aber zu diesen aszetischen Vorschriften nicht bequemen, so will ich doch versuchen, Sie damit zu trösten, daß zu Ostern der Teufel keine Gewalt hat.

Fast habe ich schon zuviel geschrieben, und ich würde, wenn ich auch nicht jetzt einem Kind zu seiner höhern Beförderung in den Himmel zu gratulieren abgerufen würde, kaum noch mehr schreiben, als, daß ich mich nicht schämen werde, stets zu sein, Ihr gebet= und dienstwilliger

Pf. Vogel,
pt. Superintendens et Pastor
primarius im Uranus.

Daß Sie mir ja am zweiten Ostertag kommen, sonst — müssen Sie das vergeblich angeschaffte Wasser zu Ihrer Reinigung bezahlen.

An Archenholz.

Den 9. April 1788.

Unter den Karavanen von Briefen, die zu Ihnen reisen, sagt Ihnen meiner das Unbedeutendste. Glauben Sie mir, der Satan treibt überhaupt sein Spiel mit mir; jeden Wechsel a vista verwandelt er mir in einen a viso und jedes Vergnügen erhalte ich erst nach 365 Respittagen ausgezahlt . . . .

Je leichter und angenehmer es wird, Ihre Monatschrift zu lesen, desto schwerer wird es, sie zu schreiben. Möchte ich an beifolgendem Aufsatze lange genug geschrieben haben, damit ihm die Naturalisationakte in ihr bewilligt werden könnte. Es thut mir jetzt wehe, daß mir das Schicksal noch keine Lage gebettet, wo ich außer dem größeren Lohne des Vergnügens, für die Literatur- und Völkerkunde geschrieben zu haben, jeden andern kleinern verschmähen

könnte . . . Wenn Sie diese Kleinigkeit mit einer Zeile abthun können, so bitte ich Sie um diese Zeile.

An D. Jördens.

Töpen den 4. Mai 1788.

Das ist eben Ihr größter Fehler, daß Sie Metaphysik können und, wie Zeno, alle Bewegung leugnen, und mithin sich keine nach Töpen machen. Töpen ist ein wahres Paradies (ausgenommen, daß es seine Schönheit nicht hat) und ich bin weiter nichts, als der Engel mit dem langen Flammenschwert, der Sie nicht sowohl hinaus, als hineintreiben will.

Dieser besagte nicht sowohl blut- als geldarme Engel dankt Ihnen. Einige sedes vacantes ausgenommen ist er ein schreckender Ruprecht für medizinische Kinder. Seine Feder ist ein kurzer Froschschnepper, womit er die zwei

redseligen Frösche aufgespießet *). O du guter zweiter Theil von Franks Polizei, besuche heute den aufpassenden Leser des ersten, ich meine, Ihren Freund

R.

An Christian Otto in Hof **).

Töpen im Mai 1788.

Lieber Otto!

Es ist Schade, daß Dich das Wetter nicht herunterlockt. Ich könnte Dich in die Komödie führen. Nun ists meine Pflicht, sie Dir zu erzählen, und Deine, sie zu lesen. Die Truppe beläuft sich nicht unter Einen Mann. Denn ich mag seine Frau dazu nicht mitzählen, weil sie bekanntermaßen blos das Einlaßgeld in Em-

---

*) Er meint: Bücher exzerpieret.

**) In den Teufels-Papieren (Sämmtliche Werke Bd. 15. S. 88) findet sich eine theilweise Anwendung dieses Briefes.

pfang nimmt. Es kann der gesammten Christenheit nichts schaden, wenn ich blos bemerke, daß das Schauspielhaus ein wahres Wirthhaus war. Leute, die mich und Töpen heruntersetzen wollen, sagen gar, es war nur die obere Stube, welches leider wahr ist. Denn im ganzen Töpen ist nur ein einziges wirkliches Opernhaus, und das will der Pfarrer, man mag ihm singen und sagen was man will, durchaus nicht herleihen; die Entrée in diesem kömmt auf einen Groschen allezeit. Für das Schauspiel aber, weswegen ich dieses feine Papier verbrauche, sind für verschiedene Stände, verschiedene Plätze; den schlechtesten verkauft man mit 1 Kreuzer, den besten, welcher für die hiesigen Honorazioren (wie ich denn selber einer der ersten darunter zu sein verhoffe) offen gehalten wurde, mußte man nach Belieben bezahlen. Das Orchester hing in Gestalt einer Trommel an der Wand und war schon auf der Gasse hinlänglich gerühret worden. Man hätte auch in der Opernstube selber, kein

Wort von der Trommel wegen des Getöses vernehmen können das draußen die Bauern in Handelgeschäften verführten: denn sie handelten jüdisch und nicht christlich um das Entréegeld, ich schäme mich, es nach Hof zu melden. Ein Paar wollten gratis hinein. Die wichtigsten und nächsten Plätze waren, wie es selbst in großen Städten z. B. in Hof ist, mit alten Sesseln besetzt, und darauf saßen wir, ich und mein Eleve als die erheblichsten Honorazioren voran: ob aber überhaupt der Kantor zu unserer Rechten und der Bader nebst einem Zahnarzt zur Linken, diesen in meinen Augen wichtigen Titel völlig verdienen, das sollen Ausländer unpartheiisch entscheiden. Inzwischen ging's zuletzt wie in der Auferstehung und den Saturnalien — die entferntesten Stände wurden vermischt, und ein gewisser Junge stand mir (wie ich halb und ganz erweisen wollte) am Ende auf 2 Schritte vor.

An H. Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 22. Juni 1788.

Unter dem Schaden, den die heurigen Donnerwetter anrichten, ist der nicht der kleinste, daß die Folgen des gestrigen mich hindern, heute in Rehau zu sein. Aber am Mittwoch, oder Dienstag über acht Tage soll mich meine Rückreise von Wonsiedl durch Rehau führen.

Sie sind so stumm, daß Sie aus einem Schüler des Zeno ein Schüler des Pythagoras geworden zu sein scheinen, und einer in einem Stummeninstitute sein sollten. Sie schreiben keine Bücher, keine Briefe, keine Satiren: ahmen Sie denn Christum nach, der auch nichts that, als lehren und das Schreiben den Theologen mit langen Fingern und Ohren überließ?

Hermann war so begierig, Sie zu sehen, daß ich ihm schon einen Brief mitgab; die

Schwarzenbacher knüpften dem Briefe den Fettschwanz an *).

Ich bitte Sie mit meiner gewöhnlichen Unverschämtheit um

1. Casauboni annotationes in Baronii Annales.
2. Semlers neuen Versuch über die Kirchen-Geschichte.
3. Eichhorns Einleitung ins A. T.
4. Vom Le Clerc; ihrer sind Legion; und
5. um einen Brief von Ihnen, der so lang ist, wie die Nürnberger Meisterbratwurst, nehmlich 300 Ellen.

Wahrlich! ich bekomme jetzt leichter gute Bücher, als gute Briefe und Sie auch, da an Sie schreibt rc. rc.

R.

---

*) Siehe den Brief in der Note zu S. 122.

Der Pfarrer Vogel an J. F. Richter.

Rehau den 22. Juni 1788.

Da die Folgen des Donnerwetters Sie abhalten können, sich an dem Sonnenschein meines freundlichen Gesichtes zu erquikken, so sollen Sie zur Strafe auf Erden nie mehr durch kaltes Wasser erfrischt werden. Weil Sie auch so ganz von dem Einfluß der feuchten oder nassen Luft abhängen, so darf man sich nunmehr auch gar nicht mehr auf Sie verlassen, und nichts ist ungewisser, als dieses, ob Sie über acht Tage von Wonsiedl durch Rehau gehen. Und ist Ihnen auch der Himmel günstig, so kommt es doch noch darauf an, ob der böse Kredit, den Sie bei den rechtgläubigen Wonsiedlern wegen Ihrer atheistischen Satiren schon haben und wegen Ihrer sonderbaren krummen Lokken noch vermehren werden, Ihnen nicht auf

der Luxburg *) eine Falle bereitet, aus der Sie nicht einmal den Fuß ein wenig herausziehen, geschweige zur Hieherreise gebrauchen können. Doch da heutzutage auch die Wunder wieder, wie sonst, wohlgerathen, so könnten auch Sie Errettung und den Weg nach Rehau finden.

In der Regel der Franziskaner steht: sie sollen dreist betteln. Sie haben also nicht Ursach, Ihre Unverschämtheit im Bitten um Bücher zu erwähnen, denn sie thun damit demnach ein ehrwürdiges und verdienstliches Werk.

Sie wollen mir zum Maßstab meines Briefs eine Nürnberger Bratwurst geben; aber ich bitte, daß Sie diese lieber essen, und bedenken, daß der Brief eines Pastoris loci am V. Trinitatis aus nicht mehr, als einer Zeile bestehen sollte. Ueberdem verlangen Sie Pfeffer und Salz in die Wurst und an solchen Tagen, wie der heutige, kann unser Einer nichts, als Wasser lie-

*) Louisenburg bei Alexanderbad.

fern, wovor Sie sich aber — vide Donnerwetter und seine Folgen — nur fürchten.

Leben Sie wohl, bis Sie nicht mehr leben, und ehren Sie mich, bis ich Sie nicht mehr ehre. Amen.

B.

An den Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 13. Juli 1788.

P. P. . . . . . . Der bekannte Kriegzahlmeister *), an dem nicht, wie am Pythagoras blos die Hüfte golden ist, hat die Natur, und Textur und Struktur, daß er am meisten für Jeden eingenommen wird, der gerade bei ihm ist — daß ihn jeder solche Gegenwärtige in einen gewissen Enthusiasmus der Liebe setzt — daß er in solchem Enthusiasmus nichts versagen

---

*) Der Kammerrath v. Oerthel.

kann — daß er, so sehr er Sie aus Ihren Büchern schätzet, doch allemal, da ihm ein solcher Geistlicher und ein solches Gespräch, ein unauferstandner Phönix ist, durch eine Stunde Umgang Sie noch weit mehr schätzen müßte — kurz, kommen Sie selbst.

Vorher bitte ich noch, aber blos Sie, um nichts, als um acht Bände Deutsch. Merkur rückwärts von 1778 bis zu 1775, oder 73. Es liegt mir viel daran.

Ich beschneide zwar das Papier nicht, zanke mich mit den Herren Schwarzenbachern, vertrage mich mit H. Hermann, aber gleichwohl bin ich mit fester Hochachtung Ihr rc. rc.

R.

Wenn Sie werth sein wollen, daß Sie die Sonne des Stoizismus bescheint, so kaufen Sie sich ums Himmels Willen zwei Bücher: 1) Kants Grundlegung zu einer Metaphysik der Sitten und 2) Kants Kritik der praktischen Vernunft.

1788. Kant ist kein Licht der Welt, sondern ein ganzes strahlendes Sonnensystem auf einmal.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter.

Rehau den 13. Juli 1788.

Bester Herr und Freund,

Ich will Sie von nun an nicht mehr als einen Schüler des Zeno, sondern des Pythagoras ansehen, der das Schweigen zum Hauptingrediens seiner Philosophie und darum so viele glückliche Menschen machte. Und daß ich Ihre Verwandlung billige, sollen Sie mit mehrem erfahren, wenn ich (etwa bis zum Mitwoch) Ihnen gegenüberstehe.

Die 8 Bände D. Merkur erhalten Sie unter der Bedingung, daß Sie auch künftig bei den Schwarzenbachern und allen denen, welche den Satirikern feind sind, als Pythagoräer auf-

treten. Dafür will ich auch Ihrem Rathe folgen, nach welchem ich mit Haut und Haar Stoiker werden soll, und mir die gerühmten Sonnenröhre *) kaufen. Leben Sie wohl rc. rc.

B.

An Hrn. Stadtsyndikus Rus in Wunsiedl.
(bei Uebersendung der grönländischen Prozesse.)

Töpen den 6. August 1788.

P. P.

Die Orden- und Nazionalkleidung für eine Rathbibliothek wird der Buchbinder dem Buch schön anlegen. Man liest die grönländischen Prozesse, wie die andern, gleich Referenten am besten von hinten. Ludwig ließ ums Quartanfieber bitten, und ich hoffe, seine Bitte wurde erhört: Ich möchte nicht die Maria, sondern ei-

*) Die Kantischen Bücher.

nen Doctor um ein wenig Hypochondrie ansprechen, damit ich eine Reise zur Zerstreuung thäte und drei Vergnügungen hätte: Erstlich und zweitens Ihre musikalische Gesellschaft, die eine gelehrte ist, so wie Minerva zugleich Flöte und Wissenschaft erfand; das dritte, Sie zu sehen, rechne ich nicht, da es mir durch Schreiben ersetzt wird; denn ich will so viel schreiben, daß ich von der Messe Ihnen ein Buch und einen Brief schikken kann. Ich will Sie nicht durch den Brief einschläfern, da ich deswegen das Buch mitschickte, das es besser kann. Ich bin ohne Guirlanden Ihr rc. rc.

R.

An den Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 15. November 1788.

Theuerster Herr Pfarrer,

Ich könnte diesen Brief in drei Worte fassen, aber in dreihundert ists besser; Lange macht's

in seinem geistlichen Recht, welches Sie nebst meiner närrischen Wenigkeit noch vor dem Abzuge nach Arzberg sehen sollen, auch so, ob er gleich in den Sachen vortrefflich ist.

Wenn der H. Antonius den Fischen und Dominikus den Eseln predigte, so werden Sie in Arzberg diese Heiligen in einer Person vereinen und glücklich sein, wenn der Kaplan zu den leztern und der Superintendent zu den erstern Thieren gehört. Der Trogenprediger glaubt das leztere nicht; Wunderlich wird jeder Heterodoxie auflauern, sagt er, und Ihnen Ihre Kiele ausrupfen wollen, weil Sie seinen Kiel gemeistert, sag' ich.

Da heute wieder für mich Ziehungtag aus Ihrer Bücherlotterie ist, so wünscht' ich, das Glückrad, (das sonst zehn Menschen rädert, ehe es Einen höher fährt) drehte mir folgende Bücher heraus:

1. Toaldo, über die Witterung.

2 Mauvillons Aufsäze über die Staatskunst.

3. Bahrdt's Moral.

4. Einen Band von der allg. D. Bibliothek.

Ich hafte Ihnen mit Geist, Seele und Leib und Allem, was die Philosophie zu meiner Person rechnet, für die Zurückbringung derselben, ehe Sie Rehau verlassen — und eben so

5. Einen Pack Litteraturzeitung.

Hier ist der Horus, aber Sie werden bald zu mir sagen: hier ist er wieder; denn es ist nicht viel daran — inzwischen sagen Sie nur dieses zu mir in Rücksicht Kants, denn es ist viel daran.

Leben Sie wohl und freuen Sie sich, daß Sie in einer Welt sitzen, wo Sie über den Johannes predigen dürfen — welches Geld bringt — und über den Johannes schreiben können — welches Ehre bringt und wo Sie Bücher, Kinder und eine Frau haben, welches bei mir vor dem Jahre 2440 nicht zu hoffen steht. Ich bin rc. rc.

Nachschrift. Lesen Sie im Casaubon die Anmerkung des Chrysostomus p. 209. Zuerst

sind vier Evangelisten bestellet, damit aus der Harmonie ihrer Aussagen die Wahrheit derselben vorspringe — dann soll wieder ihre Disharmonie den Verdacht der Verabredung abwenden; von welchen zwei Vortheilen man unmöglich beide, sondern nur einen behalten kann, weil einer den andern aufhebt. Der Vortheil der Disharmonie sinkt auch darum unter, weil scheinbare und nur auf Nebenumstände eingeschränkte Disharmonie darum nicht mehr den Verdacht der Verabredung ausschliesset, als irgend eine völlige Harmonie. Kasaubonus bringt bei, jene gehe nur Nebenumstände, nicht die Hauptsachen an, aber ich möchte wissen, aus was anderm die Hauptsache einer Geschichte bestehe, als aus allen Nebenumständen zusammengenommen, und in was anderm eine wahre Erzählung von einer falschen sich unterscheide, als in den „circumstantiis." Denn völlige Erdichtung der evangelischen Geschichte wollte ja auch noch niemand erweisen und die Hauptsache derselben noch nie-

mand läugnen, sondern nur Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche derselben nebst den unendlichen Folgerungen daraus, wollte man ans Licht treiben. En lisant tout cela, votre femme commenceroit haïr ma réligion aussi bien, que mes cheveux coupés; ce que je ne veux point du tout.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter in Töpen.

Rehau den 18. November 1788.

Theuerster Herr Meister
in Vexierkünsten i. e. in der Satire,

Ein Brief in drei Zeilen, muß einen in dreihundert Worten aufwiegen, wenn die Zeit theuer ist, wie heut bei mir. Weil Sie den Meiners nicht schikken, oder selbst bringen, kriegen Sie die A. D. Bibliothek nicht. Für den

Horus schicke ich Ihnen den „Unterschied zwischen Religion und Moral", wofür ich mir aber Ihre Noten über die wichtigsten Stellen nächstens ausbitte. Ich bin äußerst kuriös, was Sie dazu sagen werden, daß der Verfasser eine Weltursache annimmt und den Verstand derselben, oder vielmehr seinen vergißt. Wegen der Moral werden Sie nichts zu erinnern finden. — Die Lotterieen sind bei uns verboten; die Bücher, die Sie bekommen, sind also nicht gewonnen. Ihr N. S. beweist wenigstens, daß Sie den Casaubonus aufgeschlagen, nicht im mindesten aber, daß Sie mit sich selbst dießmal harmonieret haben. Ich bin ꝛc. ꝛc.

B.

An den Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

Töpen den 16. November 1788.

P. P.

Es ist heut Sonntag, und da der Sabbath, sein Vorfahr, zum Vergnügen gestiftet ist, so mach' ich mir heute eins und schreibe an Sie. Ich las am Gerhard so lange, nicht weil er schlecht ist, sondern weil er gut ist. Er ist so reich an Wendungen gegen die Katholiken, daß man darüber vergißt, daß ihm oft nichts fehle, als freie Vernunft, nicht gesunde. Dieß gilt von seiner Lehre vom Falle, welchem Falle es zuzuschreiben, daß ich nicht recht viel vom Falle glaube. Nach meinen apokalyptischen Wetter-prophezeihungen, ists schönes. Ich will Ihnen davon mitnehmen und nach Hirschberg kommen, nicht um einen Rausch zu bekommen, oder phy-siologisch zu definieren, sondern um Nachfrage zu halten, ob drei von meinen Freunden wirk-

lich noch leben, die Sie selbst kennen, da sie alle drei an den Mixturen geschrieben. Die letzte Bitte ist die siebente — um Tissot. ꝛc. ꝛc.

R.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter.

Arzberg den 5. Februar 1789.

Stillesitzender und eingeschlafener Freund,

Lassen Sie sich schütteln, daß Sie erwachen und wieder gehen lernen — nach Arzberg, wo Sie, wenn Sie neue Lust bekommen, sich zu vergraben, hundert Berggruben finden, in welchen man zwar nicht auf einem Goldbette liegen, jedoch von ihm leicht träumen kann. Oder wollen Sie nur Ihre Feder zu mir schikken? Ja das mögen Sie thun, wenn Sie dieselbe in Satirenpapier, das in Gera verkauft wird, einwikkeln wollen, und nur nicht von mir er-

warten, daß ich Ihnen meinen Kiel, der nun ein wahrer Gänsekiel ist, und nun noch dazu in einen völligen Pfarrkiel, der an nichts, als an Sermons und Protokollen krizelt, ausgeartet ist, dagegen schikken soll. Da er auch nicht einmal mehr zum Briefschreiben taugt, so sehen Sie ein, warum selbst dieser Brief nicht länger werden kann, und daß ich eilen muß, Ihnen zu sagen, daß ich Ihnen die Flügel des Pegasus wünsche, damit Sie bald und glücklich eintreffen bei Ihrem rc. rc.

B.

An Herrn Pfarrer Vogel in Arzberg.

Töpen den 16. Februar 1789.

Wenn ich mir Ihr Bergschloß mit seinem Bergprediger und Ihre romantische, gebirgische Nachbarschaft und Ihre Bibliothek, die weder in Rehau noch sonst wo einen Akzessisten nach-

gelassen, vormals, so möcht' ich, statt zu malen und zu schreiben, lieber laufen und zwar eben nach Arzberg. Indeß werden Sie bei Ihrem Abendmal bald an eine körperliche Gegenwart glauben, an meine nehmlich, blos damit ich die Frau Pfarrerin um Erlaubniß bitte, die Länge des Wegs durch die Länge des Bleibens ersetzen zu dürfen.

Da man sich leichter um, als in eine Pfarre schreiben kann, so wird wohl Ihre Feder ihr Sabbathjahr feiern und vom Raffinieren ausruhen; allein andre Leute verbieten das. Die gelehrte Gesellschaft will zum Bau einer Monatschrift auch Ihre Hand ansprechen. Aber auch ohne den Wekker einer Miniatursynode möcht' ich Sie zum Schreiben, wenn nicht fürs Publikum, doch vorher fürs Pult und mich aufgerüttelt haben.

Beckmann beut Ihrer Bibliothek die seinige an. Da Ihnen die Hände einerlei sein werden, in die Sie Ihren Beutel für Bücher ausleeren,

so bitte ich, bevölkern Sie die öden Hände und gönnen Sie ihm von Ihren Bücherlieferungen $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{16}$ $\frac{1}{100}$. Ueberkommt Sie das Bedürfniß eines Verlegers, so werden Sie mit Vortheil Lübeck gegen diesen umtauschen, der nicht nur allen Teufel druckt, sondern auch sogar Arbeiten des Teufels.

Ihr Brief siecht außer der Kürze auch noch an dem Fehler, daß er nicht — zu lesen ist. Ich dachte Anfangs, Sie hätten in sympathetische Tinte eingetunkt und hielt ihn ans Feuer, damit die Buchstaben hervorkämen; aber statt der Buchstaben wurde nichts schwarz, als das Papier. Der Himmel gebe, daß Ihre gelbe Tinte, so viele Protokolle und andre Banknoten schreibt, bis so viel verschrieben ist, daß eine schwarze geholt wird, blos Ihrer Exzerpte und Manuscripte wegen, wovon ich die erstern bei Ihrem Leben lesen, und die andern nach Ihrem Tode edieren will.

R.

An denselben.

Töpen den 2. April 1789.

Theuerster Herr Pfarrer,

Ich lege meinen Schul- und Theatersceptter weg und laufe wieder in die Koulisse meiner Studierstube. Oerthel bittet mich daher, die Bücher, die ich verliehen, wieder in seine Bibliothek zusammenzurufen. Sie werden daher die Güte haben, dem Boten die Oertheliſchen zu geben.

Jetzt können Sie in täglicher Furcht leben, daß ich mich, wie ein Gespenst in Arzberg sehen lassen werde, besonders im dasigen Pfarrhause. Diesem Gespenst werden Sie Ihre Seele verschreiben sollen, und da Sie ein schlechter Exorzist sind, so werden Sie's wohl eine Nacht im Hause behalten müssen. Ich habe die Ehre 2c. 2c.

R.

An Otto.

Töpen den 4. Mai 1789.

In einem eisgrauen Kalender von meinem eben so alten Großvater steht eine Weissagung, die doch wahr sein kann. „Der 6te Mai wird — blos wegen der Konjunction der Erde mit der Sonne — so außerordentlich prächtig sein, daß die Leute sich, wie Schmetterlinge, aus ihren Häusern heraus entpuppen werden. Die Leute werden, wie Nomadenhorden, unter dem freien Himmel herum ziehen und man wird nichts weniger machen, als Kalender; besonders werden die Herren Otto und Richter tausend Spaß haben, es ist aber aus den Gestirnen noch nicht herauszubringen, was für einen." ꝛc. ꝛc.

und am 27sten Mai.

Es ist an mir und meinem Hute nichts, wenn ich ihn nicht wenden lasse. Da ich aber

an seiner Statt keinen andern Substituten sine spe succedendi habe, als einen zehnmal elendern, so bitt' ich Dich um Deinen. Denn bei diesem Wetter bleib ich nicht unter der Schlafmütze, sondern ziehe lieber mit meinem Helme so lange noch herum, bis es regnet. Ich will ihn halten, als wär er nicht mein eigner.

R.

und kurz darauf mit Uebersendung der „Auswahl."

Von den drei Weisen aus Hof, die gedruckten Weihrauch und Myrrhen in Deine Stube bringen, bin ich der letzte aber der größte — ein Mann von 38 Bogen; die Papiersegel der beiden andern aber fangen den Wind kaum mit 19 Bogen auf. Der einzige Mitarbeiter, den ich hatte, ist der Drukker, der seine Gedanken durch Druckfehler von sich gab. Dein schwarzer Hut war mir so lieb, als ein rother.

R.

Mit Uebersendung der „Auswahl" rc. rc. schrieb Jean Paul an Vogel im Juli 1789.

Dem Herrn Pfarrer gibt nicht der Vater der Lügen und Sünden diese Papiere, sondern ihr Redakteur und der Jude Mendel. Sie werden es oft so närrisch, wie ich, finden, aber der Tristram ist zehnmal närrischer und besser. Ich wünsche Ihnen, daß der Himmel Ihr Seniorat in Rücksicht des Körpers in ein Juniorat verwandele und bleibe rc. rc.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter.

Arzberg den 10. August 1789.

Obgleich heute nicht die Sonne, sondern der Saturn in meinem Kopfe regiert, so muß ich Ihnen, der Sie auf der Kometenbahn bis in das Empyräum gestiegen sind, dennoch schreiben,

damit es bei längerem Verzug nicht scheine, als wäre ich dumm und undankbar zugleich. Mein Aviso aber, das von dem des Juden Mendel sehr verschieden ist, außer, daß es ihm an Kürze und Aufrichtigkeit gleicht, ist dieses Inhalts: „Der Herr Redakteur der Auswahl aus des „Teufels Papieren oder vielmehr der Herr Teu„fel selbst hat durch seine Autorschaft das erste „Mal in der Welt einen gescheuten Streich ge„macht, und was das Wichtigste ist, er wird „alle vernünftigen Pfarrer, die ihn bisher ganz „zu Schießpulver verbrennen wollen, nun ganz „auf seiner Seite haben, wenigstens mich, zu„mal er mir nicht nur aus infernalischer Unei„gennützigkeit sein Buch zugesandt, sondern noch „obendrein mich zum Senior promovirt hat, „worüber sich Alle, die der Spiritus Sanctus zu „was bringt, unfehlbar zu Tode ärgern. In„zwischen soll mein Herr Beförderer und Wohl„thäter nicht hoffen, daß mich die hohe Meinung „von ihm — denn ich glaube fest, daß er alle

„deutsche Satirenschreiber von Liskow an bis zum
„Kranz in seine Jagdtasche gesteckt hat, und daß
„jeder englische Recensent sogar seine teuflische
„List und Tücke loben muß — noch die Dank=
„barkeit hindern wird, ihm jedes Fleckchen zu zei=
„gen, das an ihm weiß geblieben ist. — Aber
„wo Zeit hernehmen, da ich den Tristram —
„(an den uns unschicklicher Weise der Höllen=
„mann am Anfang seiner Tour erinnert, weil
„wir nun glauben müssen, der Teufel kopiere ei=
„nen bloßen Menschen) — vierzig Mal lesen
„mußte, bis ich wußte, daß er ein Hirn und ich
„einen Lachmuskel hätte. Vierhundert Mal muß
„ich des Teufels noch dazu ausgewählte Papiere
„lesen, um sie zu verstehen. Erlaubt mir aber
„der großmüthige Teufel, daß ich ihn gliedweis
„in meiner Camera obscura besehe, so hoffe ich
„noch vor dem jüngsten Gerichte fertig zu wer=
„den, wo er freilich ganz erscheinen muß."

Zu diesem Aviso darf ich nichts mehr zuse=
tzen, als die Versicherung, daß ich mit unend=

licher Hochschätzung und unzerstörbarer Freundschaft verharre rc. rc.

B.

An Schreinert in Leipzig.

Hof den 11. Juli 1789.

Tag und Nacht denk' ich an Sie, und ich bin seitdem wir uns nicht mehr sahen, oft mit Ihnen nach S. gegangen. Aber, wenn ich erwachte, waren Sie und die Chokolade verschwunden und ich hatte nichts im Maule als Bettfedern, und in meinen Händen, die das Schicksal ausleerte und band, mein Buch, das ich und der Teufel mit einander gemacht.

Ihre Lebenswege laufen durch lauter Rosenthäler und in Ihre Arme wünsche ich (außer mich) eine schöne Gattin. Ich habe in meinen noch gar nichts, als das Oberbett.

An Archenholz.
(bei Uebersendung der „Auswahl ꝛc. ꝛc.")

Töpen den 19. Juli 1789.

Außer meinen gewöhnlichen Bitten habe ich eine noch viel wichtigere — daß Sie mich loben möchten. Ich sende Ihnen deshalb mein Buch, das Manchen undeütlich sein wird, die es im Schlafe lesen wollen. Sie werden in Ihrer unentbehrlichen Reisebeschreibung dem Leser auch sagen, daß er nichts tauge und nicht, wie die Engländer, verzifferte Schrift entziffere sondern entlasse. Diese so wahre Bemerkung Ihrer eignen Reisebeschreibung muß mich entschuldigen, daß ich Sie um eine Note bitte, in der Sie sagen, daß das Buch gar wohl — den Henker werth ist. Dieß nützt ihm so viel als eine Titelvignette und anderes Geschmeide des ersten Blattes. — Sie haben das Verdienst, uns aus unsern monarchischen Ketten und Bandagen auf-

zurütteln durch das Beispiel eines Volkes, das sich frei bewegt und jene nur um Missethäter, diese um Kranke flicht. Mag es Ihnen nie an Zeit und Kraft fehlen, unserm Freiheitgefühl, (das, wie Gewächse unter Steinen, unter Thronen kränkelt) durch lebendige Beispiele Luft und Sonne zu geben.

R.

An Wernlein *).

Den 1. August 1789.

Wenn ich wüßte, daß ich Sie keinem Vergnügen und keiner bessern Gesellschaft entzöge, so würde ich Sie heute mit der meinigen heimsuchen, um Sie für Ihre Einladung zu bestrafen. Gerade so macht es der Teufel: Wenn oft ein

*) Von ihm wird in der Folge noch mehr die Rede sein; er ist Theolog und Philolog und lebt noch in Münchberg bei Hof, als Dekan des Orts.

Christ dem Höllenzwang, ohne Absicht ihn zu
zitieren, die Zitationformeln laut ablieset, so er-
scheint er besagtem Christen, wie Ihnen Ihr rc. rc.

R.

An Herrn Kammerrath von Oerthel auf Töpen.
(bei Uebersendung der „Auswahl rc. rc.")

Den 19. Oktober 1789.

Das Geschenk meines Buchs werden Sie
och für keine Grobheit halten, sonst wollt' ich
öflicher gewesen sein. — Da ich das Glück
abe, mit einer Gilde und Garnitur von Gläu-
igern umzogen in der Welt herumzugehen, so
ann ich Sie, da das Kreditorcorps nicht so viel,
ls Sie allein, besitzt, nicht eher bezahlen, als
is ich die minder Reichen bezahlt habe. Sie
hen aber, da ich so viel Schulden gemacht,
ie viel ich Satiren machen muß, sie zu tilgen.
a ich das Blut, das Ihre Briefe kochen ge-

nug ließen, abzukühlen und zu beherrschen tracht
so sehen Sie, daß ich noch immer suche z
sein rc. rc.

R.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter

Arzberg den 11. October 1789.

Sehr guter und lieber Herr,

Weil ich mich bisher über Ihren Teuf
nicht weiter aufgehalten, so macht mir dieser de
bösen Streich und lässet Sie nicht schreiben
Dieß thut mir sehr wehe, macht mich aber nu
begieriger auf Ihren Zuspruch, wo ich Ihne
allein beweisen kann, daß ich Sie mehr als j
mals liebe. In der That ist meine Sehnsu
nach Ihnen sehr groß, und wenn Ihr Verla
gen nach mir nur die Hälfte so weit reicht,
setzen Sie sich Angesichts dieses auf mein Fu
werk ohne Dach und vier Wände und fa

in philosophischer Verachtung aller neumodischen Bequemlichkeiten wohlgemuth hieher. Der Himmel nehme Sie indessen in Schutz und Schirm vor allem Wind und Regen und gönne mir das Glück Sie im besten Wohlsein zu bekomplimentiren als Ihr ꝛc. ꝛc.

B.

An den Pfarrer Vogel in Arzberg.

Hof den 13. October 1789.

Lieber Herr Pfarrer,

Wenn Sie das Vergnügen kennten, das ich aus Ihren Briefen hole, so würden Sie mir es öfter zuwenden. Ihre Standeserhöhung nach Arzberg that nicht blos den Rehauern Schaden, sondern auch einem Höfer; und ich lese jetzt oft, um dem Herrn Pfarrer in Arzberg seine Viertels- und ganzen Pausen im Briefstellen (wie im Bücherschreiben) zu vergeben, die Briefe,

die mir ein bekannter Herr Pfarrer in Rehau geschrieben.

Jedes Buch, das ich schreibe, ist im Grunde ein langer Brief an Sie, aber Sie schreiben weder lange noch kurze mehr. Mein Buch, wenigstens dessen ernsthafter Theil, hätte mir wohl einige Marginalien von Ihnen erringen sollen, und Ihr vorletzter witziger Brief ist wohl seiner Fortsetzung werth.

„Ich komme bald", sagt die Apokalypsis und ich, denn ich habe ohnehin blos die Wahl, Sie entweder noch im Herbst, oder im Mai zu sehen, weil der Winter diesen langen Weg verbietet und verbauet. Leider bleib' ich hernach auch mehr, als eine Nacht bei Ihnen.

Sein Sie so glücklich, wie Ihre Beichtkinder, daß sie Sie haben und schreiben Sie mehr und länger an und über mich. Ich bin ꝛc. ꝛc.

R.

An den Postmeister Wirth in Hof.

Den 24. November 1789.

Da ich die Wahl habe, zu erfrieren, oder zu schreiben, so thue ich das letztere. Wir verschoben den Holzeinkauf bis heute, und müssen ihn wieder acht Tage verschieben; aber in der Zeit können ich und meine Klavierspiel-Finger ausgewintert sein, wenn Sie nicht Rath schaffen, oder besser — Holz. Es wäre für uns Höfer gut, wenn wir etwas von der Feuerung, die wir in der Hölle zu stark haben werden, in unsere Ofen bei Lebzeiten bekommen könnten.

An Archenholz.
(mit Uebersendung eines Manuscripts.)

Hof den 21. Dezember 1789.

Sie erlaubten mir Sie zum Adoptivvater meiner Federgeburt zu erwählen, und mich durch

Sie an Vieweg zu wenden. Jetzt thue ichs, wiewohl mit dem beschämenden Bewußtsein, mit welchem unbedeutenden Geschäft ich Ihre wichtigeren unterbreche. Ich übersende Ihnen das Werkchen, das ich Ihrer Kuratel und des Publikums würdiger zu machen getrachtet, als meine vorigen Sprößlinge. Ich verlange einen Louisdor, es müßte denn Ihr Urtheil über seinen Werth diese Summe zu groß oder zu klein befinden. Ich verschrieb mich und wollte das Honorar eines englischen Hengstes für den Gebrauch seines Geschlechts mit dem Honorar eines deutschen Autors für die Musenumarmung vergleichen.

Ich will Sie nicht durch Danksagungen und Entschuldigungen ermüden; sie verstehen sich beide ohnehin von selbst. Vielleicht wird doch einmal das Schicksal, wie ich jetzt, das Blatt umschlagen, und mich in eine Lage heben, wo ich Ihnen anders wo, als auf Briefschlußvignetten und besser als mit Wor-

ten die Hochachtung an den Tag legen kann, mit der ꝛc. ꝛc.

R.

Ich wünschte, Sie gäben Ihrem Briefe eine ein- oder zweisylbige Recension meines theatralischen Ablegers mit *).

An die Frau Postmeisterin Wirth in Hof.

Den 2. März 1790.

Sie wollen ich soll aus einem schlechten Propheten **), ein schlechter Dichter werden. Ich will aber lieber ein schlechter Briefsteller werden, und statt der Verse, Träume liefern. Hätten Sie nicht von der Beulwitz- und Richter-Poesie gesprochen, so hätt' ich nicht folgenden Traum

*) Unter dem Titel: Baiersche Kreuzerkomödie findet sich eine Sammlung Fabeln ꝛc. ꝛc., welche er in Aufzügen gibt, unter Jean Pauls schriftlichem Nachlaß.

**) Bezieht sich auf eine mißglückte Wetterprophezeihung Richters, die ihn hier zum Dichten verurtheilte.



in meinem Bette gefunden. Der Traum warf mich zwei Stunden weit aus meiner Stube in das Bett. Sie können gewiß glauben, daß ich in Töpen war; denn ich hörte den alten Derthel und seinen Spitz zanken und beide bellten einen Bettler an. Ich und der Beul und seine Frau sahen vom Fenster herunter. Ehe ich weiter erzähle muß ich anmerken, daß Beulwitz ganz vernünftig war. Mir kam es oft im Traume vor, ich träumte gar; denn er zog (ich verzählte mich nicht) die Achseln nicht öfter, als 33 Mal herauf und die Weste hinunter, und suchte im Spiegel nicht nach dem H. v. B., sondern nach der Fr. v. B.; und er hat Recht, es ist besser, in jeden Andern, als in sich verliebt sein. — Die Abendsonne beschien das Traum-Kleeblatt, besonders die Frau so schön, daß ich den B. das erstemal in seinem Leben beneidete. Jetzt fielen Sie mir ein: „Hätte die Sonne vor vier Wochen so geschienen, so hätt' ich meine Wette und meinen Kredit nicht ver-

loren und dürfte keine Verse auf die Frau machen." Er fragte mich, wie Sie Sich befänden; er hätte die Frage öfter und längst an Sie selbst thun sollen und Sie wären ein wahrer Freund seines Betragens und seiner Verse: „Ich wollt' ich hätte, sagt' ich, Ihre lange poetische Pulsader." Kurz — denn sonst erzähl' ich Sie in den Traum hinein, aus dem ich komme, in 3 Minuten waren wir eins, Sie zu betrügen, er sollte die Verse hekken, und ich wollte sie, wie Wetzel *), für meine ausgeben. Ich sagte ihm das vor, was hinein sollte (ich mag es laut im Schlafe gesagt haben, weil's mir am Morgen meine Mutter wieder sagte): „erstlich, ein Dekkengemälde des traurigen Februarhimmels, dessen Wolken nicht blos die Wette rauben, nicht blos die Sonne, sondern mehr; ach mehr in Göttingen und Hof — ferner sollte er zwei Wagen in seinen angenehmen Versen machen, ei-

*) Ein Informator in Hof.

nen für * * — und einen für den Richter. — Auf dem ersten fahre er und seine und Ihre schöne Nachahmerin nach B. Machen Sie in Ihren angehenden Versen — ich thu's in meiner Prophezeihung —, das schöne Wetter dazu und die Luft so sanft wie das, was sie berührt und zerstören könnte; säen Sie um beide einen Blumenflor von Vergnügen, nehmen aber, da Sie leichter vergessen als vergessen werden, dieses schöne Darlehn so bald als möglich wieder — auch können Sie einen für den Herrn Postmeister zimmern, damit er seine Krankheit verfahre. — Der dritte Wagen, der mein ist, zerret mich nach Schwarzenbach weg aus meinen zwei liebsten Häusern, läßt mir vom davon geflatterten Vergnügen nichts, als den Dank und die Erinnerung, die der Nachsommer der Freude ist, und gibt ihm statt sieben schöner Tage nur Einen. Flikken Sie der poetischen Epistel noch ein poetisches Postkript an die Renata an, in dem Sie darthun, daß, wenn sie in Hof singt

und spricht, wir es in Schwarzenbach unmöglich hören, und daß man von gewissen Mädchen, die 16 Jahr alt sind, lieber sechszehn Schritte, als sechszehn Stunden entfernt ist." Der Beul poetisierte sich halb todt: Sie können das ganze Traum-Kleeblatt auf dem Papier abgebildet sehen. /Nach einer ganzen Stunde bracht' er einen ganzen Bogen: er ist fertig, sagt' er, und meinte den Bogen. „Er ist fertig", sagt meine Mutter, und meint den Kaffee, und bringt mich um den Schlaf, Traum, und ganze Bögen Verse, so daß ich Ihnen bis auf diese Stunde keine Zeile schikken kann. Indeß kann ichs jetzt in Prosa eben so gut sagen als in Versen, daß der Amtverwalter Clöter mich mit Ihren Pferden an sich ziehen will ꝛc. ꝛc.

Einer Freundin ins Stammbuch.

Wie Einer, der die Sonne untergehen sah, von Hügel zu Hügel klettert, um ihren Untergang noch einmal zu sehen, und wie jede neue Höhe ihm den Untergang wiederholet, so zieht der arme Sterbliche von Hoffnung zu Hoffnung und tritt höher, um von der Freude, die untergesunken, noch einmal Strahlen ins Angesicht zu bekommen und ihren Untergang weniger zu verschieben, als zu verdoppeln. — Tritt höher und stoße die Erde zurück, so geht keine Erde und keine Sonne mehr unter, sondern beide stehen!

III. Zeitraum vom März 1790 bis Mai 1794. Zweite Stazion des Lehramts. Jugendfreundinnen. Auswärtige Angelegenheiten. Stillleben. . . . .

1. Lehramt. Schwarzenbacher Freunde. Die Kinder.

* *

Wir begleiten unsern Richter zu Anfang des Märzmonats 1790 aus Hof und dem Winter, der ihn noch einmal mit eiskaltem Hauche angeweht, zu einem neuen Sektor seines Lebens, in den Vorfrühling seines nahenden Glücks. Dort, in dem Lande seiner Jugend, wo einst den lernbegierigen Knaben die ersten Träume einer schönern, ja ewigen Zukunft umschwebt hatten, wo ihm die erste Sehnsucht und Liebe erwacht war, wo ihm die erste heilige Stunde genaht, die ihn

mit Gott und Menschen versöhnt und in der er am Altare des Höchsten — wie einst Hannibal ewigen Haß den Römern, so ewige Liebe allen Menschen gelobt hatte *), dort finden wir ihn wieder in einem segenbringenden Wirkungkreise, neuaufblitzend in flammender Liebe, an der Wiege seiner ersten größern Werke.

Wer ihm damals begegnet wäre und hätte ihn sitzen gesehen in dem erträumten **) Postschiff, in seinem graugrünen Flausrock, umgeben von der kleinen fahrenden Habe und hätte ihm ins edle, weiche Angesicht, in welches das Schicksal mit all seinen Schlägen keine Narben zu drükken vermocht, ins blitzende Auge gesehen und gesagt: „Steure nur zu, muthiger Columbus! es muß Dir werden, was Du mit hoher,

*) Es sollte hier jeder Leser die dritte Vorlesung im ersten Heftlein, und vorzüglich die dritte Beilage dazu wieder lesen.

**) Siehe den Brief an die Frau Postmeisterin Wirth p. 238.



sehnender Zuversicht erschaut! Vielleicht nur noch wenige beschwerliche Jahresreisen und Du siehst und hörst: Land! und über blühenden Hügeln einer neuen Welt geht die Sonne Dir auf; und ein Strahl von ihr wird Dich und Deine geliebten Menschen erwärmen und er wird in die enge dunkle Kammer bringen zu Deiner armen Mutter, und wird zum Lichtstrahl ewiger Seligkeit werden und sie wird ihren Fritz segnen und den Tag der ihn ihr gab, und wird alle Hoffnungen und mehr als alle erfüllt sehen, die sie auf den künftigen Prediger des Worts in frühern Jahren gestellt, denn Du wirst eine Gemeinde um Dich sammeln, die auch die größte Höfer Stadtkirche nicht fassen könnte und Du wirst die Welt heben mit der Spannkraft der Freude und sie wird im innersten Herzen den Druck der Liebe fühlen, mit welchem Du sie an Deines drückst!" — ach! dem wär er ans liebende Herz gesunken und hätte gesagt: „Ich wußte es wohl, aber konnt' ichs denn

anders wahrsagen, als im Scherz *)? Und hätte der Ernst mir meinen schönern Glauben und meine ideale Welt nicht zu früh genommen? Aber nun, muß ich mich für so viele Liebe nicht rüsten mit unendlicher und muß ich mich nicht heiligen in jedem Augenblikke, wie einst in dem einzig hohen? und ist nicht ein jedes Haus ein

---

*) „Oft, wenn wir uns in der Dämmerstunde um ihn „versammelt und er sich und uns mit seinen Fantasieen „auf dem Klavier in solche wehmüthige Stimmung ge„bracht, daß uns die Thänen über das Gesicht liefen und „er vor Rührung nicht weiter spielen konnte, brach er „schnell ab, setzte sich zu uns und sprach uns von seiner „Zukunft, seinen Reisen, seiner Frau, die er irgend wo „finden würde und die lange schon auf ihn passe, von sei„nen Kindern (meist waren es drei) und seinem ganzen „häuslichen Glück; dann prophezeihte er auch wohl, aber „immer mit der Miene, mit der er Späße sagte, was er „noch für ein großer Mann werden und alle Welt von „allen Orten zu ihm kommen und nach ihm fragen würde, „wenn er nur erst aus dem Höfer Druck in einen andern „mehr hineingekommen, und es würde von ihm im gan„zen Lande die Rede sein und die Höfer würden — dieß „waren seine Worte, noch große Augen machen über ihre „jetzigen kleinen, und Fürstinnen und Prinzessinnen wür„den uns noch einmal um das Glück seiner Gesellschaft „beneiden, — was uns Alles freilich sehr unglaublich vor„kam.“

Aus den Mittheilungen einer Jugendfreundin Jean Pauls vom J. 1789.

Gotteshaus und steht nicht ein Altar in jeder Kinderstube? Ist nicht jeder Hügel ein Tabor, über welchem ich meine verklärten Gestalten suche und blikke ich nicht über jedes Grab — es mag eine Fürsten- oder Blumenkrone dekken, — hinüber in die Ewigkeit, die über unsern höchsten Höhen liegt? Dahin will ich schauen, unverwandten Auges, und wenn mir dann Alles um und neben mir so fern rückt und in der Entfernung die Höhen, die die armen Menschen im ewigen babylonischen Thurmbau aufgeworfen, alle zur weiten, leeren Fläche werden, und nichts an mich reicht, als Liebe und nur der Freudenhimmel mit seinen durch das ewige Dunkel strahlenden Lichtwelten sich über mir wölbt, dann werden es mir die guten Menschen vergeben, wenn ich nur diese festhalte in der Flucht des Lebens, sie mögen an den Fenstern erleuchteter Festsäle vorüberflattern, oder eingefriedigt nisten im engen Stübchen eines Dorfschulmeisters!"

Und in letztres zog er selbst. Ehe wir uns jedoch zu ihm setzen in seine Schule von Athen, in welcher, wie in der Raffaelischen, Platon der leitende Mittelpunct war *), wollen wir ihn seine Tische und Stühle, seine Schränke und Repositorien und darin und darauf seine Philosophen und Dichter zurechtstellen lassen; [— denn er sagte selbst oft, daß „außer dem Ziehen in jene Welt, nichts den Kopf so sehr verwirre, als das in dieser," und schrieb noch am 10ten März 1790 an Otto:

„Wenn Du Mosis Zettelkasten in einen „Hauptkasten ausleertest, und wohl untereinan„der rütteltest, so hätte Moses etwa und „Du einen kleinen Begriff von meiner ana„grammatischen Lage, ohne Repositorium und „dergl. $\frac{999}{1000}$ meiner Sachen sind noch nicht

*) „Die sokratische oder platonische Methode besteht nicht „in Fragen, sondern in langsamen Auseinandersetzungen. „Jeder Erzieher sollte, wie ich, Platons Gespräche nicht „nur lesen, sondern erleben."

Aus J. P's. Tagebuch v. J. 1791.

„ausgepackt und ich selbst bins noch nicht, son„dern scheine mir noch immer auf dem Kutsch„kissen zu leben; ꝛc. ꝛc.“ —] und besuchen inzwischen die Aeltern, welche ihn zum Erzieher ihrer Kinder berufen, und welche, nebst einigen wenigen Bürgern Schwarzenbachs, nun seine einzige Gesellschaft ausmachten, wenn man anders für den Augenblick vergessen will, daß er regelmäßig des Sonntags nach Hof ging, seine Mutter und Geschwister und seine Freunde zu sehen.

Die Schwarzenbacher Freunde sind dem Leser schon aus vorhergehenden Briefen bekannt; es waren heitre, wohlwollende Männer, die alle unsern Richter liebten und gern in seinen humoristischen Ton stimmten. Am wenigsten vertrug indeß seine Laune der Kommissionrath (ehedem Aktuarius) Vogel, mit dem er deßhalb früher manchen kleinen Krieg zu führen gehabt; aber er war einer von Richters ältesten Wohlthätern, und das innige Dankgefühl, mit welchem dieser an ihm hing und die unverkennbare

Reinheit seiner Gesinnung gewannen ihm bald wieder das eine Zeitlang entfremdete Herz und nun auf immer.

An den Herrn Pfarrer Völkel knüpften sich in Richter zu unmittelbar die rührenden Bilder seines Knabenalters, als daß er nicht in jenem noch den jungen Dekan hätte lieben müssen, der so ganz ohne Aufforderung oder andre äußre Veranlassung sich ehedem zu seinem Lehrer gemacht, und dem er bei einer so geringen aus der Schule entlaufen war *), nicht ahnend, daß er nach einem und einen halben Jahrzehend für Kinder desselben Mannes vestere Zügel bereit würde halten müssen. Bei aller Schärfe und amtlichen Trokkenheit, die dem Pfarrer Völkel eigen, und die Richtern, wie Andere, stets in einiger Entfernung hielten, bewahrte er doch in der Tiefe ein weiches Herz, in welchem er des jungen Dichters erhebende Bilder rein

*) Siehe im ersten Heftlein die dritte Vorlesung.

aufnahm, so daß dieser sogar (noch in diesem Jahre) die für ihn unendliche Freude erlebte, „daß ein Trost von ihm den Herrn Pfarrer getröstet."

Von Allen nun am meisten ging der Amtverwalter Clöter*) in Richters Weise ein. Gewohnt, unter Hammer und Gluth das Eisen sich strecken zu sehen, kam er selbst bei einigem Feuer leicht in Fluß. — Derbheit war ihm nicht sowohl zur zweiten, als zur ersten Natur geworden; gerade war sein Wort und offen seine That; so wenig er je eine Beleidigung aussprechen wollen konnte, so wenig konnte ihn eine treffen; wem er seine Hand gab, dem gab er auch sein Herz und der Bund war ewig, so lang der zweite Mann ehrlich blieb. Bei allem Ernst, — den er so wohl verstand, als zu verstehen gab — lag auf allen seinen Zügen Heiterkeit und ein unbesieglicher Humor, der, ent-

*) Besitzer eines Eisenhammers bei Schwarzenbach.

standen aus dem stillen Bewußtsein der höheren Aufgaben des Lebens, ihm eine gewisse siegreiche Ironie gegen Menschen, zumal große und geehrte gab, die er auf die gutmüthigste Weise gegen Richter kehrte und die er sogar noch in spätern Jahren, als er einmal seinen ehemaligen Candidaten als den weltberühmten Jean Paul, als Vater und Instruktor eigner Kinder wieder sah, bei der aufrichtigsten Ehrerbietung nicht lassen konnte.

Das Verhältniß, welches zwischen diesen Männern und Richter während des Zeitraums, welchen gegenwärtiges Kapitel beschreibt, bestand, spricht sich einigermaßen in einem Einladungschreiben aus, in welchem letztrer die Herren zu einer Mittwochgesellschaft im Gastgarten zur Birke auffordert, (weshalb er jenes Birkenpredigt nennet) und an welches fast ein Jeder seine Bemerkung gefügt. Die Birkenpredigt aber lautet so:

„Selig sind die Schwarzenbacher; denn sie

haben den Birken = Prater und Vauxhall, in den sie gehen können, wenn sie wollen und in dem Alles grün ist, das Breche gestoßene Billard ausgenommen.

Selig sind die, die zur Birken = Union treten wollen und hier deswegen subscribiren; denn sie können droben jeden Mittwoch, wie die Fürsten öffentlich essen und finden da schöne Natur und Bier genug.

Selig ist der Birken = Maitre de plaisirs oder schottische Meister der Birkenloge, oder der Birkentraiteur: kurz der Kepler; denn jeder Subscribent wird ihm für jeden Mittwoch 15 Kreuzer zahlen und davon kann er so gut zehren, wie die Subscribenten.

Selig bin ich selbst; denn ich versehe jetzt, statt meines alten Teufels = Sekretariats das Birken = Sekretariat und bin drüben auf der andern Seite der letzte Subscribent und Birkenassociée.

Verdammt sind blos die, die keinen Spas verstehen; denn diese verstehen auch keinen Ernst."

Schwarzenbach an der Saale,

den 11ten Juni 1791.

Nutzanwendung.

Alle, die dieser Einladung-Predigt folgen und zur Gesellschaft treten wollen, müssen sich drei Lehren daraus ziehen:

1. Aeußerlichen Anstand, besonders im Stehen, Gehen, Sprechen, Lachen, Tanzen rc. rc.

2. Enthaltung des Weins und der Liebe, die Dritte und letzte aber ist die wichtigste: Trau Schau, Wem. Die beiden ersten sollen in der nächsten Birkenzusammenkunft ad Oculos demonstriret werden. Die dritte aber ist schlimm genug für mich, den Birken-Inspektor. Denn wenn der Teufel seine Leute

fortjaget und sie sich dann so ungebeten in anderes Geschäft drängen, so weiß der Teufel, wie das werden soll. Zeit und Raum machen, daß ich den Beweis schuldig bleiben muß.

Clöter.

Da es mir scheint, daß nach den Anmerkungen des Herrn Amtverwalter Clöter die neuzuerrichtende Birkengesellschaft vorzüglich von sehr großem Nutzen für unsern vortrefflichen Herrn Edukationrath Richter sein muß, so unterschreib' ich mit doppeltem Vergnügen, weil mir das Leibes- und Seelenheil dieses mir so lieben Mannes nicht wenig am Herzen liegt. Uebrigens erlaube ich mir nur die einzige Anmerkung, daß wir — sogleich am Mittwoch anfangen möchten.

Vogel.

Wo nicht verdammt, doch wenigstens unartig sind die, die nicht einmal ihren Bogen Papier beschneiden *), auf dem sie an vornehme

*) Dieß ist allerdings bei der Birkenpredigt der Fall.

Herrn schreiben. Ich will desto artiger sein und sogleich subscribiren.

Völkel.

An der Birkenseligkeit nehme ich Antheil und würde sie doppelt nehmen, wenn die ins Billard stark geschossene Breche durch geschickte Werkmeister ausgebessert würde. Ich trage zu der Ausbesserung meinen Theil bei.

Hartung.

Fenz.

Wachter.

Fried. Richter.

Dieß waren die Männer, mit denen Richter während der Schwarzenbacher Schulzeit in geselligem Verkehr stand. Nun aber lasset die Kindlein zu uns kommen, die blühende, lebenskräftige frohe Jugend, die unserm Richter zur Pflege anvertraut worden, sieben Kinder von guten Anlagen und gewecktem Geist, voll Lernbegierde und Schaffenslust und bald voll inniger Liebe zu ihrem neuen Lehrer.

Es muß Einer schon in der Kindheit alle Bedürfnisse derselben tief empfunden haben, wie Richter, um ihr später mit ganzer Liebe sich hinzugeben und über ihre innere Entwikkelung mit treuer Sorgfalt zu wachen. Dieselbe Sonne, welche die Knospen öffnet, kann sie auch auf ewig schließen, und ein weiser Gärtner sieht auf Säfte in Wurzel und Stamm, die bei zu vielem Sonnenschein vertrocknen, bei zu vielem Regen verwässern und freilich ohne beides verdumpfen *). — Es lag ihm nicht sowohl daran, den Kindern etwas beizubringen als vielmehr, von dem, was Gott ihnen mitgegeben, so viel, als möglich herauszubringen; er legte den doppelten Hebel der Freiheit an ihren jungen Geist — freiem Willen und freier Wahl überließ er die

*) Daher Richter es auch den Kindern nicht an frohen Tagen fehlen ließ und selbst thätig an der Freude theilnahm. „Wie man, schrieb er am 10ten Aug. 90 an einen Freund, vom jüngsten Richterstuhl in den Himmel übertritt, so wurde unser Examen mit einem Tanz im hiesigen Walhalla verknüpft. Was mich noch bis diese Minute wundert, ist daß der Examinator selbst mit tanzte. 2c. 2c."

mehreste Arbeit außer den Schulstunden — und gewann vor Allem Wissenslust und unendlichen Wetteifer der Kinder untereinander. Letztrer stieg in solchem Maße, daß er im Oktober 1790 ins rothe Buch — wohl den Lehrern, die kein schwarzes brauchen, und unter deren Leitung die Zahl der kindlichen Tugenden die der Fehler, wie hier weit überwiegt! — einschreiben durfte: „Meine zwei pädagogischen Patrizier Leo und Georg *) machen ihre Köpfe und dieses Buch immer voller durch ihren wachsenden Fleiß" und kurz darauf: „Leo und Georg bedürfen in ihrem Fleiße beinahe mehr eines Zaums, als Sporens; denn Leo brachte — (es war nach Verlauf eines Tages) — 1 Bogen Uebersetzung aus dem Französischen und ½ Bogen in dasselbe, und 1 Bogen Aufsätze; Georg brachte 4 Bo=

*) Leo Vogel und Georg Clöter; beide starben jung, letztrer als Offizier im Kriege gegen Frankreich; er war der beste Kopf unter Allen. Von den übrigen Kindern siehe unten.

gen Aufsätze, 3 Bogen Uebersetzung aus dem Französischen und 2 Seiten Uebersetzung ins Französische. Wilhelmine war sehr fleißig im Lernen des Einmal Eins. Emil war fleißig. Fritz wars auch *)."

Ja man muß sich mitfreuen, wenn man unterm 8ten Dezbr. 1790 findet: „Georg brachte die gesammelte Ernte eines langen Fleißes, nehmlich zwölf Bogen Aufsätze und 24 übersetzte Kapitel aus dem Lateinischen." und staunen, wenn es, nach ununterbrochnem Lobe des Fleißes am 14ten Jan. 1791 schon wieder heißt: „Leo brachte ꝛc. ꝛc.; also trieben beide in so kurzer Zeit (Leo in 8 Tagen 30 Bogen und Georg in 6 Tagen 24) im Treibhause ihrer Studierstube eine ganze Orangerie, Früchte hervor."

---

*) Das rührend Ergreifende, was darin liegt sich den Dichter der unsichtbaren Loge und des Hesperus zu denken, wie er siebenjährigen Kindern um ein spärliches Jahrgeld das Einmaleins beibringt, spricht wohl lebendiger, als jede Darstellung es vermöchte, aus dem absichtlos ausgesprochnen Lobe des Kindes.



Am 12ten Febr: „Leo und Georg brachten, jeder drei Mandel Zehentgarben von Aufsätzen aus ihrer Ernte gefahren, welches ich im Flurbuch hier attestieren sollen und wollen."

Am 15ten Febr: „Kund und zu wissen sei hiemit denen, denen es zu wissen nöthig, daß Karl Völkel in Schwarzenbach ½ Schock Bogen Aufsätze aus seiner Manufaktur bei mir deponiert hat."

Aber es übersteigt fast alle Vorstellung von Schulknabenfleiß, wenn in dem nehmlichen rothen Buche zu lesen:

Am 12ten Mai. „Leo, der ohne Aufhören und ohne Befehl seinen häuslichen Fleiß fortsetzt, brachte als Zeichen des guten Gebrauchs, den er von seinen Stunden außer der Schule machte, 135 Bogen Aufsätze."

Während Richter so die Kinder an Selbstthätigkeit gewöhnte, entzog er sie keineswegs dem befruchtenden und erwärmenden Sonnenstrahl nützlicher Kenntnisse. Er führte sie durch

alle Gebiete menschlichen Wissens und bald waren sie in den drei Reichen der Natur nicht weniger bewandert, als in den versunknen der Meder und Perser.

Aber überall gewöhnte er sie an lebendiges Anschaun. „Das Auswendiglernen, sagte er, macht ihnen die Sache, wenn sie sie noch so gut verstanden haben, unverständlich; paarweis gehen die Kenntnisse weniger verloren, als wenn sie einzeln stehen in der Wüste des Kopfs oder im Gedränge," und so führte er früh die Kinder in Zusammenstellung verschiedenartiger Begriffe und Thatsachen zu eignem freien Denken und Vergleichen, und das Gedächtniß wurde weniger gestärkt, als stark. So führte sie Richter durch Pflanzen- und Thierorganismus, als sei es der menschliche, und zeigte in jenen unbekannteren die Vorbildung von diesem bekannteren. Aber über Pflanzen- und Thierwelt erschloß er ihnen den gestirnten Himmel und machte sie vertraut mit dem Kreislauf der Pla-

neten und leitete ihre Fantasie auf die glänzenden Welten und zu ihren Bewohnern; dann führte er sie durch den Bildersaal der Geschichte der Völker auf der Erde und ihrer Religionen und stellte die Helden der Vorwelt vor ihnen auf und den Heiland der ganzen; oder er wandte den Blick auf das Räthsel der eignen Seele und auf die Bestimmung des Menschen. Vor Allen aber, und mit Allen und nach Allen richtete er den kindlichen Blick nach oben: Keinen sichrern Gefährten wußte er den Herzen der Kinder fürs ganze Leben mitzugeben, als den ewig thätigen Gedanken an Gott und Unsterblichkeit.

Unter den alten Schulsachen aus dieser Zeit, die Jean Paul mit großer Liebe aufbewahrt, befindet sich auch ein Buch voll Kinder-Einfälle, doppelt erfreulich als sprechendes Zeugniß für die Fähigkeiten der Zöglinge, und als Wiederschein von seiner Lehrart und von seiner Lehre. Schon während des Unterrichts durfte jedes Kind unbefangen seine zum Vortrag passenden Fragen

und Bemerkungen aussprechen; aber außerdem hatte Richter eine Stunde vestgesetzt, in welcher die Kinder alles sagen durften, was ihnen einfiel. Viele dieser Einfälle sammelte der Alles achtende Lehrer in ein besonderes Buch, das er Bonmots-Anthologie seiner Eleven nannte, in welchem sich, um doppelsinnig zu reden, der Geist der Jean Paulschen Schule in seiner Kindheit zeigt — in fünfzehn-, zehn- und siebenjährigen Autoren.

So möge denn eine Blumenlese aus dieser Blumenlese den Abschnitt schließen; mögen die Kinder selbst dem Lehrer auf seiner zweiten Stazion, statt der gewöhnlichen Dornenkrone, den Kranz von Blumen darbringen, die unter seiner Pflege aufgeblüht!

Bonmots-Anthologie meiner Eleven*) 1791.

Agierende Personen.

Leo Vogel 15 Jahr alt. Georg Elöter 11 J. Karl Völkel 11 ½ J. Samuel Elöter 10 ½. Wilhelmine Elöter 9. Fritz Elöter 7. Emil Völkel 7.

Vorrede des Redakteurs.

Ich habe bei allen diesen Einfällen meiner Eleven durchaus kein Verdienst, als daß ich unter vielen mündlichen die geschriebenen auslas und daß ich sie aufschrieb, ohne ihnen zu leihen, oder zu nehmen. Dieses Buch liegt den ganzen Tag vor ihnen offen.

*) Aus dieser sehr reichen Sammlung kann hier natürlich nur ein kleiner Auszug gegeben werden.

Jeder Lehrer ist glücklich, der Gelegenheit hat, eine solche Vorrede und eine solche Anthologie zu schreiben.

J. P. F. Richter.

Wilhelmine: Menschen ohne Farbe sind wie Diamanten ohne Farbe, die schönsten.

Karl: Der Elephant, der einen Menschen niederstaucht, gleicht dem Jupiter, der den Vulkan auf die Insel Lemnos niederwarf.

Georg: Die Maulthiere, die von Pferden und Eseln entstehen, sind die Kreolen, die aus der Ehe eines Amerikaners und einer Europäerin entstehen.

Wilhelmine: Man macht kein Gesicht, man veränderts nur.

Fritz fragte: warum Gott, der voraussieht, daß die Menschen böse sind, ihnen doch Gutes gibt?

Samuel: Das Gewitter treibt das Getraide heraus und die Menschen hinein.

Wilhelmine: Der Tag mit der Sonne gleichet dem Riesen Polyphem, der nur ein großes Auge hatte.

Dieselbe: In meiner Schule ist's, wie in einer Quäkerkirche, wo Jeder reden darf.

Dieselbe (als ich zu Ostern viel aufgab, das sie ganz lernen mußte): So mußten die Juden das Osterlamm essen und durften nichts übrig lassen.

Leo: Das Leben ist eine Uhr, die aufgezogen ist und dann abläuft — und

Georg setzte dazu: die im Himmel wieder aufgezogen wird.

Wilhelmine: Gewisse Leute brummen, wenn man sie anredet, wie ein großes Faß, das brummet, wenn man hineinschreit.

Dieselbe: Nicht wenn ich den Stock aufhebe, sondern, wenn ich ihn niederlasse, giebt er Schmerzen; wie die Römer den Gladiatoren

durch Aufhebung der Daumen das Leben schenkten und durch Niederlassung derselben es nahmen.

Samuel: Die Kinder müssen, wie die Raupen in Windeln und Einbindkissen sich einpuppen, eh sie auskriechen und gehen.

Leo: Abraham mit der Opferung Isaaks gleicht den Karthagern, die ihre Kinder dem Moloch oder Saturn opferten.

Wilhelmine: Gott ist eine Seele allein, ohne einen Körper, und wir kommen nicht ins Grab, sondern der Körper: Und

Karl: Gott ist die Seele der Erde und bewegt sie, und der Körper ist das Grab der Seele.

Fritz: Einer der Alles ausplaudert ist, wie der Aetna, der Alles herauswirft, was hineinkam.

Wilhelmine: Das Gesicht verändert, wie das Chamäleon von Furcht und von Zorn seine Farbe.

Samuel und Leo nannten mich den Pla-

Am 12ten Febr: „Leo und Georg brachten, jeder drei Mandel Zehentgarben von Aufsätzen aus ihrer Ernte gefahren, welches ich im Flurbuch hier attestieren sollen und wollen.“

Am 15ten Febr: „Kund und zu wissen sei hiemit denen, denen es zu wissen nöthig, daß Karl Völkel in Schwarzenbach ½ Schock Bogen Aufsätze aus seiner Manufaktur bei mir deponiert hat.“

Aber es übersteigt fast alle Vorstellung von Schulknabenfleiß, wenn in dem nehmlichen rothen Buche zu lesen:

Am 12ten Mai. „Leo, der ohne Aufhören und ohne Befehl seinen häuslichen Fleiß fortsetzt, brachte als Zeichen des guten Gebrauchs, den er von seinen Stunden außer der Schule machte, 135 Bogen Aufsätze.“

Während Richter so die Kinder an Selbstthätigkeit gewöhnte, entzog er sie keineswegs dem befruchtenden und erwärmenden Sonnenstrahl nützlicher Kenntnisse. Er führte sie durch

alle Gebiete menschlichen Wissens und bald waren sie in den drei Reichen der Natur nicht weniger bewandert, als in den versunknen der Meder und Perser.

Aber überall gewöhnte er sie an lebendiges Anschaun. „Das Auswendiglernen, sagte er, macht ihnen die Sache, wenn sie sie noch so gut verstanden haben, unverständlich; paarweis gehen die Kenntnisse weniger verloren, als wenn sie einzeln stehen in der Wüste des Kopfs oder im Gedränge," und so führte er früh die Kinder in Zusammenstellung verschiedenartiger Begriffe und Thatsachen zu eignem freien Denken und Vergleichen, und das Gedächtniß wurde weniger gestärkt, als stark. So führte sie Richter durch Pflanzen- und Thierorganismus, als sei es der menschliche, und zeigte in jenen unbekannteren die Vorbildung von diesem bekannteren. Aber über Pflanzen- und Thierwelt erschloß er ihnen den gestirnten Himmel und machte sie vertraut mit dem Kreislauf der Pla-

neten und leitete ihre Fantasie auf die glänzenden Welten und zu ihren Bewohnern; dann führte er sie durch den Bildersaal der Geschichte der Völker auf der Erde und ihrer Religionen und stellte die Helden der Vorwelt vor ihnen auf und den Heiland der ganzen; oder er wandte den Blick auf das Räthsel der eignen Seele und auf die Bestimmung des Menschen. Vor Allen aber, und mit Allen und nach Allen richtete er den kindlichen Blick nach oben: Keinen sichrern Gefährten wußte er den Herzen der Kinder fürs ganze Leben mitzugeben, als den ewig thätigen Gedanken an Gott und Unsterblichkeit.

Unter den alten Schulsachen aus dieser Zeit, die Jean Paul mit großer Liebe aufbewahrt, befindet sich auch ein Buch voll Kinder-Einfälle, doppelt erfreulich als sprechendes Zeugniß für die Fähigkeiten der Zöglinge, und als Wiederschein von seiner Lehrart und von seiner Lehre. Schon während des Unterrichts durfte jedes Kind unbefangen seine zum Vortrag passenden Fragen

und Bemerkungen aussprechen; aber außerdem hatte Richter eine Stunde vestgesetzt, in welcher die Kinder alles sagen durften, was ihnen einfiel. Viele dieser Einfälle sammelte der Alles achtende Lehrer in ein besonderes Buch, das er Bonmots-Anthologie seiner Eleven nannte, in welchem sich, um doppelsinnig zu reden, der Geist der Jean Paulschen Schule in seiner Kindheit zeigt — in fünfzehn-, zehn- und siebenjährigen Autoren.

So möge denn eine Blumenlese aus dieser Blumenlese den Abschnitt schließen; mögen die Kinder selbst dem Lehrer auf seiner zweiten Stazion, statt der gewöhnlichen Dornenkrone, den Kranz von Blumen darbringen, die unter seiner Pflege aufgeblüht!

Bonmots-Anthologie meiner Eleven*) 1791.

Agierende Personen.

Leo Vogel 15 Jahr alt. Georg Clöter 11 J. Karl Völkel 11 ½ J. Samuel Clöter 10 ½. Wilhelmine Clöter 9. Fritz Clöter 7. Emil Völkel 7.

Vorrede des Redakteurs.

Ich habe bei allen diesen Einfällen meiner Eleven durchaus kein Verdienst, als daß ich unter vielen mündlichen die geschriebenen auslas und daß ich sie aufschrieb, ohne ihnen zu leihen, oder zu nehmen. Dieses Buch liegt den ganzen Tag vor ihnen offen.

---

*) Aus dieser sehr reichen Sammlung kann hier natürlich nur ein kleiner Auszug gegeben werden.

Jeder Lehrer ist glücklich, der Gelegenheit hat, eine solche Vorrede und eine solche Anthologie zu schreiben.

J. P. F. Richter.

Wilhelmine: Menschen ohne Farbe sind wie Diamanten ohne Farbe, die schönsten.

Karl: Der Elephant, der einen Menschen niederstaucht, gleicht dem Jupiter, der den Vulkan auf die Insel Lemnos niederwarf.

Georg: Die Maulthiere, die von Pferden und Eseln entstehen, sind die Kreolen, die aus der Ehe eines Amerikaners und einer Europäerin entstehen.

Wilhelmine: Man macht kein Gesicht, man veränderts nur.

Fritz fragte: warum Gott, der voraussieht, daß die Menschen böse sind, ihnen doch Gutes gibt?

Samuel: Das Gewitter treibt das Getraide heraus und die Menschen hinein.

Wilhelmine: Der Tag mit der Sonne gleichet dem Riesen Polyphem, der nur ein großes Auge hatte.

Dieselbe: In meiner Schule ist's, wie in einer Quäkerkirche, wo Jeder reden darf.

Dieselbe (als ich zu Ostern viel aufgab, das sie ganz lernen mußte): So mußten die Juden das Osterlamm essen und durften nichts übrig lassen.

Leo: Das Leben ist eine Uhr, die aufgezogen ist und dann abläuft — und

Georg setzte dazu: die im Himmel wieder aufgezogen wird.

Wilhelmine: Gewisse Leute brummen, wenn man sie anredet, wie ein großes Faß, das brummet, wenn man hineinschreit.

Dieselbe: Nicht wenn ich den Stock aufhebe, sondern, wenn ich ihn niederlasse, giebt er Schmerzen; wie die Römer den Gladiatoren

durch Aufhebung der Daumen das Leben schenkten und durch Niederlassung derselben es nahmen.

Samuel: Die Kinder müssen, wie die Raupen in Windeln und Einbindkissen sich einpuppen, eh sie auskriechen und gehen.

Leo: Abraham mit der Opferung Isaaks gleicht den Karthagern, die ihre Kinder dem Moloch oder Saturn opferten.

Wilhelmine: Gott ist eine Seele allein, ohne einen Körper, und wir kommen nicht ins Grab, sondern der Körper: Und

Karl: Gott ist die Seele der Erde und bewegt sie, und der Körper ist das Grab der Seele.

Fritz: Einer der Alles ausplaudert ist, wie der Aetna, der Alles herauswirft, was hineinkam.

Wilhelmine: Das Gesicht verändert, wie das Chamäleon von Furcht und von Zorn seine Farbe.

Samuel und Leo nannten mich den Pla-

neten Saturn mit seinen sieben Trabanten (weil grade sieben Schüler.)

Leo: Die Schlimmen bessern sich nicht eher, als auf dem Todtenbette, wie die Schwäne nicht eher, als beim Tode zu singen anfangen.

Samuel: Die Menschen gehen, wie die Elektrizität gern den Metallen nach*).

Karl: Die Sonne stehet fest und unbeweglich, wie die Preußen.

Georg: Der Mensch hat auf der Erde eine schlechtere Seele und wird erst nach dem Tode besser; so sehen die Krebse im Wasser so schwärzlich, wie ihr Wohnort, erst nach dem Tode werden sie roth und schön.

Wilhelmine: Wir bringen Einfälle in dieses Buch, wie die Katholiken goldne und silberne Glieder an die Maria hängen.

---

*) Les beaux esprits se rencontrent; ich habe in meinem Buche pag. 183 das nämliche Gleichniß.

J. P. Richter.



Georg: Ein Dorf hat noch mehr Thore, als Theben, da es überall offen ist.

Derselbe: Leute mit tiefliegenden Augen sind besser zu Geistesarbeiten, wie der Maulwurf wegen seiner tiefliegenden besser graben kann.

Derselbe: Die Engel trugen mit dem Loretto-Häuschen zugleich die Wissenschaften in den finstern Jahrhunderten nach Italien.

Karl: Das Deutsche ist ins Lateinische vererzt, aus dem es erst geschieden werden muß.

Samuel: Ein Haar ohne Zopfband ist gediegen, mit ist vererzt.

Karl: Die Punkte, über die man nicht hinauslesen darf, sind die Valveln in Adern, über die das Blut nicht zurücktreten kann.

Samuel: Der Spiegel ist das Echo des Sehens.

Georg: In unsrer Schule wird, wie in Cassel, halb französisch und halb deutsch gesprochen.

Fritz: Wenn die Seele sich selber schüfe, so müßte sie zweimal sein.

Wilhelmine: Die Seele ist eine Art Gott.

Karl: Der Mensch hat zwei Väter: seinen und Gott.

Wilhelmine: Die Erde ist ein großes Uhrwerk, die Menschen sind die Räder darin, die Thiere die kleinen Zähne an den Rädern

Leo: und die Seele ist das Perpendikel darin.

Georg: Der sympathetische Nerv ist die Kette, die sich in der Uhr um die Spindel windet *).

Derselbe: Die Erde ist die Botany-Bay Gottes, weil wir da besser werden sollen und gestraft oder belohnt werden, je nachdem wir sie bauen oder vernachlässigen.

Derselbe: Dieses Buch ist ein Einfall-kabinet.

---

*) Man vergesse ja nie das Alter der Autoren!

Derselbe: Wir sagen: Gehorsamer Diener, wie der Papst sich Knecht aller Knechte nennet, ohne Jemand zu dienen.

Derselbe: Abgelegte Kleider sind Invaliden; die Papiermühle ist das Invalidenhaus.

Emil: Gott ist mir lieber, als ich selbst.

Georg: Da jeder den ganzen Tag Gedanken haben muß, so kann Keiner mehr, als der andere denken.

Samuel: Der (gestorbene) Mensch ist eine durch den Tod ausgedroschne Kornähre; die Seele kommt als Korn auf den Speicher.

Emil: Das Gehen ist ein immerwährendes Fallen.

Georg: Die ägyptischen Könige wurden in Pyramiden begraben, der jetzige französische *) lebendig in einen Thurm.

Georg: Wenn die Rechnungen größer werden, sollte man Logarithmen von Logarithmen machen.

---

*) Louis XVI.

Fritz: Die Leute, die sich am wenigsten bunt tragen, sind die klügsten, wie die Vögel, die keine bunten Federn haben, schöner singen, als die mit bunten.

Karl: Je weiter ein Planet von der Sonne ist, desto kälter ist er und desto schneller dreht er sich um seine Axe, wie man in der Kälte schneller geht.

Georg: Die Dummen sollte man nicht Esel nennen, sondern Maulthiere, weil nur ihr Verstand nicht menschlich ist.

Karl: Europa, das halb katholisch und halb lutherisch, ist ein Religion-Centaur.

Wilhelmine: Wir schreiben mit dem einen Ende der Feder, wenn die Gänse lange mit dem andern geschrieben.

Georg: Wenn schönes Wetter wird, so verjagen die himmelblauen Preußen die weißen Oestreicher.

Derselbe sagte von Einem, der oft Prü-

gel bekam: er hat eine chemische Verwandtschaft zu dem Stock.

Leo: Manche werden durch Prügeln magnetisch gemacht um Kenntnisse anzuziehen, wie man das Eisen durch Klopfen magnetisch macht.

Wilhelmine: Wenn der Puls schnell geht, so ist man krank; so bedeuten die Wolken, wenn sie schnell gehen schlechtes Wetter; gehen aber Puls und Wolken langsam, so ists gut.

Fritz: Die Welt muß ewig sein, weil Gott wo gewesen sein muß; und in der Welt muß er sein, weil er überall ist.

Derselbe: Der Mensch gehört zum Steinobst, weil er innen Knochen hat.

Derselbe: Gott ist unser Tafeldecker.

Georg: Der Beichtstuhl ist das heilige Grab, zu dem man Kreuzzüge thut, um Vergebung der Sünden zu erhalten.

Derselbe: Die Pharisäer waren gegen Christum, was die Sophisten gegen Sokrates und die Jacobiner gegen Ludwig XVI.

Derselbe: Der Teufel ist jetzt nur der Großvater der Lüge, weil mancher Mensch der Vater derselben ist.

Derselbe: Die lutherische Religion und die Rennthiere vertragen die Wärme des Südens nicht.

Samuel: Gott ist das einzige Perpetuum mobile.

Wilhelmine: Die Gottes-Urtheile sollte man lieber Menschenurtheile nennen.

Derselbe: Es gibt drei Universitäten, auf denen man klüger wird; die Kirche, das Narrenhaus und die gewöhnliche Universität.

Georg: Ein Regent vermag mehr, als zwei auf dem nehmlichen Thron, so wie ein Punctum in der Schrift mehr gilt, als duo Puncta, (Colon).

Derselbe: Das vom Himmel gestohlne Feuer des Prometheus ist der verbotene Baum der Erkenntniß.

Fritz: In diesem Leben sind wir in der

Fremde *), damit wir in dem andern Meister werden.

Derselbe: Die Lebenstage sind die Wochentage, an welchen wir arbeiten für den Sonntag des zweiten Lebens.

Karl: Man sinnt sich lange vorher die Sachen aus, ehe man sie aufschreibt; wie der Sonnenstrahl eine halbe Viertelstunde braucht, eh er zu uns kommt.

---

2. Jugendfreundinnen, Preißfrage der erotischen Akademie, Wetterleuchten der Liebe.

In dieser Zeit wurden durch die Umgebung Richters in ihm noch andere Saiten angeschlagen, deren Klänge bald stärker bald schwächer durch sein ganzes späteres Leben ziehen. In

*) Ausdruck für wandernde Handwerkgesellen.

seinem Tagebuch vom Jahr 1790 findet sich die „Preißfrage der erotischen Akademie: Wie weit darf die Freundschaft gegen das weibliche Geschlecht gehen und welcher Unterschied ist zwischen ihr und der Liebe?“ Die Antwort hat er nicht so kurz gefaßt: zu einer vorläufigen brauchte er schon einige Jahre, aus denen wir — da die Ferne nur die Höhen sichtbar läßt — diese herausheben, und aus der Bewegung der darauf errichteten Telegraphen die Lösung der Frage gewinnen wollen.

Schon früher hatte er unter den Töchtern der ihm befreundeten Familien sich ein kleines Auditorium gebildet, das sich nicht nur an seiner heitern Unterhaltung ergötzte, oder vor seinem Spott sich fürchtete, sondern ihm auch willig zu ernsten Betrachtungen Ohr und Herz lieh. Unverkennbar war Richters Einfluß auf diese jungen weiblichen Gemüther, aber auch sie bildeten — wenn auch vielleicht unbewußt — an ihm. Durch zartere Rücksichten lernte er

Vorsicht und die Grenzen des Witzes und der Satire. Wenn er von Schwarzenbach — was, wie erwähnt, wöchentlich geschah — nach Hof kam und die muntere Jugend zu Scherz und Spiel versammelt fand, da erging er sich nicht nur in freier Lust, und gestattete seinem unerschöpflichen Witz ungehinderten Durchbruch; er erkannte auch hier bald, wie überall, eine Schule, in welche das Leben ihn schikke; und wir finden nicht nur in den Aufgaben, die er sich (in seinem Andachtbüchlein *)) stellte, das Maß geselliger Unterhaltung festgestellt, sondern vorzüglich in seinen Tagebüchern die innige Zufriedenheit ausgesprochen, wenn etwa „beim Sprichwörterspiel der Witz im höchsten Fluge gewesen, ohne Jemand zu verletzen," oder „beim satirischen Fragespiel er keiner beleidigenden Laune Zutritt gelassen."

*) Vgl. das Andachtbüchlein im 8ten Heftlein p. 295, welches er noch immer fortsetzte.

Bei der immer stärker werdenden Empfindsamkeit seiner Seele, bei dem Wachsthum seiner Gefühle, die wie ein Stromquell aus der Tiefe seines Geistes sprudelten, wenn die Wonne eines heitern Tages ihn umfloß, oder der goldne Schimmer der sinkenden Sonne, oder wenn er hinauf sah ins Weltenmeer in dunkler Nacht, vermißte er immer mehr ein zweites Herz, in welches er sich ausströmen konnte, und welches aufnahm, was er mit liebender Begeisterung gab; er fühlte wohl, daß dieß nur ein weibliches sein konnte, wenn nicht mehre. In dieser Stimmung schrieb er *): „Wenn ich in der Jugend — oder jetzt in den Minuten aus den Jahren jener — auf einem Hügel mit dem Blick über Landschaften und Dörfer und Schlösser schwamm und in die glänzende Wolke flog, die den Himmel an die Erde wölbte, und wenn ich durch die Wolke brach: ach, was sehnt' ich

*) Tagebuch 21. Jul. 1791.

mich nicht zu finden? Du, Sehnsucht, versprachst und maltest mir, was ich nicht sah!

Wenn das Wolkendach der Erde abgehoben, wenn die Sonne durch blaue Himmelwogen zieht — oder Nachts ineinanderschwimmende Sonnen jede mit einem Strale den Himmel stirnt und meine Seele groß wird mit der Welt vor mir — oder, wenn ich auf meiner Erde ein Menschenherz suche und finde, das für meines nicht zu groß ist und wenn wir, in unsere Körper eingemauert, in unsere Blikke zerfließen: warum kömmst Du denn da wieder, Sehnsucht? warum zählest Du mir denn da Güter vor, die ich nicht kenne und die Du nicht nennest? Und warum machest Du mein Herz so weich und so hungrig?

Vielleicht hieß der, der mir die Freude schickt, auch Dir, ihr nachgehen, weil blos in einer andern Sonne, auf einer andern Erde der Ton klingt, der die Seele verschlingt; die Freude blüht, sie berauscht; das Herz schlägt, an dem meines

den Himmel vergisset — indeß Du, Sehnsucht, auf der Erde zwischen den Gebeinen meiner Brüder zerstiebest."

Aus derselben Stimmung gingen mehre kleine Aufsätze (wie der Mond, eine phantasierende Geschichte u. A.) hervor, die er dann seinen jungen Freundinnen zu lesen gab und sie als Wünschelruthe an ihre Herzen legte. Dasselbe Bedürfniß brachte ihn zum Briefwechsel mit ihnen, den er oft an die unscheinbarsten Ursachen, oder, wo selbst die fehlten, an gar keine anknüpfte.

So schrieb er an seine Freundin Renata am 22sten April 1790:

„Um einen Vorwand des Schreibens zu haben, will ich Sie um die Gotterer *) ansprechen, und — was mir lieber ist, als etwas Gedrucktes — um etwas Geschriebenes von Ihnen. Da Sie mir aus Bayreut in Ihren Freuden

*) Ein Buch, welches aber dem Herausgeber dieses unbekannt ist.

der Seligen schrieben, so werden Sie mir noch weniger einen Brief aus Hof versagen.

Denken und leben Sie recht wohl in einer Welt, wo man vom Genuß, indem man ihn beim Flügel fängt, den zarten Zweifalter=Schmuck abstreift. Ich ärgere mich, daß ich die Ehre habe, mit der lebhaftesten Hochachtung nichts zu sein, als Ihr rc. rc.

R.

P. S. Die Juden bekommen am Sabbath eine zweite Seele, und eben da spürten, sagen die Verdammten, sie eine Unterbrechung ihrer Qual. Schwarzenbach ist keine Hölle und ich bin kein Verdammter, sonst passet Alles auf mich."

Am 20sten Nov. d. J. schrieb er an dieselbe:

„Wenn ich das Papier zu einem Briefe an Sie hinlege, wird Alles in mir rebellisch und rege. Jeder menschliche Kopf besteht aus vier Kammern; jedes Herz aus zweien; bei mir wohnen in jenen vier lebendige Teufel, und diese nehmen zwei prächtige gute Engel ein. Alle

aber reden auf einmal. Der Teufel in der ersten Gehirnkammer bläset mir am 20sten so gut ein, wie am 16ten, daß ich einen langen Brief von Ihnen verlangen sollte, weil Sie eben so gut schreiben, als tanzen; ich lasse es aber bleiben, weil mit Ihnen nichts anzufangen ist, am wenigsten ein Briefwechsel. Der zweite Teufel in dem Gehirnalkoven soufflirt mir tausend Glossen; ich lasse es aber bleiben, weil Glossen niemals meine Sache so wenig waren, als Ihre. Der Teufel in der dritten Gehirnbute ist ein lebendiger Teufel und wollte Ihnen vom Herrn Selten *) abrathen; aber ich lasse es bleiben, weil Sie es selbst bleiben lassen und ohnedem Herrn Selten und Sophie selten in die Hände nehmen. Der vierte endlich räth mir, den andern dreien zu folgen; ich lasse es aber bleiben; denn der erste Engel räth mir, nicht schlimmer zu scheinen, als ich bin und in dem

*) Siehe Sophiens Reisen.

Bißchen Zwergleben, mit dem man sobald niedersinkt und den zerrinnenden Schatten, die man Menschen nennt, eine Freude zu machen, wie Sie mir sie geben, Sie mögen Verse in der Vorderstube oder Prosa in der Hinterstube mit mir reden. Der zweite Engel, der meine Briefe endet, läßt mich diesen mit der Versicherung schließen, daß rc. rc."

Außer dieser, finden wir noch die Namen einer Karoline, Helena, Friderike und Amöne, an welche er die Ergüsse seines Herzens richtete.

An erstre schrieb er am 3ten Januar 1791. „Statt eines Neujahrwunsches:"

„Ganze Tage und Wochen vergisset man, zwei, drei Minuten daraus ausgenommen. Ach blieben uns nur von jedem Tage drei solche nachtönende Minuten zurück, so wäre doch das Leben und der Genuß des Lebens etwas werth. Aber so — sind unsere Stunden kaum werth, einmal gelebt, geschweige wieder erinnert zu werden.

Um den Nachklang einer solchen schöneren Stunde von gestern länger zu hören, hab' ich mir folgenden Traum gemacht:

Eh der Schöpfer die Seele meiner Freundin, mit dem Körper umlaubt, auf die Erde ziehen hieß, traten vor ihn die zwei Genien, die verborgen um jeden Menschen fliegen. Der schwarze Genius mit blauer durchgebissener Lippe, seelenmörderischem Blick, fangenden Händen schoß gierig und schadenfroh auf die unverkörperte Seele los und sagte: „Ich will sie verführen!“ Die unschuldige Seele zitterte vor ihm, vor dem Schöpfer und dem guten Genius. Der schwarze fuhr fort und zeigte in einem Spiegel vierzig bis fünfzig fade, nichtswürdige und oft boshafte Gesichter. „Mit diesen, sagte er, will ich sie umstellen, und sie soll sie so lange verachten, bis „sie sie erträgt und nachahmt. Mit dem Ge„fieber der Mode mit Bändern und Stoffen „will ich ihr vorgaukeln, und damit sie mir „nachlokken, indem ich ihr's gebe, sich damit

„zu behängen. Will sie meine Stimme, die
„in ihrem Innersten zu ihr spricht, nicht hören,
„so will ich männliche Kehlen nehmen und sie
„loben, belügen und verlokken. Damit sie vor
„meiner schwarzen Gestalt nicht zusammenfahre,
„will ich mich in die von hundert Männern
„kleiden; sie soll ihre Liebe mehr erregen, als
„erwiedern wollen. Sogar das Gute soll sie
„nicht, weil es gut ist, thun, sondern weil sie
„damit gefället. Und damit ich ihr Alles er-
„leichtere, will ich ihr die Mienen und Worte
„diktieren, meine und ihre Gestalt zu verheh-
„len, — und im Alter — —" Aber der gute
Genius umarmte die bebende Seele und kniete
vor dem Schöpfer nieder und sagte: „Ich will
„sie beschützen! Umblüme und bekränze die schöne
„Seele mit einem schönen Körper: unbesudelt
„soll diese Hülle einmal von ihr fallen! — Gieb
„ihr ein großes Auge — die Falschheit soll es
„nicht verdrehen. Leg ein weiches Herz in ih-
„ren Busen — es soll nicht zerfallen, eh es

Bei der immer stärker werdenden Empfindsamkeit seiner Seele, bei dem Wachsthum seiner Gefühle, die wie ein Stromquell aus der Tiefe seines Geistes sprudelten, wenn die Wonne eines heitern Tages ihn umfloß, oder der goldne Schimmer der sinkenden Sonne, oder wenn er hinauf sah ins Weltenmeer in dunkler Nacht, vermißte er immer mehr ein zweites Herz, in welches er sich ausströmen konnte, und welches aufnahm, was er mit liebender Begeisterung gab; er fühlte wohl, daß dieß nur ein weibliches sein konnte, wenn nicht mehre. In dieser Stimmung schrieb er *): „Wenn ich in der Jugend — oder jetzt in den Minuten aus den Jahren jener — auf einem Hügel mit dem Blick über Landschaften und Dörfer und Schlösser schwamm und in die glänzende Wolke flog, die den Himmel an die Erde wölbte, und wenn ich durch die Wolke brach: ach, was sehnt' ich

*) Tagebuch 21. Jul. 1791.

mich nicht zu finden? Du, Sehnsucht, versprachst und maltest mir, was ich nicht sah!

Wenn das Wolkendach der Erde abgehoben, wenn die Sonne durch blaue Himmelwogen zieht — oder Nachts ineinanderschwimmende Sonnen jede mit einem Strale den Himmel stirnt und meine Seele groß wird mit der Welt vor mir — oder, wenn ich auf meiner Erde ein Menschenherz suche und finde, das für meines nicht zu groß ist und wenn wir, in unsere Körper eingemauert, in unsere Blikke zerfließen: warum kömmst Du denn da wieder, Sehnsucht? warum zählest Du mir denn da Güter vor, die ich nicht kenne und die Du nicht nennest? Und warum machest Du mein Herz so weich und so hungrig?

Vielleicht hieß der, der mir die Freude schickt, auch Dir, ihr nachgehen, weil blos in einer andern Sonne, auf einer andern Erde der Ton klingt, der die Seele verschlingt; die Freude blüht, die berauscht; das Herz schlägt, an dem meines

Bei der immer stärker werdenden Empfindsamkeit seiner Seele, bei dem Wachsthum seiner Gefühle, die wie ein Stromquell aus der Tiefe seines Geistes sprudelten, wenn die Wonne eines heitern Tages ihn umfloß, oder der goldne Schimmer der sinkenden Sonne, oder wenn er hinauf sah ins Weltenmeer in dunkler Nacht, vermißte er immer mehr ein zweites Herz, in welches er sich ausströmen konnte, und welches aufnahm, was er mit liebender Begeisterung gab; er fühlte wohl, daß dieß nur ein weibliches sein konnte, wenn nicht mehre. In dieser Stimmung schrieb er *): „Wenn ich in der Jugend — oder jetzt in den Minuten aus den Jahren jener — auf einem Hügel mit dem Blick über Landschaften und Dörfer und Schlösser schwamm und in die glänzende Wolke floß, die den Himmel an die Erde wölbte, und wenn ich durch die Wolke brach: ach, was sehnt' ich

*) Tagebuch 21. Jul. 1791.

mich nicht zu finden? Du, Sehnsucht, versprachst und maltest mir, was ich nicht sah!

Wenn das Wolkendach der Erde abgehoben, wenn die Sonne durch blaue Himmelwogen zieht — oder Nachts ineinanderschwimmende Sonnen jede mit einem Strale den Himmel stirnt und meine Seele groß wird mit der Welt vor mir — oder, wenn ich auf meiner Erde ein Menschenherz suche und finde, das für meines nicht zu groß ist und wenn wir, in unsere Körper eingemauert, in unsere Blikke zerfließen: warum kömmst Du denn da wieder, Sehnsucht? warum zählest Du mir denn da Güter vor, die ich nicht kenne und die Du nicht nennest? Und warum machest Du mein Herz so weich und so hungrig?

Vielleicht hieß der, der mir die Freude schickt, auch Dir, ihr nachgehen, weil blos in einer andern Sonne, auf einer andern Erde der Ton klingt, der die Seele verschlingt; die Freude blüht, die berauscht; das Herz schlägt, an dem meines

den Himmel vergisset — indeß Du, Sehnsucht, auf der Erde zwischen den Gebeinen meiner Brüder zerstiebest."

Aus derselben Stimmung gingen mehre kleine Aufsätze (wie der Mond, eine phantasierende Geschichte u. A) hervor, die er dann seinen jungen Freundinnen zu lesen gab und sie als Wünschelruthe an ihre Herzen legte. Dasselbe Bedürfniß brachte ihn zum Briefwechsel mit ihnen, den er oft an die unscheinbarsten Ursachen, oder, wo selbst die fehlten, an gar keine anknüpfte.

So schrieb er an seine Freundin Renata am 22sten April 1790:

„Um einen Vorwand des Schreibens zu haben, will ich Sie um die Gotterer *) ansprechen, und — was mir lieber ist, als etwas Gedrucktes — um etwas Geschriebenes von Ihnen. Da Sie mir aus Bayreut in Ihren Freuden

*) Ein Buch, welches aber dem Herausgeber dieses unbekannt ist.

der Seligen schrieben, so werden Sie mir noch weniger einen Brief aus Hof versagen.

Denken und leben Sie recht wohl in einer Welt, wo man vom Genuß, indem man ihn beim Flügel fängt, den zarten Zweifalter-Schmuck abstreift. Ich ärgere mich, daß ich die Ehre habe, mit der lebhaftesten Hochachtung nichts zu sein, als Ihr ꝛc. ꝛc.

R.

P. S. Die Juden bekommen am Sabbath eine zweite Seele, und eben da spürten, sagen die Verdammten, sie eine Unterbrechung ihrer Qual. Schwarzenbach ist keine Hölle und ich bin kein Verdammter, sonst passet Alles auf mich."

Am 20sten Nov. d. J. schrieb er an dieselbe:

„Wenn ich das Papier zu einem Briefe an Sie hinlege, wird Alles in mir rebellisch und rege. Jeder menschliche Kopf besteht aus vier Kammern; jedes Herz aus zweien; bei mir wohnen in jenen vier lebendige Teufel, und diese nehmen zwei prächtige gute Engel ein. Alle

aber reden auf einmal. Der Teufel in der ersten Gehirnkammer bläset mir am 20sten so gut ein, wie am 16ten, daß ich einen langen Brief von Ihnen verlangen sollte, weil Sie eben so gut schreiben, als tanzen; ich lasse es aber bleiben, weil mit Ihnen nichts anzufangen ist, am wenigsten ein Briefwechsel. Der zweite Teufel in dem Gehirnalkoven souffliert mir tausend Glossen; ich lasse es aber bleiben, weil Glossen niemals meine Sache so wenig waren, als Ihre. Der Teufel in der dritten Gehirnbute ist ein lebendiger Teufel und wollte Ihnen vom Herrn Selten *) abrathen; aber ich lasse es bleiben, weil Sie es selbst bleiben lassen und ohnedem Herrn Selten und Sophie selten in die Hände nehmen. Der vierte endlich räth mir, den andern dreien zu folgen; ich lasse es aber bleiben; denn der erste Engel räth mir, nicht schlimmer zu scheinen, als ich bin und in dem

*) Siehe Sophiens Reisen.

Bißchen Zwergleben, mit dem man sobald niedersinkt und den zerrinnenden Schatten, die man Menschen nennt, eine Freude zu machen, wie Sie mir sie geben, Sie mögen Verse in der Vorderstube oder Prosa in der Hinterstube mit mir reden. Der zweite Engel, der meine Briefe endet, läßt mich diesen mit der Versicherung schließen, daß ꝛc. ꝛc."

Außer dieser, finden wir noch die Namen einer Karoline, Helena, Friderike und Amöne, an welche er die Ergüsse seines Herzens richtete.

An erstre schrieb er am 3ten Januar 1791. „Statt eines Neujahrwunsches:"

„Ganze Tage und Wochen vergisset man, zwei, drei Minuten daraus ausgenommen. Ach blieben uns nur von jedem Tage drei solche nachtönende Minuten zurück, so wäre doch das Leben und der Genuß des Lebens etwas werth. Aber so — sind unsere Stunden kaum werth, einmal gelebt, geschweige wieder erinnert zu werden.

Um den Nachklang einer solchen schöneren Stunde von gestern länger zu hören, hab' ich mir folgenden Traum gemacht:

Eh der Schöpfer die Seele meiner Freundin, mit dem Körper umlaubt, auf die Erde ziehen hieß, traten vor ihn die zwei Genien, die verborgen um jeden Menschen fliegen. Der schwarze Genius mit blauer durchgebissener Lippe, seelenmörderischem Blick, fangenden Händen schoß gierig und schadenfroh auf die unverkörperte Seele los und sagte: „Ich will sie verführen!" Die unschuldige Seele zitterte vor ihm, vor dem Schöpfer und dem guten Genius. Der schwarze fuhr fort und zeigte in einem Spiegel vierzig bis fünfzig fade, nichtswürdige und oft boshafte Gesichter. „Mit diesen, sagte er, will ich sie um„stellen, und sie soll sie so lange verachten, bis „sie sie erträgt und nachahmt. Mit dem Ge„fieber der Mode mit Bändern und Stoffen „will ich ihr vorgaukeln, und damit sie mir „nachlokken, indem ich ihr's gebe, sich damit

„zu behängen. Will sie meine Stimme, die
„in ihrem Innersten zu ihr spricht, nicht hören,
„so will ich männliche Kehlen nehmen und sie
„loben, belügen und verlokken. Damit sie vor
„meiner schwarzen Gestalt nicht zusammenfahre,
„will ich mich in die von hundert Männern
„kleiden; sie soll ihre Liebe mehr erregen, als
„erwiedern wollen. Sogar das Gute soll sie
„nicht, weil es gut ist, thun, sondern weil sie
„damit gefället. Und damit ich ihr Alles er-
„leichtere, will ich ihr die Mienen und Worte
„diktieren, meine und ihre Gestalt zu verheh-
„len, — und im Alter — —" Aber der gute
Genius umarmte die bebende Seele und kniete
vor dem Schöpfer nieder und sagte: „Ich will
„sie beschützen! Umblüme und bekränze die schöne
„Seele mit einem schönen Körper: unbesudelt
„soll diese Hülle einmal von ihr fallen! — Gieb
„ihr ein großes Auge — die Falschheit soll es
„nicht verdrehen. Leg ein weiches Herz in ih-
„ren Busen — es soll nicht zerfallen, eh es

„für Natur und Tugend geschlagen. Aufge-
„blüht und entknospet will ich sie Dir aus der
„Erde zurückbringen. Denn in den Schimmer
„des Monds, in den Zauber der Frühlingnacht
„will ich mich verwandeln und mit Seufzern
„sanfter Wehmuth ihren Busen heben. Im Ge-
„töne der Musik will ich sie rufen und von
„Deinem Himmel mit ihr reden. Die Stimme
„ihrer Mutter oder einer Freundin will ich bor-
„gen und sie an mich ketten. Oft im einsa-
„men Dunkel will ich um sie schweben und
„durch eine Thräne, womit ich ihr Auge ver-
„schönre, ihr das Zeichen geben, daß ich sie
„umarme und daß sie noch meine Freundin ist.
„Und hab ich sie durch den warmen Tag des
„Lebens geleitet bis ins düstre Alter hin, so soll
„ihr Schimmer am Morgen der Ewigkeit wie
„Mondschimmer am Morgen erblässen und eine
„neue Sonne wird sie mit einem neuen Para-
„dies und einem neuen Morgen anstralen."

Der gute Genius siegte und sie flogen mit

einander auf die Erde nieder, gehasset und begleitet vom bösen Genius.

O Du, für die ich dieses schrieb, denk an mich und dieses Blatt, und wenn einst meine Stimme, über der Erde entfernt, oder unter ihr verstummet, nicht mehr zu Dir reicht, so höre sie auf diesem Blatte, und wenn einst mein fortgewandertes oder ausgemodertes Auge nicht mehr sieht, ob Du glücklich bist, so werde nie unglücklich!" *)

An Amöne schrieb er am 2ten Febr. 1791 und zwar auf demselben Blatte, auf welches er schon an deren Mutter einige Zeilen geschrieben:

„Ich bin begierig, was ich in diesem Zwilling- und Doppelsonatenbriefe vorbringen werde! Da ich mündlich mit Ihnen hinter Ihrem Tischchen sprechen darf, so darf ichs auch wohl schrift-

*) Daß es das Schicksal, oder der schwarze Genius anders wollten, wird der Verlauf der Lebensgeschichte Jean Pauls, mit und in dem wohl ihr guter Genius aus ihrer Nähe ging, in spätern Jahren zeigen.



lich hinter meinem. Und darf ich's nicht, so müssen Sie mit mir zanken und dieses will ich, weil ich Ihnen dadurch ein Paar Worte und Mienen mehr abgewinne. — Der niederströmende Himmel wollte mich ersäufen, er konnte aber Niemanden beikommen als dem Frauenzimmer in meiner Tasche, der La Roche. Und so ists auf diesem Erdkügelchen allemal: Wenn ein Mann und eine Frau beisammen sind, so nimmt der Schmerz und die Plage keinen Arm, als den weiblichen; z. B. wenn ich und Sie beisammen sind, so hat Niemand das Vergnügen, als ich, und Niemand Plage, als Sie. So ists beim Machen und Lesen dieses Briefs."

War er nun schon beredt ohne fremde Veranlassung, um wieviel mehr wurde er's, wenn eine Freundin ihn, oder gar seine Muse um ein freundliches Wort bat. Selten hat wohl die Gelegenheit einen jungen Dichter so bereit gefunden, als ihn, da Friderike, die Schwester seines Freundes Otto, ihn um ein Hochzeitge-

dicht für ihre Freundin St. ansprach*). „Sie hätten vor zwei Stunden, schrieb er ihr am 9ten Mai 1792, den Jean Paul und seine Freude sehen und über Alles sehen sollen, über Ihren Brief, über Ihre Bitte, über die Person, die sie that, über die, für welche sie geschah. Ja! traute St., sobald ich den Brief geendet, fang ich Deine Hochzeitprosa an, und werden soll's was. Es sollen die gefütterten Thiere eingeschnappt werden, der Kaffee siedet schon, ich auch und bin schon im Feuer, das ich schüren will. Du himmlische St., jetzt ins Hochzeitbett hinein kann ich Dir's schon sagen, daß ich in Dich verliebt war**) — ich wollte Du könntest Dich verehelichen, ohne einen Bräutigam — ich wünsche Dir Alles, außer diesen nicht; der Ehe alles Schöne, — ihre Länge ausgenommen.

*) Das Hochzeitgedicht selbst findet sich im ersten Bande der Herbstblumine. Sämmtl. Werke p. 96.

**) Er hatte sie noch nie gesehen.

Außer Ihrem Briefe konnten Sie mir nichts so Angenehmes schreiben, als die Bitte darin. Da mich der Böse einmal dazu auserſehen hat, daß ich statt der Hochzeit Hochzeitgedichte mache, so ersetzt wenigstens die Schönheit des Gegenstandes die Entbehrung desselben."

und mit Uebersendung des Gedichts: schrieb er an dieselbe:

„Hier ist mein mit mehr Vergnügen, als Glück gemachter Versuch, von dem ich froh sein werde, wenn zu große Länge und Feierlichkeit seine größten Fehler sind. Ich habe das Carmen in Prosa gefertiget, und werde darüber zum Poeten werden, wenn es nicht ganz unwerth sein sollte, vor vier schöne Augen zu kommen, wovon ich zwei noch nicht gesehen habe. Es ist schwerer, für eine Dichterin *) Dichter, als Liebhaber zu werden. Pr..... vereinigt beides und erwischt eben so leicht einen Reim, als eine Frau."

*) St. war Dichterin.

Das Feuer mit welchem Richter über ein Mädchen schrieb, das er nicht gesehen, rechtfertigt leicht die Wärme, mit welcher er an solche schrieb, denen er die Verschönerung manches schönen Tages dankte.

An Helena schrieb er am 31sten Mai 1792.

„Hunderttausend Ideen fliegen mir jetzt durch den Kopf und doch passet keine her. Es ist angenehmer mit Ihnen nach Krötenhof *) zu gehen, als Ihnen im hölzernen Palais zu schreiben. Unter mir wird jetzt gespult — neben mir gezwirnt — draußen gehämmert; und doch soll ich unter diesem Lärmen einen Brief machen, in den ich statt des Garnes, Gedanken spule und zwirne. — Das Beste ist noch, daß Sie Unrecht haben — nehmlich im Punkte, worüber wir neulich ein Treffen zu Lande lieferten, in welchem ich gegen Sie verfocht, daß die Frauenzimmer selten Recht hätten, Nonnen zu blei-

*) Lustort bei Hof.



ben. — Ich werde in diesem närrischen Briefe unser neuliches Gespräch wiederholen und mir die Freiheit nehmen, Sie unter dem Namen Demokratin — weil Sie die Schutzgöttin für die Freiheit der Frauen sein wollen — und mich unter dem Namen Kaplan — weil ich in Ihrem Hause, auch einmal Abends um 10½ Uhr, dazu umgetauft worden — aufzuführen. Wir wollen beide unsere neulichen Wald- und Katheder-Rollen vergessen und uns weißmachen, wir gingen in Krötenhof neben der Demokratin und dem Kaplan her, und horchten ihnen hinter den Bäumen zu.

Die gute liebe Demokratin sagte: „Sollte ein Mädchen, das diesen Namen bis ins Alter bewahrt, die satirischen Pfeile verdienen, die aus jedem Mund und jedem Buchladen auf ein gutes Geschöpf abfliegen, das zu gut ist andere fesseln zu wollen, oder sich fesseln zu lassen?" — — Der Kaplan, der heute einen vergnügten Abend hatte, versetzte: im Grunde verdienen alle Menschen, oder keiner, Satiren:

denn wir haben alle mehr Thorheiten als Haare. Aber womit will sich Ihre gute Nonne vertheidigen?" — „Mit Allem, und — (Dem. bedeckte sich halb wie die Sonne mit dem Abendroth eines Parasols) — ach ins weibliche Herz sehen zu oft scheele Augen, und zu selten menschenfreundliche. Die menschenfreundlichen würden die Wunden darin finden, die jeder Tag hineinschneidet und die Seufzer, die sich darin verschließen. Nicht blos den weiblichen Körper, auch die weibliche Seele presset eine ewige Schnürbrust; — wir gehen von einer Kette zur andern. — — — Lassen Sie mich das trübe Bild ausmalen, denn so weit ist's wahr. Ja Sie haben Recht, die Vorurtheile die für uns Blumen sind, werden für diese schönen Wesen, Disteln — ihre Lehrer, ihre Gesellschaft, oft ihre Eltern zertreten die Paar Blumen, die sie sich etwa pflegen oder brechen wollen; — ihre Hände werden so viel wie ihre Köpfe beschäftigt; sie dürfen, statt der Füße, blos ihre Fächer be-

wegen, und ihnen wird nichts verziehen, am wenigsten ein Herz. — Aber wie wollen Sie mich widerlegen? Wer kann nun noch hart sein, und spotten, wenn Eine so bedrängt — von verwikkelten Ketten, so gedrückt, nicht den Muth hat, das Beste und Weichste was sie noch hat, ihr Herz, in männliche Hände zu liefern, von denen sie nicht weiß, werden sie es erwärmen oder zerdrükken; werden sie es tragen oder martern? — was giebt es auf der Erde für eine gefährlichere Wahl als die, die nie gut zu machen ist, und die allen Tagen des Lebens, bis zum letzten, Kolorit ertheilt? Und kann sich Eine nicht rechtfertigen die der Wahl ausweicht, wenn sie ein schönes, bandenloses Leben unter Freundinnen, unter leichten Pflichten, unter wiederholten Jugendfreuden vor sich liegen sieht?" —

„Machen Sie den Rahmen um Ihr Gemälde, versetzte der Kaplan, und vergessen Sie d i e nicht, die vielleicht den einmal fanden, an dessen Arm sie gleichwohl sich durch alle diese Dornen ge-

dränget hätten, der aber vor ihnen auf ewig umsank, und unter jenen Dornen begraben wurde. In gewissen Jahren ists schwer, zu vergessen was man liebt — und noch schwerer zu ersez-zen. Das zerrissene Herz tritt dann in die ein-same Zelle zurück, und sucht höchstens noch Freundinnen." — „Sie sind also gar meiner Meinung?" — fragte die Demokratin. „Be-hüte der Himmel! Als Kaplan bin ich aufs Kopuliren aus." Beide standen auf der An-höhe wo man nach Krötenhof hin, und auf ei-nen großen mit Wäldern und Wolken bedeckten Wall, hinübersieht — hier schlug der Kaplan die Arme auseinander, und rief ins Freie: „giebts in der weiten Welt eine, die eine Kaplänin sein will: hier steht der Kaplan! — Aber ernsthaft: ich und meine Kapläne haben hundert Gründe. Nach Ihrer Schilderung, und nach meiner, macht gerade das beste Mädchen den Finger krumm, an den man den Ehering zu stecken sucht; wir wollen aber zu diesem besten Mäd-

chen in ihrem 60sten Jahre gehen, und sehen wie ihr ist, ohne den Ehering? .... Recht schlecht ist ihrs — wir finden sie einsam, unbekannt, ohne Freunde (die ausgenommen die nicht in ihr Herz, sondern in ihr Testament wollen) ohne Freundinnen — denn die, aus den Juniusjahren der Jugend, haben ihr Herz zurückgezogen, und es ihren Kindern und Gatten gegeben — sie hat Niemand, der sie liebt, und sie kann, statt eines Mannes blos eine Schooskatze plagen, die nicht einmal so aufrichtig ist, als er — statt der Kinder erzieht sie Kanarienvögel — statt des unaussprechlichen Verdienstes einer Mutter, die — wie Gott, kleine Adam's und Eva's auf der Erde einführt, und einer Hausfrau, die dem großen Adam, dem Mann, die Sorgen und Runzeln nimmt, hat sie blos das Verdienst sich selber zu lieben, und zu hassen; große Langeweile, und große Gebetbücher zu haben, und am ersten Feiertag allein zu essen, und an einem langen Wintertag keinem Menschen ihre

Jugendfreuden erzählen zu können, als ihrer alten Magd. — — — Das gute Mädchen dachte freilich, sie blieb das ganze Leben durch 17 Jahre alt, aber die Jugendgespielen stehen nun weit von ihr, auf einem andern Berg, und seit 30 Jahren stattete nichts Jugendliches bei ihr eine Visite ab, als heute wir, die Demokratin und der Kaplan. Wenn wir fort sind, stirbt sie allein und unbeklagt, und unvermißt." — „Vielleicht doch! beklagt von Armen, denen sie Brod, von Kindern, denen sie Erziehung gab — —" — „Wenn's nicht ihre eigene sind, (fiel der Diakonus ein,) gehts gar nicht: Erziehung armer Kinder ist ein bunter Maientraum; der Kandidat Sch. weiß es, der sich heuer auch verehlicht. Ueberhaupt ist das soviel, als wenn ich die Beichtkinder meiner Kaplänin stehen lasse, und dafür ganz fremde auf dem Kap aufsuchte und absolviren sollte. Wenn der Mann, der doch allen Henker zu machen hat, zum Beispiel: Bücher, Reisen um die Welt, Protokolle, Briefe,

Predigten, Eroberungen, und der darüber keine Hochzeit machen kann, kaum zu entschuldigen ist: wie wills eine Frau, die weit mehr Zeit hat, sich zu verloben und die erst am Traualtar ihre grösseren Verdienste und Kron-Zepter empfängt, um zu beglükken und zu beherrschen. — — — Da ist schon Krötenhof, so sind wir gelaufen. Aber ich will Ihnen eine schriftliche Widerlegung schikken — „Die vergessen Sie wieder," — Hier steht sie ja, und ich sehe erst, daß ich der Kaplan selber bin. — Ich habe eine Bitte an Sie, ehe ich dieses lange Gekritzel beschließe: — die erste ist, es zu verzeihen, besonders dessen Länge — die zweite, einen noch längeren Brief zu schreiben — die dritte, es bald zu thun — die vierte, ein kleines Aviso zu geben, wie viele Blätter Ihre Schwestern schon an den ihrigen geschrieben *) — die fünfte, meine Hand, d. h. meine Buchstaben

*) Es ist von Aufsätzen die Rede, welche Helenas jüngre Schwestern unter Richters Leitung zu machen hatten.

für schön und nett zu halten — die sechste, siebente, achte, mich immer für den Kaplan zu halten, der unter allen Kaplänen am meisten ist: Dero gehorsamster, aber um eine halbe Seite entfernter und hier sitzender Diener und Freund.

J. P. Fr. Richter.

Kurz darauf schrieb er an dieselbe am 22sten Junius 1792, da sie ihn veranlaßt, seine Gedanken über Unsterblichkeit der Seele für sie niederzuschreiben:

„Ich schreibe diesen kleinen Brief um mich zu entschuldigen, daß ich gelogen und keinen langen geschrieben. Die Unsterblichkeit, oder Ewigkeit des Menschen erschöpft kein Buch geschweige ein Brief; der Gedanke daran durchkreuzt die ganze Schöpfung, läuft um alle Welten und Jahrhunderte, schließet alle Augen wieder auf, die von Gottesäkkern zugedrückt liegen, und ist so sonnengroß mit seinen Strahlen, daß es leichter ist, einen Tag, als eine Stunde davon

zu reden. Gleichwohl thu' ich's. Ich will dieser großen Materie einen flatternden Schmetterling vorausschikken. — Ich hätte es schon heute gethan, wenn ich Zeit hätte B zu sagen, da ich A gesagt. — Ich habe eine Reisebeschreibung zu machen die noch eher fertig werden muß, als die Reise selber, damit ich Ihnen das Reisejournal bei unserer Ankunft überreichen kann: — **Tagebuch alles dessen, was auf unserer künftigen Reise vorgefallen** — Wir gingen gerade um die Stunde ab, wo von dem Sabbathfleisch nichts zu haben ist, als vorderes und hageres, um 3 Uhr. Ich hatte mich ganz nach dem Modejournal ausmeublirt, und hatte namentlich: zwei Strümpfe, einen Ueberrock; unter diesem war ein Seidengillet oder Weste versteckt, von der nichts zu sehen war. Wir nahmen aus dem Laden zwei Dinge mit, einen guten Abend, und einen Brief; ich hätt' es nicht geglaubt, hätt' ich nicht Zeichen und Wunder und Briefe gesehen. — Draußen ruhte ein

erhabener Tag mit seinen spielenden Blumen, mit seinen rükkenden Schatten und mit allen seinen frohen Kindern auf dem Arm vor uns, die wir selber dazu gehörten. Der Himmel bog sich wie ein blauer Sonnenschirm über ein blühendes Mädchen — die Sonne stand lächelnd wie eine Mutter am Himmel und sah den unendlichen Schmuck an, den sie ihrer Tochter, der Erde, angelegt hatte. Wir vergaßen unter dem Sehen das Reden, und unter dem Reden das Sehen; verweilten aber so lange, daß wir die Sonne hinter einem Kirchthurme untergehen sahen. Die ganze Natur klang, die Harmonieen tönten von einem Busch, von einem Gipfel zum andern, und der an beiden Seiten geröthete Himmel glich dem mit Rosataft bespannten Resonanzboden eines tönenden Flügels. Wir liefen nun in Steeben ein — Sie standen am Fenster, und nach einigen Minuten, wir auch. Ich zeigte Ihnen den Brief Ihrer Schwester, entschuldigte mich daß ich nicht in die Kirche

ging, sondern in die Natur, aber vor dem Exordium, und nach der Nutzanwendung zu Ihnen — daß ich der alten Sabel (heißt Schnaubertin, und wollte sich Nachmittags vom Schulmeister ein Billetdoux machen lassen) selber eines machte, und schon Vormittags, Werke der Liebe that, die unmöglich verboten sein können. — Im nächsten, wird mein Ton des Ihrigen würdiger sein. Ich gebe Ihnen die Versicherung meiner Hochachtung, die ich morgen wiederholen werde."

So schnell hielt er freilich nicht Wort; jedoch bald darauf übersandte er ihr einen Aufsatz „über die Fortdauer der Seele und ihres Bewußtseins", in welchem schon die Grundlinien zum Kampaner-Thal enthalten, und aus welchem hier die Frage, die er sich darin zur Lösung gestellt, stehen möge:

„Wir sitzen Alle, wie Missethäter auf den Tod. Meine Frage ist also die: ob wir nur die Todesangst ausstehen, oder ob die Hinrich-

tung des menschlichen — Geistes vor sich gehe; ob wenn unsre Augen schon zu sind, unser Blut starr, das Herz welk und das aus Adern und Häuten gesponnene Körperkleid herab, und der Geist nackt — ob da jenseit des gesättigten Grabes eine Stimme noch ruft: Gnade!" *)

Bei Uebersendung des Aufsatzes schrieb er am 12ten Julius 1792:

„Unter allen Menschen, sie mögen Wetter **) oder Briefe versprechen, lügt keiner so oft, als der die Ehre hat, Ihnen dieses hier zu bekennen. Doch hätt' ich's diesmal nicht gethan, wenn ich nicht gesehen hätte, daß der Aufsatz, den ich für Sie umschreiben wollte, umzugießen sei.

*) Der ganze Aufsatz zeugt davon, wie tief Richter schon damals den Gegenstand durchdacht, der ihm bis zum Grabe die höchste Aufgabe geblieben. Leider ist er zu groß, als daß er hier eingeschaltet werden könnte, und so fest gearbeitet, daß kein Glied aus der Kette zu brechen war.

**) J. Paul hielt eben soviel auf seine Wetterprophetengabe, als er sich darüber lustig machte. Siehe unter andern seinen „Geschwinden und allzeit fertigen Wetterprophet." Sämmtl. Werke. Bd. 48. S. 189.

Den Umguß bring ich nun. Aus dem vorigen Aufsatze fielen mehr Gedanken aus, als aus des Verfs. Kopfe Haare. Ich hatte mir versprochen, Ihnen kein ernsthaftes Wort zu schreiben; aber ich belüge mich eben so oft, als andere und werde Ihnen kein lustiges mehr schreiben, da ich Ihren Brief vor mich hergelegt, worin Sie mir, dem Sie keine Scherbenblume gaben, dafür weit höhere reichen, deren Blätter nie abfallen und die nicht in der Nachbarschaft des Herzens erbleichen. — Mir fällt so viel ein, daß ich wollte, ich hätte ein breiteres Papier genommen. — Ihre Gedanken über dieses Leben und seinen Nachsommer gefallen mir, weil sie nicht Kinder einer briefstellerischen Stunde, sondern Vertraute ganzer Jahre und Schooskinder Ihres Charakters sind. Nur durch den Blick in die zweite Welt wird diese ertragen oder genossen. Wie der herübergewölbte Himmel die blumigte Erde verschönert, so gibt das, was wir in jenem suchen, Allem, was diese hat,

Reize. — Aber in Ihrem Kriege und Ausfall gegen unsere Freuden, deren Zerbrechlichkeit und Krankheit Sie so sehr tadeln, werden Ihnen nur wenige Menschen beistehen, d. h. nur sehr gute. Denn für Jeden, der nicht mehr Sinne hat, als fünf, reicht diese Kugel Futter genug und der, dessen Hunger sich an irdischen Freuden stillen kann, ist der einzig Glückliche. Aber es giebt — Freundschaft, die hier, wie ein Spaliergewächs an eine kalte Brust gekreuzigt wird, Entzückungen, die uns, wie Prinzessinnen nur ihr Portrait vorausgeben. Es ist nicht der schwächste Beweis für Unsterblichkeit, daß Gott unser Leben mit Wünschen und Begriffen ausgemalet und vollgeschmückt, die für ein anderes, als dieses erschaffen."

Einen zweiten Aufsatz (der Mond, eine phantasierende Geschichte) sandte er seiner fleißigen Leserin noch in derselben Woche mit dem Billet:

am 16ten Jul.

„Wer seine drei Schreibfinger und sein Augen-

paar gesund behalten will, der muß mit mir keine Briefe wechseln, weil er jene — so will ichs haben — wund schreiben und diese wund lesen soll. Die Dintenwolken haben sich verzogen und Sie bekommen trockneres Wetter, — einen Aufsatz, den ich mehr hingoß, als hinschrieb. Verzeihen Sie, daß ich Sie alle Wochen zweimal versichere, daß ꝛc. ꝛc."

Die junge Freundin, welche sich gern stilleren Betrachtungen überließ, um so mehr, als zwischen die Freuden ihrer Jugend manche verwundende Dornen gesäet waren, fand in solchem Umgang mit Richter reiche Nahrung für ihren Geist, und die ernsteren Aufsätze von jenem hatten bei ihr zarte Saiten sanft berührt. In ihrer Antwort vom 4ten Aug. 1792 sagt sie:

„Wenn Sie überzeugt sind, daß ich den Werth Ihrer Briefe und alles dessen, was ich von Ihnen erhalte, zu schätzen weiß, dann werden Sie meiner Versicherung gewiß Glauben beimessen, daß es mir weh that, Ihnen dießmal so lange

nicht schreiben zu können....... In der ersten freien Stunde schlich ich in mein kleines einsames Zimmer und holte Brief und Erzählung aus meiner Brieftasche hervor und las, las mit inniger Freude, und dankte Ihnen im Stillen für das viele Vergnügen, welches Sie durch so kurzen Briefwechsel mir schon gegeben haben. So oft ich Briefe von Ihnen erhalte, ergießt sich meine Seele in Dank, aber nie ist dieser noch inniger gewesen, als in diesem Augenblick, wo mir Alles theuer war, was in die Rührung meines Herzens stimmte..... Jeder Kummer, jede Thräne, deren entfernter Zeuge ich gewesen, trat wieder vor meine Seele: ich empfand in einem einzigen Augenblick Alles zusammen, was ich in langen Zeiträumen nach und nach empfunden habe. Diese Gefühle würden mich ganz überwältigt haben, wenn nicht Sie, mein gütiger, mein vortrefflicher Freund, sogleich wieder eine Milde hineinzulegen gewußt hätten, die alles besänftigte. Wie oft über-

schaute ich mit beklommener Brust den unebenen Pfad, auf welchen wir oft durch Hekken und Dornen hindurchdringen müssen, ohne in der halben, ach! in der ganzen Lebenszeit nur eine Rose zu finden — da öffnen Sie die göttliche Aussicht vor mir, mein Auge erblickt die bessern Gefilde. Die Hoffnung einer schönern Welt stand vor mir und mich dünkte eine höhere Kraft strebe in meinem Innern; mein Geist schwang mit Adlerfluge sich empor und eine unbeschreibliche Wonne ergoß sich über mein ganzes Wesen. Diese Eindrükke — könnte ich Ihnen doch sagen, wie glücklich sie mich machten — o möchten sie immer in meiner Seele haften! da würde kein Ungemach meine Heiterkeit mir rauben, noch meine Ruhe vernichten können; denn immer würde ich mir sagen, es gibt doch einst einen Augenblick, welcher mit jedem Erdenkummer versöhnt, und vor dem jede Thräne eine Thauperle ist, beglänzt vom Strahl einer ewig leuchtenden Sonne......"

An Renata, welche indessen auf einige Zeit nach Bayreut gezogen, schrieb er, in gemüthliche Laune die verspätete Erfüllung seines Briefversprechens hüllend, am 20sten Aug. 1792:

„Ich befürchte weniger, daß Sie auf mich gezürnt, als daß Sie mich gar vergessen haben; ich that beides nicht und schrieb doch nichts wegen 100,000 Hindernissen, die ich Ihnen in eben soviel Abenden mündlich sagen will. Unter den bunten, unter der Sonne blitzenden Strudeln von Visiten, die über Sie zusammenschlagen, werden Sie schwerlich an den alten Flausrock denken, der sonst mit Ihnen unter dem Fenster moralisierte; Sie wurden so geliebt da, als wenn Sie nicht aus Hof und nicht in Bayreut wären; Sie wurden sogar von denen gelobt, die weniger Vorzüge hatten. Der Flausrock müßte ein Narr sein, wenn er vernünftig bliebe; aber ich thue es nicht, sondern habe mich in einen Frack gesteckt, und werde mich Ihnen mit einem dreiekkigen Hut und Gesicht präsen-

tieren. — So schweben Sie denn mit Ihren Schmetterlingflügeln um jede giftlose Blume und kein boshafter Knabenhut falle auf den frohen Sommervogel!"

Aber auch den Ernst des Lebens hatte dieser frohe Sommervogel gekostet. War Renata unter ihren Freundinnen, welche alle im hohen und ausschließlichen Sinne Richtern ihren Freund nannten, diejenige, die am klarsten seine Richtung verfolgte *), so waren wohl auch die Eindrükke auf ihr Gemüth die tiefsten, und es mußte jenen aufs Innigste bewegen, wenn sie nach dem Lesen der unsichtbaren Loge ihm schrieb **):

„Sie entzogen mir am Sonntag Ihre Gesellschaft, aber es hält mich nicht ab schriftlich Ihnen zu sagen, in welcher Stimmung diese Woche her meine Seele war. Von Allen, die

*) „Eine versteht mich — Renata."
Tagebuch vom J. 1791.

**) am 24sten April 93.



mich umgeben, kann es Niemand fühlen, als Sie, verehrungswürdiger Freund! Mit dem bewegtesten Herzen las ich Stellen in Ihrem Buch, die mich so ganz mich fühlen ließen, ach! die mich an alle meine Fehler zugleich erinnerten, wieviel meinem Herzen mangele, daß ich schonender meinen Mitmenschen begegne, sie mehr liebe, und bei ihren Schwachheiten menschenfreundlicher sei. — Die ganze Woche wurde mein Auge nicht trokken und doch waren Thränen meine einzige Erleichterung. — O Sie, dem ich so viel Dank schuldig bin, so manche schöne ernste Stunde — hören Sie nicht auf, mein Freund zu sein! Denken Sie, daß Sie der einzige sind, zu dem mein Vertrauen unbegrenzt ist, daß ich Niemand habe, der meine Lage fühlt und in dessen Brust ich meine Klagen so unbesorgt schütten kann, von dem ich überzeugt bin, daß er mich bedauert, und dem ich mich bestrebe, zu zeigen, wie hoch meine Achtung für ihn, und wie theuer mir seine Freundschaft ist."

20 *

An Helena schrieb er am 7ten Junius 1793:

„Ich wollte, heute wäre Ihr Geburttag — nicht blos, weil der heutige Tag ein Gallatag der Natur ist — oder weil ich Ihnen gerade schreibe, oder weil ich mich mit dem sanften Heilfeuer Ihres Briefes wieder erwärmt habe, oder weil ich einen Ihres Briefes würdigen Uebergang gemacht, und in den auf Blumen und am Himmel blitzenden Morgen getreten bin: sondern wegen aller dieser Ursachen zusammen, und weil ich wieder hinaus möchte um Ihnen in meinem Innern mitten unter dem Morgentaumel der bunten und melodischen Erde, Glück zu wünschen. „Ach! da die längsten Tage im Kalender — würd' ich sagen — gerade die schönsten sind, anstatt daß in der Seele des Menschen gerade die schönsten die kürzsten sind: so nimm, gütiges Schicksal, dem Herzen, das schönere Tage giebt als erlebt, nicht alles, was es verdient — ein blauer Himmel wie dieser, möge Ihr Blumenleben einfassen — Ihre Thränen müssen nur

aus einem heitern Himmel, wie diese Thautropfen fallen und ihr Glück verkündigen, anstatt es zu bedauern. — Und Du Ewiger! der Du aus der Winterwüste, und aus dem Frühlingschmuz diesen überblümten Eventag, und aus dem gequälten erdigen taumelnden Menschenherzen ein stilles melodisches rein schaffst; erhalt' ihr das Letzte, und der Lohn der Tugend sei die Fortdauer der Tugend." Ich wünsch' Ihnen alles das, obgleich der Geburttag des Wunsches nicht der des Gegenstandes ist. Die Seele feiert bei jeder guten That einen Geburttag. In Ihrem Brief freut mich die Freude über einen leidenschaftlosen Tag. Wir Männer sind dazu gemacht, ewig zerrüttet zu werden. Die Mädchen sind Blumen, die in der Hitze ihre schöne Farbe verlieren. Seit 1½ Jahre ists mein Grundsatz, von jedem Mädchen — da das weibliche Geschlecht entweder vom männlichen Argwohn, oder vom weiblichen Hasse beurtheilt wird — besser zu denken als jeder Andere, den Liebhaber ausgenommen. Sie mögen mir

indessen abschlagen, was Sie wollen, so bin ich doch Ihr rc. rc."

So weit war die Preißfrage der erotischen Akademie ziemlich glücklich gelöst, aber es wär kaum zu glauben, daß in dieser Briefstellerei der Freundschaft nicht auch die Liebe sich ein kleines Feld erobert haben sollte. Der Gedanke „an eine zukünftige Geliebte" erwärmte so oft Richters Fantasie, daß er sich wohl in der Gegenwart nach ihr umsehen mußte.

„Wenn unter den Hundert, die an mir vorübergehen, schrieb er schon 1790 an die künftige Geliebte in sein Tagebuch, Du allein stille stehest und bei mir bleibst, wie wird dann die erste Minute sein, wo ich Dich sehe! und die, wo ich Dir's sage! — Dieß ist die einzige Freude, die in der Hoffnung so schön, wie in der Erinnerung bleibt! —"

Und*) wenn ihm Abends auf einsamen Spa-

*) Tagebuch vom 31. Jul. 1792.



ziergang die Sonne unten auf die Erde wie betend niedergesunken war, und über dem Himmel ein schwarzes Abendgewölk und über der halben Gegend eine schwarze Ueberschattung lag, da überfiel ihn die Sehnsucht ein weibliches Herz zu finden, das ihm gehörte. „Ich will nicht das schönste Gesicht, aber das schönste Herz und ich kann an jenem alle Flekken, aber an diesem keine übersehen."

Selbst wenn ihn sein Geist in die Welten-Unendlichkeit geführt, und er die Arme ausgebreitet für alle Wesen, zog ihn die leiser gebietende Stimme des Herzens zu einer, die aus Tausenden nur die Eine sein konnte:

„Armer Mensch! schrieb er, stelle Dein dürstendes Herz mit der einen Brust zufrieden, die sich mit einem ähnlich dürstenden an Deine legt! Ach hier giebt es nur eine Geliebte, die Alles für Dich vergisset, und die Dir jede Minute, jeden Blick, jede Freude, jeden Pulsschlag giebt, und die zu Dir sagt: Wir haben uns er-

wählt aus den Menschen! Dein Herz ist meines, mein Herz ist Deines, Du innigst, innigst Geliebte! — Aber über den Wolken der Erde und der Gräber wird eine Zeit sein, wo wir uns Alle lieben, wo wir uns nicht karg aus den besten Menschen einen Besten aussuchen, wo es nur einen Geliebten giebt: das ist Gott, und Millionen Liebende, nehmlich Menschen.......

Und doch, Du Theure, Du, die Du in der dikken, kalten Nacht des Lebens allein bei mir bliebst und meinen Arm an Deinem Herzen behieltest; doch, wenn ich Dein Auge erblickte, das ich hier so liebte, wenn ich Alles an Dir sähe, was mich an Dich gezogen hat, ach! ich würde weinend, und unaussprechlich liebend an Dich fallen und sagen: Diese hat mich auf der Erde geliebt! Ach! ich müßte etwas thun, um Dich zu unterscheiden von den Andern!"

Und zu dieser Einen, für die erste schmerzlich süße Täuschung erkor das Schicksal und Richters Schwärmerei Karolinen, der seine ent-

zückte Fantasie alle Schätze lieh, die zur Ausstattung einer ersten ewigen Liebe gehören *).

Eine heitre Erscheinung war es, doch keineswegs der Zauber der Schönheit, mit welchem sie Richtern bezwungen; ihre größre Lebhaftigkeit aller Empfindung war die Hauptursache, daß dieser die Schranken übersprang, die zwischen ihm und seinen andern Freundinnen ein bei aller Herzlichkeit gehalteneres Benehmen, enger und höher gezogen.

Von den fliegenden Blättern fliegender Liebe theilen wir soviel mit, als zur Beantwortung der Preißfrage ausreicht:

Am 11ten October 1792 schrieb er an sie (von Münchberg aus):

„Ich und Otto sind so fröhlich vom Wein und Wege, daß ich weiter die Freude durch nichts zu verdienen und zu vermehren weiß als dadurch, daß ich sie ausdrükke, und zwar vor

*) Ihrer ist schon im 2ten Heftlein p. 97 u. s. w. gedacht.

Ihrem Auge, gute Karoline. Verzeihen Sie Papier, Handschrift, Gedanken und Alles, wiewohl Sie mehr gewohnt sind, zu zürnen als zu vergeben. — Liebe, ich will von heute an in einem Enthusiasmus, den Sie eher begreifen, als theilen werden, Ihnen die Nachricht und mir die Freude geben, daß ich allemal, wenn meine bessere Seele über ihre Ufer schwillt, Ihnen die Ueberströmungen derselben enthüllen will, da ich leider Ihnen bisher keine andern Seiten, als jedem Andern, offenbaren konnte.

Liebe, Stille, Resignierende! jetzt flieht der Ton, der weniger aus Ihrer Kehle, als aus Ihrem Herzen dringt, wie ein zurückwandelnder Frühling vor mir vorüber und ich möchte meine ganze Seele an Ihre und mein von der Freude feuchtes Auge an Ihres legen, das oft dem meinigen aus andern Gründen gleicht. Warum ist der Mensch so — und doch wär es schlimmer, wenn man fragen müßte, warum ist der Mensch nicht so — daß er vor keiner Abend-

röthe, vor keiner epischen Gegend, vor keiner zerschmolzenen und zerschmelzenden Musik und vor keinem zitternden Abendstern zu stehen vermag, ohne an das zu denken, was er liebt, ohne an eine Seele zu denken, vor der er von seinem Herzen die Brust abreißen möchte, um ihr dasselbe mit allen Schlägen der Liebe freudig zu entblößen. — Jeder schöne Abend mit Wolkenroth war mir ein solcher Brief an Sie — und heute endige ich erst den, den ich so lange schon anfing. Am fremden Orte dehnet eine unbezwingliche Sehnsucht nach der Seele, die man liebt, den beglückten Busen aus und man möchte in ein fremdes Auge die freudenheiße Thräne und an ein fremdes Herz den von der Freude gebornen Seufzer gießen."

Mit dem kommenden Frühjahr war der Traum zerronnen, wie sehr sich Richter anstrengte, die formlosen flüchtigen Wellen zu halten. Am 11ten April 1793 schrieb er an sie:

„Es gab eine Hand, die ich halten wollte,

bis meine zerstäubte, — es gab eine Freundin, der ich zuviel gegeben, die mir zuviel genommen — es gab eine, die mich eben so viel Thränen der Freude, als des Kummers kostete — es gab eine, zu der ich in einer elysischen Minute sagte: „Und wenn ich selber einmal sage „und versichere, ich hasse Dich, so ist es nicht „wahr“ —

Ist sie nimmer? hab' ich so schon versichert? hab' ich mich kalt gestellt? Ja sie hat es und ich hab' es......

Aber ich allein (und sie nicht) sage in meinem einsamen Zimmer mit flutenden Augen: Du liebst sie doch und ewig, und ewig!“

---

3. Auswärtige Angelegenheiten. Erster Sonnenstrahl des Glücks über der unsichtbaren Loge.

Im Uebrigen hatten sich Richters Verhältnisse wenig geändert. Seine Besuche in Venzka

gehörten noch immer zu seinen Sonnentagen und der Herr von Spangenberg zu seinen liebsten Freunden.

„Warum lassen wir uns, schrieb er am 11ten Mai 1790 an ihn, durch unsere Geschäfte und unsere Freuden von einander absondern? Ich hätte längst schreiben und Sie längst kommen sollen, und Sie dürfen sich weder durch jene, noch darf ich mich durch diese rechtfertigen. — Daß Sie sich von Ihrer Sonne in Seebach nach Hof verklettern könnten! So oft ich den Himmel, der über Sie aufgeschlossen ist, sehe, so denk' ich an Sie und Ihr Glück, Eine Sonne mehr zu haben. Wann wird auf mich armen Auswähler aus teuflischen Papieren und englischen Frauenzimmern eine Sternschnuppe niederschießen?"

Und an Frl. v. Spangenberg schrieb er am 8ten August d. J.: „Sie müssen ein halbes Blatt aus meinem Lebenstagebuche lesen. Der

27ste und 28ste Jul. die ich in Benzka erlebte, waren vielleicht ein Paar pränumerierte Tage aus einem himmlischen Julius, die in meinen irdischen Kalender nicht gehören. Ich habe nichts mehr davon übrig, als die Erinnerung, diesen stillen Nachsommer der menschlichen Freude, und als den Dank dafür, der aber keinem Menschen nützt, als mir, weil der Dank für ein Vergnügen selber ein neues ist. Mögen die edlen Menschen, die so glücklich machen, es selbst immer sein und die Fortdauer ihres Glücks für seine Vermehrung halten ...."

Unter den neuen Bekannten tritt in dieser Periode vorzüglich ein Mann hervor, an dessen Freundschaft und philosophischer Unterhaltung dem jungen Dichter sehr viel gelegen war und der wieder in diesem den besten, mit Muth und andern Gaben reichversehenen Reisegesellschafter durchs gelobte Land der Wissenschaften erkannte. Dieß ist Wernlein, der jetzt noch lebende würdige Dekan in Münchberg; er war damals

Schulmann und in zweifachem Besitz ausgezeichneter literärischer Schätze.

Schon am 24sten März 1790 hatte Richter an ihn geschrieben:

„Da Ihre Studierstube ein literarisches Convictorium für meine Seele ist, so bitte ich um einen Freitisch darin. — Lassen Sie sich sagen, im Antonin, Seneka und — einigen französischen Predigten steht es griechisch und lateinisch, daß ein Christ im Stande der Gnade, einem andern Christen, der ein Simultan = Mentor (den Amtverwalter reformierte Kalvin und seine Kinder ich,) und zugleich Rektor, Terzius und Quintus in Schwarzenbach ist, und acht Bände des Gibbon allzeit leihen müßte, wenn er sie haben wollte, solchem nicht gradezu hinderlich sein sollte. Ich bin aber der, der sie haben will und einen Brief dazu, und der ꝛc. ꝛc.“

Die sehr ausführliche Correspondenz, die sich von dieser Zeit an entspann, erstreckte sich meist auf Gegenstände der Erziehung, auf Sprachen,

und die neuern philosophischen Systeme, an welche sich die weitesten Betrachtungen reihten. Ein Aufsatz Richters „über die vorherbestimmte Harmonie“ gab zunächst Veranlassung, die Leibnitzische Lehre weiter zu verfolgen.

„Sie halten Leibnitz für einen Aequilibristen, ich für einen Deterministen, schrieb Richter an Wernlein am 27sten April 1790. Sie seiner Wahl des Besten wegen, ich eben deswegen. Einem solchen gigantischen Kopfe und polyphemischen Auge konnte unmöglich verdekket bleiben, daß das einzig Wählbare der Dinge, das Beste, jede andre Wahl verbiete, und es ist einerlei, an welcher Kette ich geschleppt werde, an kosmologischer oder psychologischer. Aber Leibnitz wollt' es nur andern Köpfen und Augen verdeckt halten. Dazu kommt, daß er, der alles zu quadrieren und zu beweisen verstand — und zwar mit Ueberzeugung — an allen Systemen so leicht die wahre Seite fand, als die falsche. Es sollte überhaupt ein Buch geben,

worin das Wahre stünde, das alle Systeme haben. Kein falsches System gab es nie, so lange Welt und Systeme stehen."

Und als ihm Wernlein am 12ten Junius d. J. erwiederte:

„Ihre Behauptung, daß Leibnitz ein Determinist gewesen, gefällt mir außerordentlich; nicht eben deswegen, weil sie so ganz neu, sondern weil sie so scharfsinnig ist; nur wünschte ich sehr, nähere Ausführung, vorzüglich der daran geknüpften Behauptung, daß es noch nie ein falsches System gab, so lange Welt und Systeme stehen. Wer sollte solches Buch schreiben?"
schrieb ihm Richter (am 5ten Jul. 1790)....:

„Sobald von Demonstrazionen, (den Dissenters vom Gefühl) die Rede ist, so wird die Schwierigkeit der gleichzeitigen Aufziehung der beiden ähnlichen Reihen sicher kleiner, a) durch den Zufall, den auch der Influxist eingestehen muß, da er ihm doch die gleichzeitige Aufziehung ziemlich zusammentönender Vorstellungrei-

hen verdanken muß; b) dadurch, daß der Harmonist nur diese Gleichzeitigkeit zu läugnen braucht; denn woher stünde sie zu erweisen, da keine Seele etwas von der andern weiß?.... Leibnitz und Lessing meiselten aus dem feindseligsten System ihre verdeckten Aehnlichkeiten heraus; Bayle, Voltaire und die, Ketzer fabrizierenden Theologen holten aus dem System der Verschiedensten Wahrheit und Irrthum hervor. — Der Stoizismus, Monachismus, Mystizismus und Fohismus sind Milchbrüder. Der Stoizismus fodert nicht blos Apathie, sondern schränkt die Tugend auf thatenleere Verbesserung ein; (denn wie sollte der Stoiker eine angenehme Empfindung zuzuführen bemüht, oder verpflichtet sein, da diese nicht viel besser, als die entgegengesetzten sind.) Grade so ist's mit dem Glauben und guten Werken der Orthodoxen. Der Monachismus untersagt jeden eignen Willen; der Mystizismus (Brüder des freien Geistes im 13ten Jahrh.) verwandelt alle Nei-

gungen der Seele in den einzigen Gedanken an Gott, und begehrt einen frommen Grund für die darauf gemalte gute oder schlimme Handlung; der Fohismus in Sina, aus dem das warme, schlaffsüchtige Klima noch ein Paar Sprossen mehr vortrieb, sagt, daß man Geistes-Anstrengung und Sinnen-Abtödtung so lange fortsetzen müßte, bis Wille und Gedanken und Empfindung verschwände. Die Christen und Tugendhaften sind in einem gewissen Grade Stoiker; folglich würde in jenem Buch, dessen Schreibung und Unterschreibung Ihnen so schwierig vorkommt, Jeder seine Meinung finden. — Ueberhaupt ist ein Mensch von einem Menschen (in höhern Augen werden vielleicht unsre Unähnlichkeiten unter einander so zusammenfallen, als in der unsrigen die einer Thiergattung) wenig verschieden und ich habe Hochachtung für jeden Unsinn, weil er von und in einem Menschen ist und weil jeder Unsinn bei näherer Umleuchtung Gründe verräth, die seine Annahme ent-

schuldigen. — Das nützlichste Buch wäre das die Vernunftmäßigkeit alles menschlichen Unsinns darstellte ....."

Wie sehr nun Wernlein bald nach der ersten Bekanntschaft Richters Werth erkannte, ersieht man aus einem Brief vom 28sten Julius 1790, in welchem er ihm unter andern schrieb:

„Sie haben nun schon so viel über mich vermocht, daß ich wieder an einer Art Studium Behagen finde, für das ich, oder vielmehr, das für mich beinahe schon verloren war. Wie das kam, habe ich Ihnen schon gesagt. Aber ich möchte Leibnitz fragen, wie viel Millionen dunkle Ideen dazu gehörten, bis ich zu dem Entschluß kam, wieder einen Spazierritt durch die metaphysischen Gefilde zu wagen. Gedacht! Gethan! Ich sattelte mein Pferd, setzte auf und begann die Reise, begierig, welche Abenteuer ich bestehen würde. Ich fand hie und da ein grünes Plätzchen, da stieg ich ab und that mir gütlich.

Eines Tages erblickte ich, den Tubus in der Hand, weit in der Entfernung, auf einem Wege, der von dem meinigen durch Berg und Thal, durch Flüsse und Wüsteneien getrennt war, vier Wandrer von außerordentlicher Verschiedenheit an Farbe und Gestalt, wie ich nachher ganz deutlich sah. Der Eine (Mehringer) ging immer eine gute Strekke vor den andern her voll Muth und Kraft; unverdrossen räumt' er die Hindernisse weg, die sich ihm entgegenstellten, und kühn sprang er über große Steine, über Dornen und Disteln hinweg, die er nicht wegzuschaffen vermochte. Die andern (Prückner rc. rc.) ich wag' es nicht zu beschreiben, wie sie sich quälten, und marterten um nur die kleinsten Schwierigkeiten zu besiegen; denn es gebrach ihnen an Kraft. Ich winkte ihnen von weitem. Der Eine verstand den Wink und versuchte es, die andern mit herüberzuschleppen. Endlich kam er mit ihnen an. Ich bot ihm freundlich die Hand und wir verstanden uns beim ersten Hän-

bedruck. Die andern — wie matt und kraftlos, wie mit Schweiß und Staub bedeckt, wie blutrünstig und zerrissen von Dornen und Disteln standen sie da vor mir! Ach, dachte ich, wer so aus den theologischen Irrgängen zurückkommt, wird der wohl sich zu dem Gedanken erheben können, eine Reise durch diese Gefilde zu unternehmen? Nicht lange, so sanken sie ermattet dahin. Ich ging also weiter, und sie nach einer kleinen Erholung auf ihren vorigen Weg zurück. — Da wohnte aber draußen im Lande ein gar stattlicher Mann, Hasus genannt, edel und gut in all seinem Thun, äußerst tolerant gegen Narren in jeglicher Jacke, aber feind aller Bosheit, sie mochte ihren Sitz unterm goldnen Stern oder groben Bauernkittel haben, mit einem Worte grade der, der er sein mußte, um das zu sein, was die wenigsten sind und noch weniger sein können oder wollen. Der war längst aus den Ländern und Gefilden zurückgekommen, die ich jetzt sah und noch sehen wollte, hat

sich auf gutem Boden einen eignen Blumengarten angelegt, deß er fleißig wartet und pflegt und sieht nur zuweilen in fremde, um immer neue Arten von Blumen in den seinigen zu verpflanzen und alles gedeiht, und alles grünt und blüht und die lieblichsten Düfte umgeben ihn. Bisweilen mochte wohl schon ein feindseliger Sturm hie und da ein Blümchen umknikken; doch achtet er das nicht; er rettet mit sorglicher Hand, was zu retten ist und pflanzet nach, wo Lükken entstehen. Auch hat er Manchem schon manch geschmackvoll gebundenes süß duftendes Sträuschen überreicht, obschon ihm kein andrer Lohn geworden, als, der nur feinern Seelen, wie ihm genügt. Dieser liebe Mann nun, von dem ich immer mehr rede, als ihm selbst lieb ist, hörte von ungefähr von meinen abenteuerlichen Streifereien in das Gebiet der Metaphysik, das freilich für unwirthbarer gehalten wird, als es ist. Gefällig und bescheiden, wie jeder schützende Genius kam er mir gleich entgegen und ich, der

ich ihn längst, doch lange nicht würdig genug verehrte, ich warf mich ungesäumt in seine Arme, froh daß ich endlich den Mann gefunden hatte, der mich auf meiner Reise fürder leiten wollte und auch konnte! ꝛc. ꝛc."

Solcher Wärme konnte Richter nur mit Feuer begegnen, denn sein Innres brausete auf, wo ein Hoffnungstrahl auf eine Seele fiel, die mit ihm dächte, mit ihm fühlte. Er antwortete Wernlein am 9ten August 1790.

„Mein Herz ist noch voll von Ihrem Brief. O wenn Sie mir vor zehn Jahren einen solchen geschenkt hätten, wo ich meine Arme um jeden ephemerischen Freund so innig schlug, wie jetzt um einen perennierenden; wo ich keinen Menschen kannte, nicht einmal den nächsten: mich selbst, alle aber liebte; wo ich noch glaubte, ein Freund wäre so leicht aus der Glücks-Zahlenlotterie zu ziehen, als eine Geliebte; wo ich aus dem Jugendparadiese noch nicht gejagt war, aus dem wir alle müssen und in das des Al-

ters, dem die Erfahrung mit dem blitzenden und schneidenden Schwerte keine Rückkehr verstattet; ach! damals, wo ich die Sonnen- und Sommerflekke des weiblichen Herzens und die Phasen des männlichen nicht kannte, wo meine ungetäuschte Seele (ausgenommen von sich selbst) alle Seelen umschlang, und ich zugleich zehnmal dümmer, und glücklicher, und närrischer und tugendhafter war. Ich möchte damals gethan haben, was ich wollte, auch jetzt treibt Ihr Brief mit seinen literarischen Aeußerungen mein Blut um einmal öfter um."

Und nun fährt Richter in seinen Bekenntnissen fort, welche überdieß noch einen hellen Schein auf die Periode der grönländischen Prozesse zurückwerfen:

„Die Geschichte Ihres Skeptizismus, schreibt er weiter am 11ten Aug., ist meine. Im Heerrauchjahr wölkte dieser Seelen-Heerrauch meine so sehr ein, daß mir keine Wissenschaft mehr schmeckte und ein Buch mit scharfsinnigem Un-

sinn las ich lieber, als eines mit schlichtem Menschenverstand, weil ich blos noch las, um meine Seele zu üben, nicht aber zu nähren. Zum Glück wurde ich damals von der Witz-Manie besessen, die mich, um Gegenstände des Witzes zu haben, durch die neuen Interessen zum Licht wandte, das ich durch das Witz-Prisma aus Strahlen in Farben verkehrte. In der Empfindung war ich gläubig; und blos den Schriftstellern, die mich in jene oft versetzten, vrdanke ich meine Transsubstantiation. Zum Unglück war dieser skeptische graue Staar auch in den Augen meiner zwei todten Freunde und ihrer Freunde."

Wernleins Versetzung nach Neustadt an der Aisch brachte eine Unterbrechung in den Briefwechsel, den Richter fast mit demselben Eifer mit ihm führte, als er es bisher mit dem Pfarrer Vogel gethan. Schmerzlich vermissen wir in dieser Zeit den alten treuen Jugendfreund Jean Pauls, den letztrer, wie er selbst be-

kennt *) durch eigne Schuld sich entfremdet, bis nach mehren Jahren das alte Verhältniß ohne allen Nachklang von Mißtönen wieder eintritt.

Ungetrübt dagegen, in immer reinerer Gluth steht das Leben der Freunde da; nun hatten Jean Paul und Christian Otto den ewigen Bund geschlossen, und nur an Umfang nicht an Festigkeit konnte er noch gewinnen. Wenn Richter am Ende der Woche bei sinkendem Abend, oder am Sonntag-Morgen beim Schimmer der Sterne von Schwarzenbach nach Hof ging, dann war er sicher, dem Freunde zu begegnen, und die scheidende oder die kommende Sonne goß ihre Strahlen auf zwei beglückte Menschen, die im freisten Austausch ihrer Gedanken und Hoff-

*) 13ten Mai 1791 (Tagebuch) Ich packte meine Briefe nach den Rubriken der Autoren. Da ich die der Todten zusammenband, die auf immer ohne Anwachs bleiben, fühlt' es mein Herz. Meine Jugendliebe zu meinem Jugendfreund, dem Pfarrer in Arzberg kommt wieder und ich bereue mein eitles undankbares Betragen.



nungen, im Erguß ihrer Empfindungen, wie in gemeinschaftlicher Erhebung eine Seligkeit fanden, die noch in die spätesten Jahre ihren Freudenschimmer warf. Für sie aber wäre der Zwischenraum einer ganzen Woche zu groß gewesen, hätten sie sich nicht über derselben die Hände reichen können, wenn auch nur durch Schreiben.

Zu diesem Briefwechsel veranlaßte sie außerdem das gegenseitige Mittheilen literärischer Arbeiten und ihrer Beurtheilungen, bei welchen zunächst Jean Paul einen liebenden, aber gründlichen, tief auf sein Wesen und das der Dichtkunst eingehenden Richter an seinem Freunde fand *).

„Ich will Dich zum Recensenten machen", schrieb Richter am 15ten Jun. 1790 **) und

*) Aus der Vorrede zu dem Briefwechsel beider Freunde (Berlin bei Reimer 1829. 8 Bde. 8.) so wie noch deutlicher aus diesem selbst, tritt ihr Verhältniß klar hervor. Ottos Beurtheilungen lösen im Allg. die Aufgabe, welche sich Schiller bei Göthes Meister gestellt, die einer historischen Kritik.

**) Dieser ganze Brief ist schon als Fac simile von Jean Pauls Handschrift ans erste Heftlein angebunden.

überschickte ihm nicht nur zwei Aufsätze zur Beurtheilung, sondern auch ein Verzeichniß von Aufgaben, deren Ausarbeitung er nach der bestimmenden Auswahl Ottos vornehmen wollte. Das Verzeichniß enthält folgende 32 Nummern:

1. Florian Fälbels Reise mit seinen Primanern.
2. Beschreibung der öffentlichen und Privatbibliotheken.
3. Diabolokratie statt der Theokratie.
4. Sprichwörterspiele.
5. Beschreibung der Zimmer, die ich in meinem Leben bewohnet.
6. Ediktalzitation — Steckbrief meiner Frau.
7. Beweis, daß die gefoderte Tugend der Keuschheit nur das lutherische Zölibat im weitern Sinne sei.
8. Lavaterische Aussichten in die Ewigkeit bei einem Seleniten, der die Erde für seinen künftigen Himmel ansieht.
9. Pack Apologieen des Ehebruchs, des einfachen und doppelten.

10. Rezension der Opera des H. Reichsherkommen.
11. Daß Monarchen unsere Päbste sind.
12. Die gefrornen Wörter am Nordpol, nach Mandeville.
13. Eine Akademie die blos aus Ehrenmitgliedern besteht.
14. Gegen die Titularräthe; nebst der Verewigung auf Pfefferkuchen in Schlesien.
15. Daß die Weiber unsere Päbste sind.
16. Meine Magensaft-Bräuerei.
17. Fratzen.
18. Besondere Fälle aus der Pastoraltheologie.
19. Daß die Bettler unsere jetzigen Barden sind.
20. Gerichthof der Liebe.
21. Supplik eines Poeten an den Reichshofrath um die Standerhöhung zum gekrönten Poeten nebst dem Beweis seiner poetischen Einkünfte.
22. Auch eine eines Barons um den Gra-

fenstand und Beweis seiner gräflichen Einkünfte.

23. Beschreibung der gemalten, geschnitzten Thiere, Begebenheiten 2c. 2c. die beim Vogelschießen abgeschossen werden.

24. Beschreibung meines Epitaphiums.

25. Erfindung des Essens; Rechtfertigung der Schaugerichte.

26. Verse auf Spitzbuben, Särge, Schüsseln — Inskripzionen der Strumpfbänder.

27. Neue Hypothese aus der Hypothese der **harmonia praestabilita.**

28. Daß wahre Tugend nur im Reden bestehe.

29. Anleitung zur mechanischen Briefstellerei.

30. Daß die Fürsten Götter sind, und zwar böse.

31. Die Gesichtpunkte, woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt ansehen.

32. Weibliche Ohnmachten.

Auf Ottos Rath arbeitete er zuerst den Florian Fälbel aus *) und legte bei dessen Uebersendung am 2ten Febr. 1791 vor seinem Richter die literärische Beichte ab:

„Ich habe bisher jede satirische Personage wie eine Pfänderstatue angesehen, die man mit allem Möglichen besteckt und umhängt; Du gewöhntest mich halb davon ab; aber desto kahler steht vielleicht alles da, besonders mein armer Fälbel, an den ich, ohne Deine kritische Ordnung des Heils, sicher alles Närrische gepicht und geheftet hätte, was von den weitesten Sprüngen der Fantasie, wäre aufzutreiben und zu erspringen gewesen. Sauer wird's, so vernünftig zu sein."

Die geringe Befriedigung die er sodann selbst an „diesem Schul-Emigranten, dem eitlen eingeengten Orbilius" empfand, führte ihn zum Wuz, dem in sich selbst vergnügten Ding von

*) Im Quintus Fixlein, 2te Ausgabe. p. 410.

Dorfschulmeister, über den er die größte Heiterkeit des idyllischen Lebens ausgoß.

Bei allem Reichthum indeß, der sich nun mehr und mehr in ihm entwikkelte, wollte sich immer noch kein Hafen für seine Schätze aufthun. Vergebens wandte er sich an Bertuch in Weimar mit einem Aufsatz fürs Modejournal (Pasquil auf die schönste Frau in Deutschland) *) und mußte dreimal schreiben, eh nur eine Antwort erfolgte.

„Ich werde, so heißt es im ersten Brief an Bertuch vom 11ten April 1790, in meinem Leben nicht in so viel schöne Hände kommen, als durch Einrükkung ins Modejournal geschehen kann. Ich wünsche, daß ich soviel aus beifolg. Aufsatz weggeworfen, daß er selbst nicht weggeworfen zu werden verdiente. Mein zweiter Wunsch wäre eine Lage, in der ich über den

*) Diesen Aufsatz goß Jean Paul im J. 1806 zu einem neuen um, und so ist er in der Herbstblumine (Sämmtliche Werke. Bd. 46. S. 64.) zu finden.

größern Lohn, die Ehre eines Antheils an Ihrem Journal zu haben, jeden kleinern vergessen und verbitten könnte. Aber — das Schicksal liebt diese „Aber" rc. rc."

Und als hierauf keine Antwort erfolgte, brachte er sich und seine Arbeit wieder in Erinnerung mit einem zweiten Briefe vom 2ten Juli 1790, worin er sagte:

„Meine Eitelkeit sagt mir, Ihr Stillschweigen käme von den sich um Sie drängenden Geschäften her; meine Bescheidenheit aber, es entstehe vom Unwerthe des Buches. Ich bitte um die Entscheidung, welche von beiden Recht habe. Möchten Sie sich auf die schwächere Seite schlagen!"

Als aber auch hierauf die Antwort ausblieb, rief er sein Kind zurück.

„Ich habe, schrieb er am 1sten Aug. 1790, von Monat zu Monat gezögert, meine alte Zudringlichkeit zu erneuern. Kaum entschuldigt mich der erste August. Sie werden freilich mehr ans

Zurückgeben, als ans Einrükken gewöhnt sein, so bitte ich ums erstere, da mein Aufsatz das letztere nicht vertrug."

Diese Bitte wurde schnell erfüllt. Am Ende des Monats schickte Bertuch ihm den Aufsatz zurück mit dem Bemerken, „daß er ihn nicht fürs M. J. brauchen könne, daß ihm Einheit und bestimmter Umriß fehle, daß er keine Hauptfigur habe und daß endlich Pasquil ein falscher Titel, da dieß persönliche Satire sei, die doch in dem Aufsatz nicht enthalten," wobei also Richter erleben mußte, daß sein Spaß, die schönste Frau, da dieß doch nur eben eine sein konnte, als eine bestimmte Person, und somit Satire auf sie als Pasquil bezeichnet zu haben, schlecht verstanden worden war.

Eben so, wenigstens für die nächste Absicht, vergebens wandte er sich wiederum an Herder, um einige Arbeiten ins d. Museum zu bringen.

„Ich mach' es durch hundert Wendungen, auf die ich gesonnen, nicht gut, schrieb er an

ihn am 24sten Septbr. 1790, wenn nicht Ihre eigne Nachsicht es gut und verzeihlich findet, daß ich Sie bitte, diese drei Aufsätze dem Museum zu geben. Vor zwei Jahren that ich eine ähnliche Bitte an Sie, da Sie in Rom, dem ausgebrannten Vulkan der ganzen Erde waren, und Sie, d. h. Ihre Gattin, erfüllten mir die Bitte so gut, so nachsichtvoll. Wahrhaftig! Ihre moralischen Schriften sind blos der zweite Abdruck ihrer Seele!"

Von keinem bessern Erfolg waren seine Briefe an Göschen, dem er für die Thalia eine Arbeit anbot und dazu am 20sten Jan. 1791 schrieb: „Es wird einerlei sein, ob ich mich an Sie oder den schottischen Meister aller schönen Künste mit der Bitte wende, beif. Ms. der Thalia zu geben, wenn sie anders neben Vignetten und Altarblättern Schließquadrätchen stellen mag. Es ist aber mir nicht einerlei, weil ich Ihnen schon vor einem Jahr für den Brief danken wollte, den Sie mir vor einem Jahre geschrieben. Hät-

ten wir mehr Buchhändler von einem solchen Geschmack, so hätte das Publikum selbst einen bessern; denn beide verderben einander wechselseitig. — Bestimmen Sie übrigens für mein Punctum saliens, was die ökonomischen Verhältnisse der Thalia wollen."

Es war auch dieser Versuch umsonst und am 13ten März 1791 mußte er deshalb an Göschen schreiben: „Da Sie von Geschäften und Manuscripten umringt sind, so will ich jene vermehren, weil ich diese vermehrt habe, und bitte um meinen Aufsatz, weil er unter so vielen seines Gleichen so leicht sich verlieren kann."

So von allen Seiten kalt zurückgestoßen zu einer Zeit wo die Wärme des innern Frühlings Blüthe an Blüthe hervortrieb, faßte er den Entschluß, in ein größres Werk die Ernte der erstern Jahre auszuschütten: — einen Roman zu schreiben. Trotz allem äußern Mißgeschick, das ihn nur um seiner armen Mutter willen schmerzte, deren Loos täglich schlimmer, deren Hoffnungen

täglich geringer geworden; trotz der Unannehmlichkeiten und Hemmungen, die seine Lage mit sich brachte, trotz der Ungewißheit, ob er je vesten Boden in der literarischen Welt gewinnen würde, machte er sich an den Bau seiner unsichtbaren Loge und vollendete denselben bei ununterbrochner Thätigkeit im Verlauf nicht ganz eines Jahres, vom 15ten März 1791 bis zum Schalttag 1792, im 29sten Jahre seines Lebens.

„Endlich, schrieb er an Otto, ist nach einem Jahr die konvulsivische Geburtzeit meines Romans vorüber. Ich konnt' es nimmer erwarten, ihn Dir zu geben, also bekommst Du ihn mit allen Lükken, allen Mängeln, die ich selber sehe und aus Minuten-Armuth stehen lassen muß. Die letzten zwei Drittheile sind der Ausbruch aus meiner Konzept-Feder. Wie ein Vieh hab' ich diese Woche geschrieben, — der Appetit ist längst fort — je näher man dem Ende kommt, desto krampfhafter schreibt man und ich,

der ich sonst alle zwei Tage schrieb, brütete täglich zweimal daran. — Ich wollte Dir tausend Dinge noch sagen: Behandle mich mit Strenge, doch mit keiner größern, als der Werth des Buchs erlaubt; hätte es gar keinen, so müßtest Du es loben. Bedenke meine unvortheilhafte Lage für einen Romanenschreiber, daß ich ferner keinen einzigen lebendigen Charakter brauchen können, kaum etwas vom alten Oerthel, daß ich leider die obersten Stände, die ich selber nicht gesehen, zu schildern mich erfrecht, und daß ich alle Szenen, sie mögen immer meine Kräfte überstiegen haben, doch geschildert, anstatt daß andre darüber wegspringen. rc. rc."

Der Eindruck, den das Buch auf seinen Freund machte, war freilich, wie Jean Paul ihn still gehofft; denn bei aller Strenge des Urtheils konnte jener doch nicht das Gefühl der innigsten Theilnahme, der Freude, der Traurigkeit, der Wehmuth und der herzlichsten Liebe überwinden, welches er beim Lesen desselben em-

pfand, aber nun erneuerte sich die alte Sorge — um einen Verleger. Moritz in Berlin war ihm als Verfasser des Anton Reiser nicht nur werth geworden, sondern hatte ihm damit die Hoffnung erweckt, dieser würde — in ihm eine gewisse Aehnlichkeit der Geistesrichtung erkennend — sein Freund und Beförderer werden können. Aber konnte er mit dem geringsten Scheine von Gewißheit bei ihm auf bessern Erfolg rechnen, als bei Meißner, bei Herder oder Wieland? . . . . .

Nicht ohne Zagen schrieb er deshalb am 7ten Junius 1792 (bei Uebersendung des Ms. der Mumien) an Hofrath Moritz in Berlin:

„Ich wollte, Sie hätten diese Seite schon hinunter gelesen, damit ich nicht erröthete über Ihr Erstaunen beim Anblick des Volumens. Das schwarze Wachstuch umwikkelt, wie das Leben, eines Menschen Karakter, Freude, Schmerz, einen halbabgebrochenen Plan, kurz einen Ro-

man; ich hätte beinahe geschrieben: einen Menschen. „Warum schickst du (muß ich mich fragen) einen deutschen Roman, — da diese durch generatio aequivoca erzeugte Gattung von literarischen Leseleichen einen Mann von Geschmack anekelt — einem Manne, den du so liebst, der dich so oft traurig gemacht, wenn er dir zeigte, was das Leben ist und der Mensch, der sich darin zerblättert; was der dünne, spitze Augenblick ist, auf dem wir stehen und wie zwischen unserm kurzen Schlafe und Traum ein Erdball, und zwischen den länger Schlafenden und Träumenden ein wenig Erde liegt." — Man wird traurig, wenn man ein Buch endigt, weil man an Alles denkt, was man noch endigen werde — ich bin jetzt nicht heiter genug, um deutlich zu sein. Da ich Ihnen das Buch schikke, so würde ich die Meinung vergeblich zu verhehlen trachten, die ich von diesem habe und die mir nicht erlaubt, es, wie einen amputierten L'dor, auf der Buchhändler-Börse zirkulieren zu lassen und

es dem gefühllosen Tasten von geistigen Sklavenhändlern anzubieten, die ich nicht kenne. Es ist mir süß, wenn ich weiß, ich schikke es zu einem Herzen, das, seine Superiorität abgerechnet, dem ähnlich ist, unter dem jenes getragen und genährt worden. Fänden Sie es nach dem Lesen desselben werth, von den Wenigen gelesen zu werden, die Ihnen ähnlich sind, so bitte ich Sie, ihm durch Ihr Urtheil oder durch einige Blätter, oder durch das Ganze, eine merkantilische Hand zuzuwenden, die es aus der geschriebenen Welt in die gedruckte führe. — Um Ihnen das Lesen des Ganzen zu ersparen oder zu erleichtern, wollt' ich Ihnen ein Inventarium der erträglichsten Stellen schikken; aber diese würden nichts taugen, wenn sie isoliert etwas taugten, und im Roman kann, wie im Himmel, nicht ein Luftsegment, sondern die Lufthalbkugel, die Täuschung des blauen Himmels geben. — Ich schrieb bisher nur Schriften, die einem Publikum nicht gefallen können, dem Kranz

gefiel und das eben so viel Geschmack als Gelehrsamkeit besitzt und das nicht einmal die Mythologie, (ausgenommen seit einigen Jahren) versteht, die jede Pariser Dame so gut auswendig kann, wie die irdische Mythologie, den Almanach royal. — Da ich nicht weiß, ob Sie oder das Schicksal, mir die Erlaubniß, an Sie zu schreiben, die ich mir mit zu vieler Zudringlichkeit genommen, jemals wieder geben werden, so trenn' ich mich von Ihnen, geliebter Freund, dessen Gange der Ideen ich so viel verdanke, wie seinen Ideen, und dessen Geschichte so viel, wie sein Denken lehrt, — mit allen den Wünschen, die in einem Leben, das eine Fortschreitung in halben Tönen ist, die einzige erleichternde Sprache des so oft hintergangenen liebenden Herzens sind. Die Wolke des Lebens ziehe langsam und schimmernd, und mit sanften Thränen über Ihr Haupt, und entblöße spät den Himmel, der auf der zweiten Welt liegt, die so weit im Hintergrunde ist, und kaum die Paral-

laxe einer Terzie hat. — Indem Sie auf dem steinigenden und blitzenden Aetna des Lebens stehen, sei es Ihr Trost und meiner auch, daß wir darauf die Sonne schöner kommen sehen.

J. P. F. R.

Wer aber beschreibt nun Richters Freude, als er, bei der Rückkehr von einer kleinen Reise, die er nach vollständiger Beendigung und Fortsendung seines Buchs zur Erholung gemacht, folgende zwei Briefe vorfand:

Berlin den 16. Jun. 1792.

„Mit der nächsten Post schreibe ich Ihnen! Lassen Sie mich aber, mein Theuerster, Ihnen noch heute aus der ganzen Fülle der Empfindung sagen, daß, was ich in Ihrem Werke gelesen habe, mich entzückt hat!

Der Ihrige

Moritz“

Und

Berlin den 19. Jun. 1792.

„Und wenn Sie am Ende der Erde wären,

und müßt' ich hundert Stürme aushalten, um zu Ihnen zu kommen, so flieg' ich in Ihre Arme! Wo wohnen Sie? Wie heißen Sie? Wer sind Sie? — Ihr Werk ist ein Juwel; es haftet mir, bis sein Urheber sich mir näher offenbart!

Der Ihrige

Moritz."

So war der Hafen gewonnen und die frohe feste Aussicht in die Zukunft. Mit der Eisrinde, die bisher sein Leben umschlossen, brach auch die Scheu vor der Welt und der Verfasser der grönländischen Prozesse, wie der Auswahl aus des Teufels Papieren trat mit der unsichtbaren Loge, zuerst vor Moritz, dann vor die deutsche Lesewelt als Jean Paul hervor.

An Moritz aber schrieb er in der überströmenden Freude seines Herzens am 29sten Junius d. J.:

„Ihre zwei Blättchen, die ich, durch meine Abwesenheit, miteinander bekam, überfüllten mein zitterndes Herz mit Freude und Blut. Meine

Fantasie that seitdem nichts, als Sie empfangen, Sie durch unsere Thäler führen, in alle metaphysische Schachte mit Ihnen fahren, und vor alle aesthetischen Perspektiven mit Ihnen treten. — Ich verbiete es ihr sonst, Freuden, die gewiß sind, im voraus zu kredenzen, aber in solchen, die so ungewiß, darf sie schwelgen.

O Theurer! welche Freude macht mir Ihr Beifall und die Aehnlichkeit, die meine Seele vielleicht mit der Ihrigen hat! Sie sollten den thonigten böotischen Boden kennen, in den mich das Schicksal gepflanzt und gedrückt, die allgemeine Kälte um mich her, gegen Alles, was den Menschen über den Bürger hebt — denn hier versteht man unter dem Herzen, was der Prosektor darunter meint, den dicksten Muskel — und von den wenigen Freunden, in denen es höhere Bewegungen, als physische, hatte, stehen blos die Gräber neben mir. — — — Ich weiß recht gut, wieviel der Funke, der eine volle Mine berührt, sich vom Feuerglobus anzumaßen

hat, den er aufjagt. Die mit allen Saiten der höheren Melodie bespannte Seele tönt nicht blos gleichen Seelen, sondern auch dissonierendem Geräusche nach. Kuhglokken wirkten oft so harmonisch auf mich, wie Harmonikaglokken, aber es kam nicht von dem, was ich dabei hörte, sondern, was ich dabei dachte. — Ich bin jener, dem vornehmen incognito abgelernten disciplina arcani und Plombierung des Namens feind; ein solches Sekretinsiegel auf den unbedeutenden Namen ist blos eine unnütze Beleidigung. — Ihre Fragen kommen nach meiner Antwort. „Was ich bin?" Nichts, sag' ich sonst; aber blos ein Zähler von Nichts bin ich. Bei meinem unbezwinglichen Hasse gegen alle Brodstudien trieb ich die 3 Fakultätbrodstudien, aber als Unterabtheilungen der Philosophie und des Spaßes, dem ich verdanke, daß ich über den Sturmmonat des Gefühls unversehrt hinüberkam. Meine Anstrengungen zerfielen in Arbeiten für den Teufel rc rc., und in einsiedlerisches

Lesen. Ich blieb und bleibe bei meinem Verzichtthun auf alle Aemter, das ausgenommen, daß ich sieben Kinder als Mentor unterhalte, deren drei Aeltern in den feurigen Ofen geworfen zu werden verdienen, weil sie eben so gut sind, als die drei Männer darin. Ich wüßte nicht, daß ich arm wäre, wenn ich nicht eine betagte Mutter hätte, die es nicht wissen sollte. Die Menschen- und Anverwandtenliebe ist noch das einzige, was uns auf das zerstoßende Rad Fortuna's flechten kann, indessen die großen Auen der Wissenschaft mit Bäumen der Erkenntniß, sammt ihren Früchten und Schatten und Blumen mit irrenden Düften vor uns liegen — ach, in einem Leben, das sobald durchflogen ist, ist Jeder ein Narr der mehr Mittel, als Zweck hat, oder dem nicht jedes Mittel Endzweck ist. Freuen würde mich an meinem Buch ein Miniaturgehenk von Chodowieckis Medaillons. Mit Sehnsucht denk' ich an die Zeit, wo ich Sie mit festern Armen, als denen des Traums umfasse.

Wir sehen einander bald, entweder in Hof, oder Berlin. — An Ihr Herz schlage ein eben so schönes — die Erinnerung hülle Ihr Sehnen in einen transparent-umwölkten Himmel ein, und Du Genius andrer Erden — gieb ihm, was ihm diese versagt.

Jean Paul Friedrich Richter.

Ohne die Antwort abzuwarten, beschloß Richter, seinen „Wuz", den er ungearbeitet, dem neuen Freunde zuzusenden, um ihn vielleicht der unsichtbaren Loge beizufügen*); und schrieb deshalb unterm 6ten Julius 1792 an Moritz:

Ich überfalle Sie recht oft — hier bring' ich schon wieder etwas getragen, eine Idylle, ein dessin à la plume von einem Geschöpf, dem der sinnliche Freudendünger die höhere

*) Bekanntlich geschah dieß: das Leben des vergnügten Schulmeisterlein Maria Wuz in Auenthal ist dem dritten Theile der Mumien beigefügt, und findet sich nebst „den sieben letzten Worten" am Schluß des 8ten Bandes sämmtlicher Werke p. 123 und 175.

Sonne vergütet. Auf Ihr Urtheil über seinen Werth oder seine Bogenzahl kommt es an, ob es dem Buch soll beigeleimt werden; aber die sieben Worte werden sich in jedem Fall dazu schikken. Ich werde selten eine Stunde haben, wo mein Herz so hoch schlug, wo mir fast alle Sinne so vergingen, wie in der Geburtstunde jener sieben Worte. Ich brenne nach einer Antwort von meinem Freund, und bin ewig der Seinige.

J. P. F. R.

Die Antwort blieb nicht aus und es war, als hätte das Schicksal unserm Richter nur darum eine so lange Charwoche gegeben, um ihm den ersten Auferstehungtag, den andre mit herkömmlicher Freude feiern, zu einem wahrhaften und ewigen zu machen. Eine Rolle von dreißig Dukaten, und dabei Moritzens Brief und darin die Verheißung einer zweiten Rolle brachten ihn dieß Osterfest mitten in die Hundtage.

„Ihr Buch, mein Theuerster, so schreibt Moritz am 17ten Jul. 1792, wird ganz nach Ihrem Wunsche gedruckt. — Es ist uns unbezahlbar. Wir bitten Sie aber, als ein kleines Zeichen unsrer Achtung hundert Dukaten von uns anzunehmen, wovon dreißig hiebei erfolgen, die übrigen siebenzig aber sogleich nach Beendigung des Drukkes entrichtet werden sollen. Der Verleger ist der hiesige Buchhändler, Herr Mazdorf, mit dessen Schwester ich seit wenigen Wochen verlobt bin, und in Kurzem auf immer verbunden sein werde. — Der Wuz Geschichte verfaßt hat, ist nicht sterblich! — Wir werden und müssen uns bald sehen! Ihnen sind hier mehr Herzen eröffnet, als Sie wissen und glauben. Fürs erste muß ich nun von Ihrer Zufriedenheit mit meiner Besorgung hören.

Ewig der Ihrige

Moritz."

Darauf schrieb ihm Richter am 9ten Aug. 1792.

„Nicht nur meine Hoffnungen, sogar meine Wünsche haben Sie alle erfüllt, und ich schreibe Ihnen sogleich, um Ihnen mein dankend Herz aufzuschließen. — Ach wie wenig kann ein Mensch für den andern thun — die Worte der Liebe sind, wie die Umarmungen der Liebe. Körperschatten fließen in einander, aber die inkrustierte Seele schlingt mit vergeblichem Sehnen den Arm um einen Gedanken. — Ich wiederhole den Wunsch, daß Chodowiecki unter meinen biographischen Lack, seine Zeichnungen legen möchte, für die Szene, wo die Gesichter und das Schachspiel zerstört waren. — Ich sehne mich nach Ihnen, Theurer! ich würde über diese Sehnsucht so gut, wie über die seit vielen Jahren herumgetragne: Herder zu sehen, Herr geworden sein, hätten Sie ihr nicht das Ziel so nahe und die Flügel so groß gemacht. Ich habe Stunden, nicht Tage, wo Ottomars Ideen mich

niederfällen, und in dieser Verfinsterung hab' ich kein Licht, als das Angesicht eines Menschen; das zweite Ich hebt meines, und das fremde Leben wächst in meines. Aber wenn ich erst in das Antlitz schaue, wo einmal der Wiederschein der Schöpfung Hartknopfs war — Hier fällt mir Sophia ein und verwandelt meine eigennützigen Wünsche in uneigennützige. Wenn Anton Reiser einmal glücklich ist, so ist ers mehr als ein anderer, weil die Phantasieen, die einmal so kräftig wider den Strom der äußeren Lage schwammen, desto schneller mit ihm fließen müssen. Und Du glückliche weibliche Seele, die Du ein Herz, das ganz Deutschland lieb geworden, zu Deinem Eigenthum bekommen, und eine Brust voll Liebe, von der wir nur kurze Ergießungen erhalten, allein an Dich drückst: Du verdienst Dein Glück; denn sonst hättest Du es nicht. Der Himmel sinke nicht blos mit seinen Freuden, sondern auch mit seiner Ewigkeit in Deine Arme, und Deine

zarte, beglückte, beglükkende weinende Liebe belohne ein Herz das die Menschen so oft zerrissen haben.

Ewig Ihr Freund.

Nachschrift. Hört denn unser Brifwechsel mit seinem Anlaß auf?"

Mit welcher Erwartung sah nun Richter dem Erscheinen seines Werkes entgegen! Ungedulbig, wie ein Kind vor der Christbescheerung, schrieb er deßhalb an Mazdorf in Berlin am 18ten Oktober 1792.

„Unter allen närrischen Geschöpfen, die ein Autor malt, ist er selber das tollste. Man muß Einer sein (oder von einem einen Brief bekommen), um sich von der Neugierde einen Begriff zu machen, mit der er auf das typographische Schicksal seiner Leibesfrucht, auf die Lettern, die Kupferstiche und den ganzen Gipsabguß derselben aufpasset. Hat er vollends den Inhalt ein wenig vergessen und will ihn wieder lesen, so ists kaum auszuhalten. Ich bitte Sie, mich auch für so närrisch zu

halten und mir einige Nachrichten von den Fatis meines Abkömmlings zu geben. Ich sollte Sie zwar in dem Strudel von Meßgeschäften, durch die Sie jetzt durchzurudern haben, nicht mit dieser Bitte plagen; aber eben in diesem Wirbel ist so eine kleine Angelegenheit, wie die meinige leicht zu vergessen." u. s. w.

Im Januar 1793 war der Druck der Mumien bereits geendet; jedoch erst am 5ten März d. J. bekam Jean Paul das erste Exemplar in die Hände. Es war gerade sein Namentag. „In Hof, schrieb er in sein Tagebuch, hatte der ewige Genius einen blauen Himmel für mich aufgethan, — mein Buch war da. Meine Freude war fast Andacht, ich hatte zwei selige Tage bei Durchlesung des Buchs!"

An Moritz aber schrieb er am 27sten März 1793:

„Geliebter Freund, Sie schrieben bisher nur an mich, wenn Sie mir grade eine Gefälligkeit erwiesen hatten, und ich schrieb, wenn ich für

eine dankte, oder eine begehrte. Jetzt thue ich beides auf einmal, indem ich Ihnen noch einmal danke, daß Sie mir das Buch entpuppen halfen, das jetzt in der Welt, wie ein Schmetterling in einer Kirche flattert, und indem ich die Bitte thue, die das Publikum thut — zu schreiben.

Sie mögen meinem Roman, den Ihnen Herr Matzdorf geben wird, selber die Einkleidung wählen, da Sie dieses schon für Romane in einem edleren Sinne gewohnt sind.

Wenn ich am Ende des Jahres 1793 meine guten Tage überzähle, so werd' ich anfangen: „ich war erstlich in Berlin" ꝛc. ꝛc. *).

Man muß an Individuen denken, wenn man schreibt; so wie man der Frau anräth, ihr ungebornes Kind durch den Gedanken schöner Menschen zu verschönern. Und da ich an drei Kritiker auf einmal denke, worunter mein Otto

*) Dieß ging nicht in Erfüllung.

und Forster gehören, so wird meine zweite Biographie *) Ihrer Aufmunterung wenigstens in dem Grade würdig werden, den meine kleinen Kräfte suchen können.

Aber jetzt geht es dem Gefühl beim Schreiben, wie beim Spazierengehen. Der blaue Glanz über uns umzieht sich mit den Pulverwolken, in denen man uns jetzt die Göttin der Freiheit entzieht — die bethauete und die keimende Erde erinnert uns jetzt nur daran, daß sie an Völkern, wie ein Vampyr liegt und Opferblut saugt — und wir stehen in unsern trüben Tagen an dem großen Grabe, unter dem die im Sarg erwachte Freiheit poltert und heraus will und sich Wunden reißet.

Leben Sie ewig wohl und denken Sie — schreiben Sie hab' ich nicht das Herz zu sagen — an Ihren ewigen Verehrer und Freund J. Paul Frd. Richter."

---

*) Hesperus, schon im Sptbr. 92 angefangen.

Unter den Freunden, denen Richter sein Buch übersandte, sehen wir mit Freuden wieder den fast aus den Reihen derselben verschollenen Pfarrer Vogel in Arzberg, den Mann, der so viel für seine wissenschaftliche Ausbildung gethan, der schon im Knaben gesehen, was die Andern erst am Manne nicht mehr übersehen konnten.

Er übersandte am 27sten Jul. 1793 ein Exemplar der Mumien an Vogel und schrieb dabei:

Theuerster Freund,

Und wenn ich sagen könnte: Zornigster Freund, so hatte Niemand die Schuld, als ich. Ich wollte Ihnen immer die zweite Ausgabe meines Buchs bringen (denn es wurden zwei gemacht, eine auf Schweizerpapier) — ich wollt' es immer selber überreichen — ich wollte mich immer bessern — kurz, ich machte es, wie mit der Tugend. — Erst heute bekommen Sie es durch

einen bessern Briefträger, als mich, und morgen können Sie gegen mich predigen.

Ueber das Buch, das glücklicher war, als seine Brüder, ohne darum besser zu sein (es geht den Menschen auch so) sag' ich nichts, sondern Sie sollen etwas darüber sagen. Ich weiß nicht, ob sich Ihre Apathie mit dem Pathos dieses Buchs versöhnen wird und Sie werden mir dasmal, statt der Satire, das Extrem ihres Gegentheils vorwerfen.

Ihre Antwort ist für mich eine Amnestie-Akte und ein Gnadenbrief, nach dessen Empfange ich aus meiner Stube in Ihre eilen werde. Ich werde Ihnen eine ganze philosophische Brieftasche mitbringen; schreiben aber werd' ich nicht eher philosophische Bücher, als im Alter, wo man ein philosophisches Leben führt, was meines noch nicht ist.

Empfehlen Sie mich der Frau Pfarrerin. Ich habe die Ehre — mit der sehnsüchtigsten Erwartung einer Antwort, die nur das Buch,

aber nicht den Verfasser kritisiert, mit der wärmsten Hochachtung für meinen ältesten literarischen Wohlthäter zu bleiben, was ich nie aufgehört zu sein, Ihr ꝛc. ꝛc."

Vogel antwortete hierauf am 12ten Aug. 1793.

Vortrefflicher Freund!

Ihre unsichtbare Loge ist mir durch Ihre Güte, die sich immer gleich bleibt und desto mehr geschätzt zu werden verdient, da Sie mich vielleicht für schlimmer als nachlässig stets gehalten haben, sichtbar geworden. Sie hat mir aber, so weit ich sie bis jetzt noch beaugenscheinigt habe — denn ich habe aus Mangel an Zeit erst bis zum 5ten Sektor hinaufblinzeln können, — so viel Vergnügen gemacht, als mir kaum die gegenwärtig noch unsichtbare Welt Wonne schaffen wird, wenn ich ihres wirklichen Anblicks werde gewürdiget werden. Ihr Buch ist unter den Büchern, was Friedrich der zweite

unter den Königen. Der Geist, die Naivität, der Styl desselben, sammt der Erfindung sind ganz originell, und wenn auch in unsern jetzigen Hundstagen, die Menschen in Deutschland zum Theil den Verfasser nur anstaunen werden, so werden sie ihn sicher in 50 Jahren in den Feiertagen als die deutsche Coalition von Shakespeare, Rousseau und Pope anbeten.

Hier haben Sie meine Amnestie- nein! neuerliche Conföderation-Akte, nach deren Empfang Sie nicht säumen werden, auch Ihre vornehme und mächtige Geistesmaschiene, die ich gerne mit tausend Küssen aufziehen möchte, sichtbar zu machen.

Nur unter dieser Bedingung bleibe ich, woran Sie schon vielleicht manchmal ein wenig zweifeln wollen, weil ich nicht so gut sprechen, als denken konnte, Ihr wahrer Freund Vogel.

Von den großen Männern seiner Zeit waren es besonders Herder und Wieland, Jacobi, Schiller und Göthe, deren Geist

mächtig anregend auf den seinigen wirkte und nur die seinem Wesen ganz natürliche Schüchternheit hatte ihn bisher abgehalten, sich Allen zu nähern; zu den beiden ersten hatten ihn ohnehin zunächst nur Bitten und Dank geführt. Nun aber seine Lage freier geworden, mochte er die Brust nicht länger verschließen. Er schrieb deshalb mit Uebersendung seiner „unsichtbaren Loge" an Göthe

Schwarzenbach den 29. März 1794.

Mit einer namenlosen Empfindung schreib' ich dieses Blatt, das die Löschenkohlsche Gruppe von Schattengestalten zum Verfasser des Tasso begleitet. Daß es ein Jahr nach ihrem Druck geschieht, ist vielleicht eine — Entschuldigung mehr. Wie Nachtgeister arbeiten und poltern die Menschen in ihrer Nacht, und am Morgen ist nichts gethan; — wie Blei in heiligen Nächten wird die warme Seele in Fluß gebracht und ausgegossen und abgekühlt und eine unbekannte

Macht hat den Guß zu Blumen oder Klumpen gebildet.

Gewisse Menschen erinnern an die ganze Menschheit, wie große Begebenheiten ans ganze Leben; Sie werden daher dieser für mich großen Minute jene Betrachtung, so wie meiner unaussprechlichen Liebe für den Mann, der über mein Herz, wie ein guter Genius waltet, die Uebersendung meiner Blei-Konfigurazionen verzeihen.

Und über diesem von so vielen Tausenden geliebten Genius schwebe die Wolke des Lebens recht lange mit sanft spielenden Lichtern und Schatten — und erst Abends, wenn die ganze Sonne in sie hineingeflossen ist, ziehe sie leuchtend herab und hebe unsern Geliebten auf und steige mit ihm in die zweite, so weit zurückliegende Welt zurück, die für unsere arme Hoffnung kaum die Parallaxe einer Sekunde hat!

Ewig der Ihrige

Jean Paul Friedrich Richter.

4. Stillleben. Der 15te November.

Die nächstfolgende Zeit führte, einige kleine Reisen in die benachbarten Städte Bayreut, Erlang, Neustadt ꝛc. ꝛc. ausgenommen, weder besondre Veränderungen im Leben Jean Pauls, noch sonst neue Verhältnisse herbei; er arbeitete unermüdet an seinem zweiten Roman, dem Hesperus*), und hielt dabei seine Schule nach wie vor, bis ins Frühjahr 1794, zu welcher Zeit seine ältesten Zöglinge das Gymnasium in Bayreut bezogen und er nach Hof zurückkehrte. Hier war seine erste Sorge, seine Mutter aus dem elenden Häuschen in einem Winkel hinter der Stadtkirche, in welchem sie so lange kümmerlich gelebt, in eine freundlichere Wohnung nahe dem Hause seines Christian zu bringen.

*) Den 21sten Septbr. 1792 fing sich mit dem schlechten Wetter mein neuestes Buch an: Hundposttage.

Tagebuch.



Ehe wir jedoch nun unsern Richter in die neue Welt, die sich glänzend vor ihm aufgethan, begleiten, kehren wir noch einmal zurück in die Stille seines inneren Lebens. Wohl wußte er, daß selbst bei der reichsten Fülle dichterischer Gedanken nur Lauterkeit der Gesinnung, Ruhe der Seele und Festigkeit des Charakters die untrügliche Richtschnur für jene würde und daß die ergreifende Wahrheit in der Darstellung nur aus dem Bewußtsein einer weit über dieselbe hinausragenden Bestimmung des Menschen und von dem unermüdlichen Kampfe für dieselbe fließen könne. Das Buch der Lebensregeln und guten Vorsätze *) führte er sorgfältig fort, keinen Morgen erwachte er, ohne den verflossenen Tag sich wieder vorzuzeichnen und wo er auf eine Niederlage unter die Gewalt der kleinsten Leidenschaft stieß, da errichtete er ein doppeltes Bollwerk, und mit stiller Erhebung feierte er den

*) Andachtbüchlein v. J. 1784. Drittes Heftlein p. 295.

errungenen Sieg. Seine heiße Fantasie verleitete ihn leicht zu aufbrausendem Zorne, seine Fülle von Witz zu verletzender Spottlust, zumal, wenn seine Gutmüthigkeit lieblos gemißbraucht worden (was nur zu häufig geschah). Dann aber führte der schwächste Zuruf ihn auf die alte Bahn zurück. So geschah es eines Tags (25sten Oct. 1790) daß er, gereizt durch unzarte Nekkereien, welche, wie er schrieb, „Fremde für Mißhandlung ansehen würden," zur geschärften Waffe persönlicher Satire seine Zuflucht nehmen wollte. Kinder tummelten sich um ihn und seine Gesellschaft froh herum. Da sah er zufällig ins ruhige Angesicht eines Knaben und der Gedanke an künftige Leiden, die darauf wohnen, und an die Thränen, welche seine Augen noch vergießen würden, brach den aufsteigenden Zorn: die Leiden der ganzen Menschheit durchzuckten ihn, und er hätte Keinem, der ihr angehört, in den bittern Kelch seines Lebens noch einen Gallentropfen gießen können. Beruhigt ging er, doch

mit dem Entschluß, „künftig seine Rechte fest, aber sanft zu behaupten“, nach Hause.

Ein andermal spielte die Fantasie ihm einen fast Siebenkäsischen Streich, doch fand er auch hier bald den Ausweg. Selten nehmlich war es ihm warm genug in seinem Zimmer, und Holz zum Nachlegen war nicht da. Die Magd wies alle Vorwürfe von sich und auf den Herrn Amtverwalter; dieser nahm keinen an, behauptete, es sei hinlänglich warm und machte noch obendrein einen Spaß. Daraus entspannen sich Verdruß und Mißhelligkeiten, bis Richter entdeckte, daß es ihm eigentlich nur um Holz vor dem Ofen und nicht um mehr in demselben zu thun sei, und daß der ganze Kummer auf einer Täuschung beruhe. Er lachte sich aus und — damit war's abgethan. So gewann er die Herrschaft über die kleinen Anfechtungen des Lebens durch stete Gegenwart des guten Geistes und durch regen Willen. Was auch sonst noch von Eitelkeit oder übler Laune sich in den kleinen

Krieg mischen mochte, unangefochten standen ihm die hohen und heiligen Schätze seines Lebens: Liebe und Wahrheit; für sie bedurfte es nie eines Entschlusses *). Alles, worinnen nur ein Keim von Lebensregung sich offenbarte, berührte Funken schlagend sein Herz; von der Blume im Gras bis hinauf zu den leuchtenden Welten, Kinder und Greise, Bettler und Reiche, die ganze Schöpfung hätte er umfassen mögen in heiliger Gluth und er hätte Alles gegeben, wenn er nur glücklich gemacht hätte und froh.

Die ganze Fülle seines liebenden Herzens goß er vor Allen über seine Mutter, die das harte Geschick so lange schon in wundreibender Bewegung erhalten und die des lindernden Balsams kindlicher Liebe bedurfte. Nur wem Gott es beschieden, einem kranken Vater

*) Wie er's mit der Wahrheit meinte, zeigt unter anderm auch folgende Stelle aus dem Tagebuche: den 22sten März 1791. Ich wollte eine Lüge und 21sten März schreiben, weil gestern mein Geburttag und zugleich der von vielen Entschlüssen und Besserungen war, aber ich kanns nicht.

die Tage des Kummers mit schwer errungenem Gute zu versüßen, oder einer armen Mutter in die dunkeln Jahre des Alters den Freudenschein des Glücks zu senden, und den großen Schuldbrief, der mit jedem Kinde geboren wird, wenigstens zum Theil zu lösen, der kann vielleicht unserm Richter im Geiste folgen an jenem unvergeßlichen Abend, an welchem er, umfasset von einem Freudenhimmel voll übertroffener Erwartungen und neuer beseligender Hoffnungen, mit dem ersteren größeren Lohne für seine dichterischen Arbeiten *), mit dem Vorgefühl des mütterlichen Staunens, ihres Dankes, ihrer Andacht, unter dem Glanz der Sterne nach Hof und in die spärlich erleuchtete Kammer kam, wo die gute Frau, den kümmerlichen Lebensbedarf zu gewinnen, bis in die späte Nacht am Spinnrad saß, und er nun die goldnen Schätze in den Schooß der Ueberraschten rollen ließ. —

*) Für die Mumien. Siehe oben.

Aber nur er selbst hätte diese Stunde uns schildern können; jede andere Hand wird ungeschickt den Duft vom zarten Gemälde streifen *).

Freude ist der reinen Liebe schönster Lohn, und um diese warb er, indem er sie gab; er sah ja, daß sie im Sturme der Vergänglichkeit alles Irdischen für die sinkenden Menschen das einzige Rettungbret war, nach welchem tausend bange Arme griffen. Darum ging ungetröstet kein Bedürftiger von ihm, und wer war glücklicher, als er, wenn er „zum guten Rath noch etwas geben konnte?" Hatte er nun einem armen Bergmann, einem reisenden Handwerkburschen oder sonst wem ein außergewöhnliches Geschenk machen können, so vergnügte er sich Tage

*) Am Tage darauf „noch umzogen von Lilienketten, welche eine Stunde an die andere reihten", machte er die Bekanntschaft eines jungen Kaufmanns Delbrück aus Hamburg, (des Bruders vom damaligen Rektor D. in Halberstadt), der dann „mit sanftem Herzen Abschied von ihm nahm". Lebt dieser noch, so wird er seinen Freunden vielleicht von jenem schönen Abend und der Entzückung Jean Pauls erzählen können, der seiner in inniger Liebe gedachte.

lang an der Vorstellung von seinem Glück. „Wie oft, sagte er dann zu sich, wird er den Thaler aus der Tasche ziehen, und berechnen, welche von den längst gehegten Wünschen er zuerst befriedigen könne; wie froh wird er an den heutigen Tag denken, und an den unerwarteten Geber, und wohl auch einmal mehr, als gewöhnlich, an den Geber Alles Guten!" Einmal fiel ihm der längstvergessene Louisdor wieder ein, den er seinem Freunde Hermann nach Erlang geschickt. Da sah er nur die frohen Tage, um die der frühe Tod den Armen gebracht, und die Freude, ihm zu den wenigen, die ihm geblieben, auch einen gegeben zu haben, steigerte sich in ihm zum höchsten Entzücken.

Bei dieser Einzelliebe wuchs in ihm eine Allliebe, die seines ganzen Lebens und Dichtens Grundcharakter wurde; vor dem Gedanken des Ewigen, der ihn nie verließ, schwand ihm jeder Unterschied, und ihm war Alles gleich klein, oder gleich groß; Allem gab er sich hin, und

aus Allem sog er Nahrung für seinen Geist. So war es ihm Gewohnheit und Bedürfniß geworden, überall denkend thätig zu sein, und wo Andre achtungslos vorüber gingen, da vernahm er noch die anregende Stimme des Lebens.

„Ich hob auf dem Chor, so heißt eine Stelle in seinem Tagebuche, wo die Knaben standen, das beschmuzte falbe Rosenblatt auf, das unter ihren Füßen lag. Großer Gott! was halt' ich da anders, als ein geringes Blatt mit ein wenig Staub daran; und auf diesem geringfügigen Dinge wird meiner Fantasie ein ganzes Paradies gereicht. Der ganze Sommer, der in meinem Kopfe wohnet, hält sich auf diesem Blatte auf. Ich denke an die schönen Sommertage, wo diese Blätter fielen; wo der Knabe durch das Kirchenfenster den Theil eines blauen Himmels und die vorübergleitenden Wolken sah; wo ihn jeder Platz voll Sonnenlicht im kühlen Gewölbe an die Luft außer demselben erinnerte und wo ich auf der beschienenen Stelle die Schatten

der ziehenden Wolken sah. Ach, gütiger Gott! Du säest überall das Vergnügen hin und gibst jedem Wesen eine Freude in die Hand, damit es sie uns wiederreiche! Nicht blos zu großen, hinreißend stürmischen Freuden ludest Du uns ein; an die kleinsten Dinge bandest Du Ergötzen und gabest Allem, was uns umgiebt, Wohlgeruch! Es war Dir nicht genug, daß wir uns blos der Freude erinnerten, Du verliehest auch der auferweckten Freude neue Verklärung und verhütest den Ekel des Wiederkauens durch vermehrte Reize."

Aber vor Allem hing sein Auge „an der blühenden, grünenden himmelblauen Natur"; er verlebte, verschrieb und versaß ganze Tage im Freien, auf Bergen und in Wäldern, und im Winter sah er zum Fenster hinaus nach seinen lieben Sternen und Abendröthen und nach dem alten Geister- und Zaubermeister, dem Monde. Ihm gefiel Alles an seiner geliebten Natur und sogar an den elendesten Jahrzeiten und an den kürzesten Tagen wußte er besondere Reize aus-

zuspüren, und nicht blos das Farbenklavier des Regenbogens, sondern auch die Wildniß und die babylonischen Thurmbauten der Wolken hoben und zogen sein Auge *)."

Aber jeder Gang ins Freie war ihm ein Kirchgang. „Du gehest jetzt, sagte er, in die große, schuldlose Natur. Kommst Du rein genug in diesen Tempel? Bringst Du keine giftige Leidenschaft an diesen Ort, wo Blumen blühen und Vögel singen? Trägst Du keinen Haß hieher, wo die Natur sich liebt? Ist Deine Seele so ruhig, wie der Strom, der als ein Spiegel des Himmels dahin zieht? Ach! wäre Dein Herz doch noch so unverfälscht und unzerrüttet, wie die Natur, die ich sehe, wie der große Schöpfer sie vollendete." Jeder neue Gang in den weiten Gottesgarten gab ihm Stärkung und mit

*) Siehe: der allzeit fertige und geschwinde Wetterprophet. Sämmtl. Werke Bd. 48. p. 195. Diese Spaziergänge wurden ihm — wie fast jeder Landschaftmaler gleiches an sich erlebt — Quelle prophetischer Wetterkunde, auf die er in Scherz und Ernst sehr großen Werth legte.

Geistes-Schätzen reich beladen kehrte er jederzeit zurück. Von den Kindern hatte er gelernt, daß nur darum ihr Auffassen der Außenwelt ein Ergreifen ist, weil Alles mit überraschender Neuheit ihre Sinne trifft; deshalb stellte er sich gern dem Wechsel der Eindrükke blos, und das Unbedeutendste gewann Werth durch sein unerwartetes Erscheinen. Darum liebte er auch kleine Fußreisen so sehr, die den Geist neben dem bewegten Körper in steter Thätigkeit halten. „Das Leben, pflegte er zu sagen, schneidet sonst zu tiefe Furchen im Hohlweg der Alltäglichkeit, wenn man nicht zuweilen herauskommt und die Erde würde selbst nicht so bei Kräften sein, wenn sie sich nicht täglich eine starke Bewegung machte."

Wie reich beglückt er sich aber auch fühlte in den sonnigen Tag hinaus zu gehen oder den Frühlingweihrauch eines linden Abends einzuziehen: — die Stunden höchster Erhebung fand er in der Nacht, wenn der Mond am Himmel heraufzog, oder das Meer der Unendlichkeit über

ihm in stillem, schweigendem Dämmerlicht seine glänzenden Wellen schlug. „Die Nacht, schrieb er*), bei den Alten die Göttermutter, ist uns die Gottes-Mutter oder Mutter Gottes. Vor den Sternen besteht auf der Erde nichts Großes, in der Brust nichts Kleines!“ Stundenlang konnte er sich dann ins bethauete Gras legen und hinaufschauen und die lechzende Seele stillen. Wenn er dann aufstand und zufällig einmal den Blick auf den beperlten Boden wandte, auf seinen Körperabdruck im Grase, da sah er ihn einsinken zum Grabe und die Blumen über denselben zusammenschlagen und es ergriff ihn der Schauder der Vernichtung mit eisiger Hand; und nur die warmen Strahlen der aufgehenden Sonne, der hellere Gedanke an Gott und an die Liebe zu den Menschen, die doch die Wände eines jeden Grabes sprengen würde, hoben das eingesunkene Herz wieder auf.

*) Junius Nachtgedanken. Sämmtl. Werke Bd. 46. p. 2.

In immer neuer Weise kehrten solche Betrachtungen und Empfindungen ihm wieder, aber merkwürdig vor Allen tritt der Abend des 15ten Novembers 1790 hervor, an welchem sich jene in wirkliches Anschauen verkehrten und mit wunderbarer Ahnung der Schauer des Todes ihn durchdrang. Wir lesen in seinem Tagebuche:

„15te Novemb. Wichtigster Abend meines Lebens; denn ich empfand den Gedanken des Todes. Ich wünsche jedem Menschen einen 15ten November. Das Kind begreift keinen, jede Minute seines spielenden Lebens steht glänzend und blendend vor ihm und stellt sich vor sein kleines Grab. Aber an jenem Abend drängte ich mich vor mein künftiges Sterbebette durch dreißig Jahre hindurch, sah mich mit der hängenden Todtenhand, mit dem eingestürzten Krankengesicht, mit dem Marmorauge, ich hörte meine kämpfenden Fantasieen in der letzten Nacht, — Du kömmst ja, Du letzte

Traumnacht! Und da das so gewiß ist, und da ein verflossener Tag und dreißig verflossene Jahre eins sind, so nehm' ich jetzt von der Erde und von ihrem Himmel Abschied, meinen Plänen und Wünschen fallen die Flügel aus; mein Herz mag noch so lange, als es nicht tiefer unter fremden Füßen liegt, am freundschaftlichen Busen schlagen; meine Sinne mögen noch, ehe sie sechs Breter einsperren, die herumflatternde Freude haschen, beim kurzen Schritte von der Wiege ins Grab —: Aber ich achte alles nimmer, und Euch, meine Mitbrüder, will ich mehr lieben, Euch mehr Freude machen! Ach! wie sollt ich Euch in Euren zwei Dezembertagen voll Leben quälen, Ihr erbleichenden Bilder voll Erdfarben, ein zitternder Wiederschein des Lebens? — — Ich vergesse den 15ten November nie!"

Am 15ten November 1825 standen trauernd die Seinen um den theueren — Todten.

Verzeichniß der Briefe, welche ganz oder theilweis in dieses Heftlein aufgenommen worden.

I. Von Jean Paul Friedich Richter an

Seite

Seite

Seite

II. An Jean Paul Friedrich Richter

von

Vorläufige Anzeige
von einigen
neuen Verlagsunternehmungen
der
Buchhandlung Josef Max und Komp.
in Breslau,
welche sich bereits unter der Presse befinden und nächstens erscheinen.

(Ueber sämmtliche neu eingeleitete Unternehmungen berichten wir nächstens vollständig und ausführlich.)

---

1. **Denkwürdigkeiten einer Frau von Stande, über Ludwig XVIII., seinen Hof und seine Regierung. Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen und einem Vorwort von Karl Schall. 1ster Band. 8.**

Die schöne Gräfin Octavie von C., die begünstigte Vertraute Ludwigs XVIII., soll un-

ter der Frau von Stande gemeint sein. So berichten einige französische Blätter; andere behaupten, diese Memoiren seien von einem Manne geschrieben, und als Verfasserin sei die Frau von Stande nur darum vorgeschoben, um der Darstellung größere Lebendigkeit zu verleihen. Wer nun aber auch immer der Verfasser oder die Verfasserin sein mag, so enthalten diese Memoiren des Anziehenden und Interessanten so viel, daß der Leser unwiderstehlich mit fortgerissen wird und zum Weiterlesen sich angezogen fühlt. Nächst den Memoiren des Herrn von Bourrienne sind es die der Frau von Stande, von denen jetzt alle literarischen Blätter berichten; und sicher gehören sie zu den pikantesten, interessantesten und zugleich wichtigsten der neuesten Zeit.

2. Liebesgeschichten. Novelle von Posgaru. 8.

Der pseudonyme Posgaru erwartet von der Discretion aller Derjenigen, denen er in frühern Verhältnissen unter diesem Namen bekannt gewesen, seine Anonymität wohl bewahrt zu sehen, und zwar aus Gründen, die in der Herausgabe dieser Novelle selbst liegen und keiner weitern Erörterung bedürfen.

3. Nürnbergische Novellen. Aus einer Handschrift des sechzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von August Ha=

gen, Professor an der Universität Königsberg. 2 Bändchen. 8.

Sämmtliche Künstler Nürnbergs damaliger Zeit lernen wir aus dieser Handschrift, welche der Kaufherr Jakob Heller aus Frankfurt, nach einem zweimaligen Aufenthalt in Nürnberg, niederschrieb, und welcher hier Alles aufzeichnete, was über das Kunst- und Privatleben der nürnbergischen Meister ihm bekannt worden, auf eine Weise kennen wie nie zuvor.

4. Müller Dr. K. O. (Professor an der Universität Göttingen), Archäologie. Ein Handbuch. Gr. 8.

5. Oehlenschläger's Schriften. Zum erstenmal gesammelt als Ausgabe letzter Hand. 1ste, 2te Abtheilung: Die Selbstbiographie und die dramatischen Märchen. 16.

Diese Ausgabe ist eine durchaus verbesserte und durch die Selbstbiographie und durch neue bisher noch nicht gedruckte dramatische Stücke sehr bereicherte zu nennen. Die Verbesserungen und Zusätze sind wesentlich, und fast auf jeder Seite hat der Verfasser die Feile angelegt. Auf die Druckausstattung wird alle mögliche Sorgfalt verwandt, um diese Gesammtausgabe der Schriften eines trefflichen und geistreichen Autors auch äußerlich wohlgefällig erscheinen zu las-

sen. Subscription für die Lieferung von 48 Bogen zu 16 Seiten, 1 Thlr. 25 Sgr., wird fortwährend angenommen.

6. Steffens, H., Polemische Blätter. 1stes Heft. Zur Geschichte der heutigen Physik. 8.